



DIE KIRCHEN  
DER STADT ROM  
IM MITTELALTER  
1050–1300

---

Band 4 · M–O

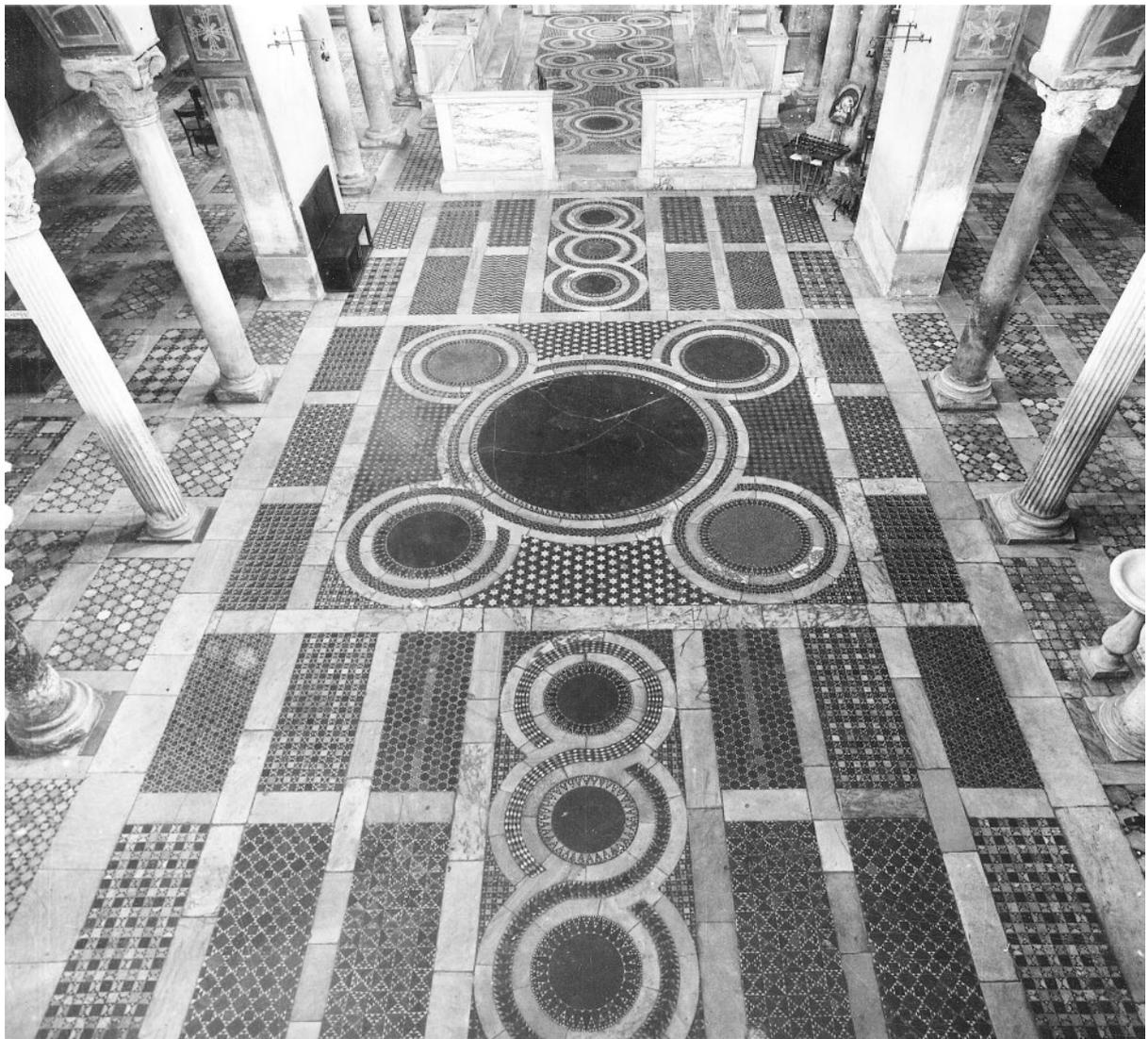
Herausgegeben von  
Daniela Mondini, Carola Jäggi und Peter Cornelius Claussen



FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE  
UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE

Band 23

Corpus Cosmatorum II, 4



DIE KIRCHEN  
DER STADT ROM  
IM MITTELALTER  
1050–1300

---

Band 4 · M–O

SS. Marcellino e Pietro  
bis S. Omobono

Herausgegeben von  
Daniela Mondini, Carola Jäggi und Peter Cornelius Claussen

Mit Beiträgen von  
Peter Cornelius Claussen, Carola Jäggi, Almuth Klein,  
Giorgia Pollio, Alexander Racz, Michael Schmitz,  
Darko Senekovic und Angela Yorck von Wartenburg

**Franz Steiner Verlag**

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS  
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



Universität  
Zürich  
UZH

Umschlagabbildungen:

U1: S. Maria del Pianto (Taf. 28)

U4: S. Maria in Cosmedin (Taf. 19)

Frontispiz: S. Maria in Cosmedin (Abb. 171)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

ab 01/2022: CC-BY-NC-ND

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12111-8 (Print)

ISBN 978-3-515-12128-6 (E-Book)

# INHALTSVERZEICHNIS

---

Vorwort

9

Anmerkung zur Schreibweise  
der hier edierten Inschriften

11

## DIE KIRCHEN DER STADT ROM IM MITTELALTER M-O

Peter Cornelius Claussen

SS. MARCELLINO E PIETRO

13

Darko Senekovic

S. MARCELLO

31

Darko Senekovic

S. MARCO

47

Darko Senekovic

S. MARIA ANNUNZIATA

69

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN AQUIRO

79

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN CAMBIATORIBUS

85

Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN CAMPITELLI 87
Peter Cornelius Claussen S. MARIA DI CAMPO CARLEO 93
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN CAPPELLA 99
Michael Schmitz S. MARIA IN COSMEDIN 135
Carola Jäggi S. MARIA IN DOMNICA 273
Angela Yorck von Wartenburg S. MARIA EGIZIACA 283
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN IULIA (S. ANNA DEI FALEGNAMI) 293
Peter Cornelius Claussen S. MARIA DELLA LUCE (S. SALVATORE DELLA CORTE) 295
Almuth Klein S. MARIA SOPRA MINERVA 311
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN MONTERONE 337
Peter Cornelius Claussen S. MARIA IN MONTICELLI 343
Giorgia Pollio S. MARIA DEL PIANTO 365

Almuth Klein

S. MARIA DEL POPOLO

371

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN PORTICO

381

Giorgia Pollio

S. MARIA DEL PRIORATO

401

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA ROTONDA

(PANTHEON)

421

Giorgia Pollio

S. MARIA IN TEMPULO

451

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA DELLA TORRE

461

Peter Cornelius Claussen

S. MARIA IN TRASPONTINA

463

Giorgia Pollio

S. MARIA IN TRIVIO

469

Giorgia Pollio

S. MARIA IN VIA LATA

475

Peter Cornelius Claussen

S. MARTINA

495

Almuth Klein

SS. MARTINO E SILVESTRO AI MONTI

511

Almuth Klein

S. MATTEO IN (VIA) MERULANA

529

Peter Cornelius Claussen  
(unter Mitwirkung von Sible de Blaauw)

SS. MICHELE E MAGNO

537

Alexander Racz

SS. NEREO ED ACHILLEO

565

Peter Cornelius Claussen

S. NICOLA DE CALCARIO

581

Angela Yorck von Wartenburg

S. NICOLA IN CARCERE

595

Peter Cornelius Claussen

S. NICOLA IN PALATIO

619

Angela Yorck von Wartenburg

S. NICOLA DEI PREFETTI

629

Almuth Klein

S. OMOBONO

635

Gesamtbibliographie

645

Personen- und Ortsregister

691

Sachregister

705

Tafelteil

711

## VORWORT

---

Der vorliegende Band M–O des Corpus der Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter umfasst die Beschreibung von 37 Kirchen von SS. Marcellino e Pietro bis S. Omobono. Dabei nehmen die zahlreichen Marienkirchen den Hauptteil des Bandes ein. Einzig S. Maria in Aracoeli, S. Maria Maggiore und S. Maria in Trastevere wurden aus der alphabetischen Abfolge herausgelöst und werden im nachfolgenden Band 5 vorgelegt werden; ihr besonders dichter Überlieferungsbefund hat entsprechend umfangreiche Darstellungen nach sich gezogen, die den Umfang des vorliegenden Buches gesprengt hätten.

Wie in den bisherigen Bänden werden die einzelnen Kirchen in Kleinmonographien präsentiert, indem qua Schrift- und Bildquellen sowie anhand von Grabungs- und Baubefunden die Bau- und Ausstattungsgeschichte vom 11. Jahrhundert bis an die Wende zum 14. Jahrhundert rekonstruiert wird und die aus diesem Zeitraum stammenden Bau- und Ausstattungselemente in Wort und Bild vorgestellt werden. Neu wird eine Auswahl von besonders aussagekräftigen Werken in Farbe gesondert auf Tafeln abgebildet.

Die Recherchen für diesen Band und den Folgeband sind innerhalb eines seit 2002 vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projektes erfolgt. Die Niederschrift wurde in der Förderperiode von 2009 bis 2010 noch unter Federführung von Prof. Dr. emer. Peter Cornelius Claussen begonnen und 2015 bis 2017 von den beiden Lehrstuhlinhaberinnen für mittelalterliche Kunstgeschichte Prof. Dr. Daniela Mondini an der Università della Svizzera italiana (USI) und Prof. Dr. Carola Jäggi an der Universität Zürich (UZH) fortgesetzt. Im Gegensatz zum 2010 erschienenen dritten Band, der von drei Personen verfasst worden war, konnte das Team für die Erarbeitung des vierten Bandes dank der großzügigen Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds maßgeblich erweitert werden. Da die Forschungsgruppe nun international besetzt ist, werden die Beiträge in der jeweiligen Muttersprache der Mitarbeitenden publiziert.

Vorarbeiten – insbesondere für das umfangreichste Kapitel zu S. Maria in Cosmedin – hat Dr. phil. Michael Schmitz während seiner Zeit als Projektmitarbeiter 2006 bis 2008 geleistet; für die Drucklegung hat er sein Manuskript nochmals wesentlich überarbeitet und aktualisiert. Etwa die Hälfte der Einträge hat Peter Cornelius Claussen beigesteuert und mit seiner Erfahrung und Kritik die »neuen« und »alten« Autorinnen und Autoren substantiell unterstützt. Lic. phil. Darko Senekovic, zusammen mit Daniela Mondini seit 2002 im Projekt dabei, hat neben der Niederschrift der Einträge zu S. Marcello al Corso, San Marco und S. Maria dell'Annunziata die Archivrecherche und Redaktion der lateinischen Quellentexte sowie die epigraphisch korrekte Wiedergabe der Inschriften für alle Beiträge besorgt. Dr. phil. Almuth Klein, die u. a. für die Kapitel zu S. Maria sopra Minerva und SS. Martino e Silvestro ai Monti verantwortlich zeichnet, hat zusammen mit Carola Jäggi die Hauptlast der Textredaktion getragen und die Gesamtbibliographie redaktionell betreut. An den Forschungen für das Corpus Cosmatorum beteiligte sich auch der wissenschaftliche Nachwuchs: Giorgia Pollio (Specializzazione in Storia dell' arte medievale e moderna, »La Sapienza«, Rom) hat bei ihren Beiträgen zu S. Maria in Via Lata, S. Maria del Priorato und weiteren, kleineren Marienkirchen von ihren bisherigen Forschungen zur römischen Kunst des 10. und 11. Jahrhunderts profitiert, während Angela Yorck von Wartenburg für S. Nicola in Carcere auf ihre 2015 an der Universität Zürich abgeschlossenen Masterarbeit zurückgreifen konnte. Auch der Beitrag des externen Mitarbeiters Alexander Racz zu SS. Nereo e Achilleo geht auf eine Masterarbeit zurück, die 2010/2011 an der Universität Erlangen bei Carola Jäggi entstand.

Da das Forschungsprojekt nun an zwei Hochschulen angesiedelt ist, kann es auch auf der Ebene der studentischen Hilfskräfte auf unterschiedliche Kompetenzen aufbauen: Francesco Bellini, Caroline Cottier, Domenico Pedroli und Silvia Rossettini, alles (ehemalige) Studierende der Accademia di architettura (USI), haben Pläne umgezeichnet und Rekonstruktionen angefertigt. Die Studentinnen der Kunstgeschichte Elena Gargaglia (USI), Nadia Pettannice und Berit Riegger (beide UZH) haben das Team mit Bibliotheksrecherchen, Digitalisierung und Bildbeschaffung unterstützt; Michela Volpones und Giulia Pellizzato (USI) haben die italienischen Beiträge lektoriert. Daniela Hoesli, wissenschaftliche Illustratorin am Lehrstuhl von Carola Jäggi, zeichnet für die Bildbearbeitung und einen Teil der Rekonstruktionszeichnungen verantwortlich, während Iris Hutter mit einer Bilddatenbank äußerst effektiv die Bildredaktion des Bandes besorgt hat. Sie alle haben zum Gelingen des vorliegenden Bandes beigetragen und verdienen dafür herzlichen Dank.

Danken möchten wir auch den vielen Kolleginnen und Kollegen, die uns auf vielen Begehungen begleitet haben und uns generös mit Rat und Tat an ihren Überlegungen und Forschungsergebnissen teilnehmen ließen: Antonella Ballardini, Claudia Bolgia, Giulia Bordi, Lex Bosman, Nicola Camerlenghi, Luca Creti, Sible de Blaauw, Julian Gardner, Ingo Herklotz, Dale Kinney, Manuela Gianandrea, Valentino Pace, Enrico Parlato und Serena Romano – ihnen allen gebührt ein warmes Dankeschön.

Ein großer Dank gilt zudem den ehemaligen und derzeitigen Direktorinnen der Bibliotheca Hertziana, Prof. Dr. Sibylle Ebert-Schifferer, Prof. Dr. Elisabeth Kieven und Prof. Dr. Tanja Michalsky; sie haben das Projekt von Anfang an unterstützt und dem Projektteam bei seinen Romaufenthalten großzügig Zugang zu ihrer Institution gewährt. Intensiviert hat sich auch die Zusammenarbeit mit der Fotothek der Bibliotheca Hertziana, die die Durchführung von Fotokampagnen in S. Maria in Cosmedin und in S. Maria in Cappella ermöglichte. Dem Direktor und der Vizedirektorin der Fotothek, Dr. Johannes Röhl und Dr. Tatjana Bartsch, sei zudem für ihr Entgegenkommen bei der Beschaffung von Fotografien und für ihre Kompetenz bei der topographischen Identifizierung von Gebäuden auf frühneuzeitlichen Veduten gedankt. Allen Bibliotheken und Archiven, Museen, kirchlichen Institutionen und Soprintendenzen, die mit ihren Hilfestellungen unsere Arbeit erleichtert, ja überhaupt erst ermöglicht haben, sind wir zu großem Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gilt Dr.-Ing. Hans-Jürgen Beste vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom, der in unkomplizierter Weise einen Tachymeter für das Aufmaß des Ziboriums von S. Maria in Cosmedin zur Verfügung gestellt hat; die Aufnahme als solche realisierte der Architekt Antonio Corrao.

Dank gebührt schließlich dem Team von Dörlemann Satz und dem Franz Steiner Verlag mit den am Entstehen dieses Buchs beteiligten Mitarbeiterinnen Simone Zeeb und Katharina Stüdemann, insbesondere seinem Leiter Dr. Thomas Schaber, für den langen Atem und die Bereitschaft, den Open Access-Anforderungen der Forschungsförderungsinstitute Folge zu leisten. Alle Bände des Corpus Cosmatorum werden sukzessive auch digital verfügbar sein.

Im Zeitalter der Digitalisierung und des beschleunigten Forschungs-Outputs mag die jahrelange Beschäftigung an einem im letzten Jahrhundert konzipierten Corpuswerk anachronistisch erscheinen. Dieses fortschreiben zu dürfen, betrachten wir jedoch als ein großes Privileg. Wir sind dem Schweizerischen Nationalfonds tief verbunden für das Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde und wird: Das Projekt hat für Band 6, der den Basiliken von S. Paolo fuori le mura und Alt-St. Peter gewidmet sein wird, bereits bis 2020 eine Weiterförderung als forschungsintensive Infrastruktur zugesprochen bekommen. Dem Schweizerischen Nationalfonds ist auch die finanzielle Beihilfe für die digitale Publikation des vorliegenden Bandes zu verdanken.

Wir sind überzeugt, dass bei einem mehrbändigen Corpuswerk wie dem vorliegenden die physische Präsenz als Buch nach wie vor ihre Existenzberechtigung hat und möglicherweise langfristig auch die größere Nachhaltigkeit für derartige nicht rasch veraltende Grundlagenforschung verspricht. Umso mehr ist last but not least der Università della Svizzera italiana und der Universität Zürich zu danken für die finanzielle Unterstützung bei der Herstellung dieses Bandes.

Zürich, im März 2018

Daniela Mondini und Carola Jäggi

## ANMERKUNG ZUR SCHREIBWEISE DER HIER EDIERTEN INSCRIFTEN

---

Die Wiedergabe der Inschriften stützt sich in diesem vierten Band der Reihe weitgehend auf die Konventionen der mediävistischen Epigraphik, wie sie z. B. im *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae* (CIMAH)<sup>1</sup> oder in der Einführung in die Mittelalterepigraphik von Walter Koch,<sup>2</sup> angewendet werden.

Da die meisten besprochenen Inschriften im Band abgebildet sind, wurden im Transkribierungssystem einige Vereinfachungen vorgenommen: Auf das Kennzeichnen der Ligaturen, Verschränkungen, besonderen Buchstabenformen usw. wird in der Umschrift verzichtet; genausowenig wird der Erhaltungszustand der einzelnen Buchstaben angezeigt. Etwaige Ergänzungen der auf den Verlust oder Beschädigung des Trägers zurückzuführenden Lücken sind zur größeren Anschaulichkeit und als Unterscheidungsmerkmal zur Transkription in Kleinbuchstaben angegeben.

Um den Textcharakter der Inschriften, deren Gliederung, Satzbau und metrische oder rhythmische Struktur besser zur Geltung zu bringen und um die allgemeine Lesbarkeit zu erhöhen, wird in der Regel zusätzlich zur Umschrift auch eine auf den Konventionen der mittellateinischen Philologie fußende Textedition der Inschrift angefügt.<sup>3</sup> Dort werden auch alle editorischen Ergänzungen (d. h. diejenigen, die nicht auf Materialverlust zurückzuführen sind), Emendationen, Konjekturen, Anmerkungen usw. vermerkt.

### Zeichenerklärung:

- ( ) Auflösung der Abkürzungen
- [ ] Ergänzung der Verluststellen durch konjizierten Wortlaut oder durch konjizierte metrische Struktur
- [...] nicht ergänzbare Verluststelle von genau bekanntem Ausmaß (die Anzahl der Punkte entspricht der Anzahl der verlorengegangenen Buchstaben)
- [- - -] nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß
- - -] nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß, die möglicherweise mehrere Zeilen am Anfang bzw. am Ende einer Inschrift beinhaltet
- [- - -
- < > editorische Ergänzung, die nicht eine Verluststelle im Träger (Lücke) füllt, sondern die nicht vorhandenen aber dem Sinn nach notwendigen Wörter bzw. Wortteile hinzufügt
- |<sup>5</sup> Zeilenumbruch in der Inschrift; jede fünfte Zeile wird mit entsprechender Zeilenzahl versehen

Darko Senekovic

1 *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz* (Scrinium Friburgense), hg. von C. Pfaff, 5 Bde., Freiburg/Schweiz 1972–1997.  
2 W. Koch, *Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter* (Historische Hilfswissenschaften 2), Wien 2007.  
3 Siehe z. B. P. Maas, *Textkritik*, Leipzig (4. Aufl.) 1960.



Peter Cornelius Claussen

## SS. MARCELLINO E PIETRO

---

SS. Pietro e Marcellino; *S. Marcellini et S. Petri iuxta Lateranis*  
Via Merulana, Ecke Via Labicana

Der heutige Bau des 18. Jahrhunderts bewahrt außer einer Stifterinschrift des Kardinals Conte Casate (ca. 1287) keine Spur der mittelalterlichen Basilika. Die Grundzüge des Vorgängerbaues und Teile der Altarausstattung aus dem 13. Jahrhundert sind nur aus Bild- und Textquellen zu erschließen.

GESCHICHTE 13 | EIN RÄTSELHAFTES ANTIKES ARCHITECTURRELIEF 17 | ZUR ARCHITEKTUR  
DER BASILIKA NACH DEN SCHRIFT- UND BILDQUELLEN 17 | VERÄNDERUNGEN DES 12. UND  
13. JAHRHUNDERTS 21 | Turm 21 | Die liturgische Ausstattung 21 | Der Hauptaltar mit Confessio  
und Ziborium 22 | ZUSAMMENFASSUNG 27 | QUELLENANHANG 27 | LITERATUR 29

### GESCHICHTE

Die Topographie der Verehrung der römischen Märtyrer Marcellinus und Petrus (des Exorzisten, nicht des Apostels) ist kompliziert. Es gibt den Ort des Martyriums an der Via Portuense (Silva Candida), es gibt ihre Gräber in der Katakomben an der Via Casilina »Ad duos lauros« (SS. Marcellino e Pietro a Tor Pignattara), und schließlich existiert innerhalb der Mauern die Titelkirche in einem Ruinengelände (sog. Trofei di Mario) nördlich des Laterans.<sup>1</sup> In den antiken Resten (Abb. 1), in denen die Kirche im 17. Jahrhundert wie eingesunken lag, fiel Laderchi die Spur einer großen Apsis auf, in deren Bereich man eine große Menge Mosaiksteine fand. Er nahm an, dass sie aus dem Apsisgewölbe eines Vorgängerbaues der mittelalterlichen Basilika stammten.<sup>2</sup> Die auch von Mellini (siehe Quellenanhang) rapportierte ältere Apsisruine wird zwar von einigen mit einer Basilika frühchristlicher Zeit in Verbindung gebracht, gehört aber nach den vorläufigen Ergebnissen der 2002 vorgenommenen Ausgrabungen zu einer *aula absidata* aus der Zeit um 400, die vermutlich Teil einer spätantiken *domus* war. Mit der späteren Kirche hat die Apsis nichts zu tun, sie liegt über älteren Gewölben 7 m höher als die Kirche.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Zur antiken Topographie M. De Vos, *Iseum Metellium*, in: *LTUR III* (1996), S. 110–112.

<sup>2</sup> Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 346: *A circumstantium aedium vetustis ruinis quoque pene obruta, et sepulta tota Basilica iacebat... Censemus siquidem, Basilicae apsidem olim maioris molis extitisse eaque nunc est; musivo insuper fuisse opere decoratum, procul dubio testantur innumeri lapilli, quos in loco, in quo apsis ipse maiori ambitu extendebatur, reperimus.*

<sup>3</sup> Barbera/De Rossi (2011), S. 127–132; Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 332–334, Abb. 9, hatte noch eine frühchristliche Entstehung erwogen.

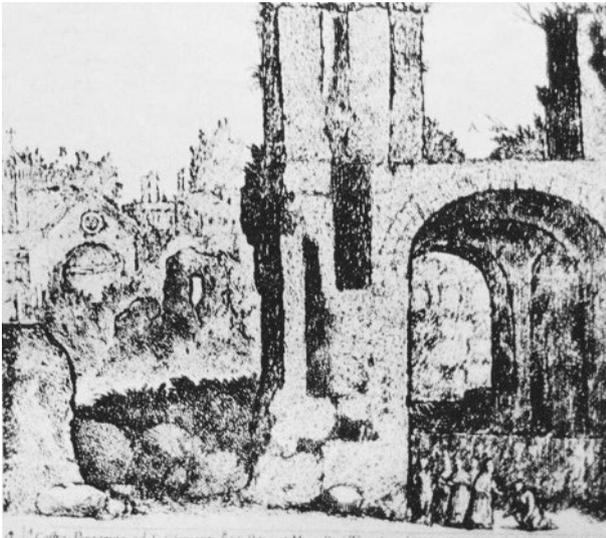


Abb. 1: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Alò Giovannoli, Vedute mit Castra Peregrina und im linken Teil Blick auf Apsis und Kirche (Ausschnitt nach Angelelli 2000)

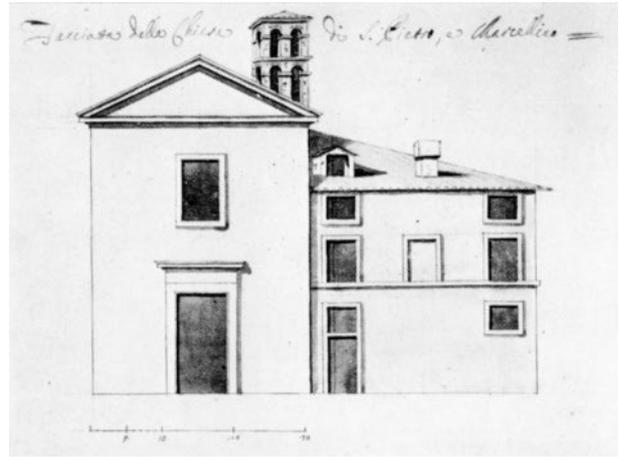


Abb. 2: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Fassade im frühen 18. Jh. (nach Braham/Hager 1977)

Ein erster Kirchenbau an dieser Stelle soll angeblich schon unter Papst Siricius (394–398) entstanden sein. Beim Abbruch des Altares 1750 wurden in der Confessio Fragmente einer Inschrift gefunden, die den Namen dieses Papstes nennt.<sup>4</sup> Im Zuge dieser Arbeiten fand man links vor dem Altarbereich einen antiken reliefierten Sarkophag, angeblich voller Märtyrergebeine (Abb. 6).<sup>5</sup> Zudem stieß man 67 cm unter dem Fußbodenniveau auf ein Mosaikpaviment aus »selcetti quadrati« (quadratischen Steinen).<sup>6</sup> Es ist jedoch nicht zu entscheiden, ob es zu einer Vorgängerbasilika oder zu einem antiken Gebäude an dieser Stelle gehörte.

Zwei Meinungen zum Namen des ursprünglichen Titels werden kontrovers diskutiert. Entweder habe SS. Marcello e Pietro die Nachfolge eines *titulus Nicomedis* oder den eines *titulus Matthei* angetreten.<sup>7</sup> Die früheste Erwähnung einer damals schon bestehenden *ecclesia sanctorum Marcellini et Petri* findet sich bei Gregor von Tours in einem Bericht über Bußprozessionen, die Gregor der Große im Jahre 590 angeordnet hatte.<sup>8</sup> Eine Erneuerung der Kirche erfolgte unter Gregor III. (731–741),<sup>9</sup> eine zweite vermutlich unter Benedikt III. (855–858). Doch ist nicht ganz klar, ob sich letztere Nachricht wirklich auf die Titelkirche in der Stadt oder aber auf die gleichnamige extraurbane Basilika beziehen.<sup>10</sup> Angelelli diskutiert die unterschiedlichen Meinungen zur Lokalisierung dieser Erneuerung ohne zu einer Entscheidung zu kommen. Allerdings deutet sie an, dass ihr auch in diesem

4 Dazu ausführlich mit den Quellen, insbesondere den Aufzeichnungen Giuseppe Bianchinis: Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 287–305, 338–350, Abb. 15 mit der Nachzeichnung Bianchinis (Bibl. Vallicelliana, T. 40, fol. 303r). Das Fragment wurde nach dem Abbruch der Confessio in einem benachbarten Garten gefunden (S. 328). Die Frage der Gründung durch Siricius hat Angelelli nochmals ausführlicher aufgenommen: Angelelli (2002). Barbera / De Rossi (2011), S. 131, erwägen, ob es sich bei der in Teilen ausgegrabenen *aula absidata* um den ursprünglichen Titulus handeln könnte.

5 Er ist maßstäblich deutlich zu groß in Bianchinis Grundriss eingetragen. Man erkennt seitlich strigilierte Felder, in der Mitte einen Porträtclipeus.

6 Bianchini, siehe Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 349: »Stava la detta Urna dalla parte sinistra della Tribuna di mezzo, e propriamente nel principio della medema (sic) fra il pavimento antico fatto a mosaico di selcetti quadrati, e tra l'altro pavimento più moderno di lastre di marmo. Stando il pavimento più antico di mosaico più sotto del moderno palmi tre incirca.«

7 Mit allen Nachweisen Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 288–290. Die Autorin ist wie der größere Teil der Forschung der Ansicht, dass der *titulus Matthei* der Vorgänger gewesen sei, da er nach 595 nicht mehr genannt wird.

8 Greg. Tur., *Hist. Franc.* X, 1 (MGH, *Scriptor. Rerum Meroving.*, I, S. 409).

9 LP I, S. 420: *Fecit vero a novo ecclesiam sanctorum Marcellini et Petri iuxta Lateranis.*

10 LP I, S. 147: *Necnon et in ecclesia beatorum Petri et Marcellini martyrum, cuius tectum iam vetustate positum vicinum ruinae existerat, depositis vetustissimis travibus et in aliis impositis, a noviter ipsum tectum atque portica in circuitu omnia noviter restauravit.*

Fall eine Erneuerung der innerstädtischen Marcellus und Petrus-Kirche plausibler erscheint.<sup>11</sup>

Laderchi überliefert nach Chacón und anderen eine Wiederherstellung der Kirche unter Crescentius von Anagni (aus Ernica), der zunächst von Paschalis II. (1099–1116) zum Kardinaldiakon von S. Maria in Domnica gemacht worden war und es dann unter Calixt II. (1119–1124) zum Kardinalpriester von SS. Marcellino e Pietro brachte.<sup>12</sup> Er habe 1119 nicht nur die Basilika seines Titels *e fundamentis* erneuert, sondern auch einen nahe gelegenen Palast. Angelelli führt die Notwendigkeit von Reparaturen zu dieser Zeit auf Zerstörungen zurück, die bei der Plünderung Roms durch die Truppen Robert Guiscards 1084 für diese Zone, etwa auch für die Kirche SS. Quattro Coronati, bezeugt sind.<sup>13</sup> Ein zweiseitiges Argument, denn wenn man an die sorgfältigen Erneuerungen des frühen 12. Jahrhunderts wie in SS. Quattro Coronati und S. Clemente denkt, ist es erstaunlich, dass SS. Marcellino e Pietro offenbar Provisorium blieb. Aus der im späten 11. Jahrhundert zusammengestellten *Descriptio* der Laterankirche erfährt man, dass der Presbyter von SS. Pietro e Marcellino zu jenen sieben Kardinälen gehörte, die berechtigt oder verpflichtet waren, am Papstaltar von S. Maria Maggiore die Messe zu lesen.<sup>14</sup>

Häufig sind die Erwähnungen der Kardinalpriester dieses Titels dann im 12. Jahrhundert. Obwohl der Status der Kirche als Kardinalpriestertitel hoch war, gehörte sie, gemessen an dem Zustand, in dem sich die Kirche im 17. Jahrhundert präsentierte, nicht zu den programmatischen Renovatiobauten der späten Gregorianischen Reform nach 1100.<sup>15</sup>

Für 1256 ist durch eine erhaltene Inschrift (siehe Abb. 12) die Neuweihe des Hochaltars unter Alexander IV. bezeugt. Es ist allerdings nicht die originale Weihinschrift, sondern eine Inschriftenplatte, die das Ereignis und die damit verbundenen Indulgenzen etwa drei Jahrzehnte später memoriert (Wortlaut im Quellenanhang).<sup>16</sup> Gestiftet hat sie Conte Casate (Casati) aus Mailand, der 1281 von Martin IV. zum Kardinalpriester von SS. Marcellino e Pietro kreiert worden war und 1286 starb. Sein aufwändiges Grabmal in der Laterankirche wurde unter Verwendung originaler Teile von Borromini erneuert.<sup>17</sup> Ob der Kardinal nur die Inschrift oder weitergehende Erneuerungsarbeiten in seiner Titelkirche verantwortet, ist unklar. Giuseppe Bianchini schrieb ihm die Erneuerung des Altarbezirkes in der rechten Nebenapsis zu.<sup>18</sup>

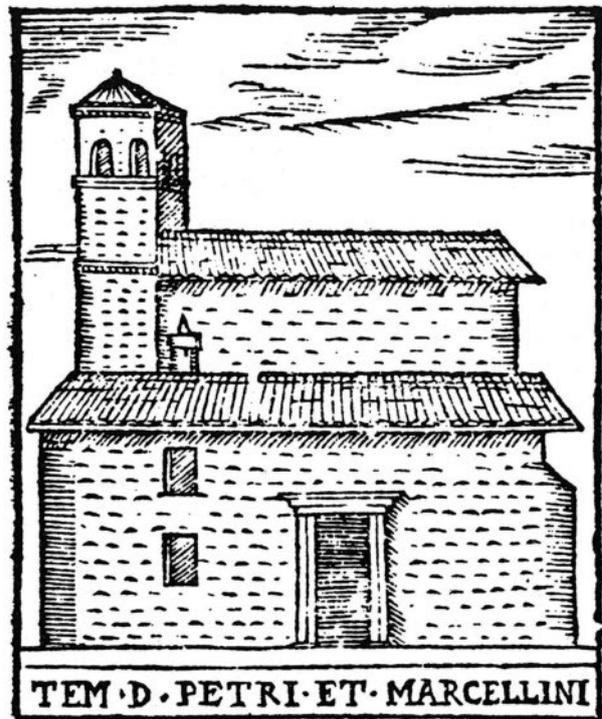


Abb. 3: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Nordflanke der Kirche, Holzschnitt aus Francini (nach Felini 1610)

- 11 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 332–337. Bemerkenswert, dass Richard Krautheimer die Kirche an der Merulana nicht in sein Corpus der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Basiliken Roms aufgenommen hat. Ich könnte mir denken, dass ihm die Quellenlage zu unklar erschien und er den Bau nach den Bildzeugnissen für hochmittelalterlich hielt.
- 12 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 331: *E Titularibus autem Presbyteris Cardinalibus Crescentius Anagninus Hernicus a Paschalis II Diaconus Cardinalis S. Mariae in Dominica hanc fuit Tituli Basilicam et vicinum Palatium e fundamentis restituit Anno Domini 1119*. Er gibt als Quelle Chacón et alii an.
- 13 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 291. Schon Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 44r machte dieses Ereignis für den schlechten baulichen Zustand der Kirche verantwortlich.
- 14 De Blaauw, *Cultus* (1994), S. 423.
- 15 Vgl. Claussen, *Renovatio* (1992).
- 16 Blennow, *Inscriptions* (2011), S. 228.
- 17 Siehe auch Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008), S. 220–225.
- 18 Bianchini (1751), Nr. 13 und 14 (Abb. 6) und Bianchini siehe Quellenanhang S. 29.



Abb. 4: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Maggi-Plan 1625 Ausschnitt mit Ansicht von Westen (nach Ehrle 1915)

Die Reihe der nachgewiesenen neuzeitlichen Restaurierungen setzt 1555 mit Instandsetzungsarbeiten unter Papst Paul IV. (1555–1559) ein. Kardinal Mariano Pierbenedetti ließ die Kirche im Jahre 1589 wiederum auffrischen und übergab sie den Augustinermönchen.<sup>19</sup> Eine weitere Erneuerung nahm 1664 bis 1684 Kardinal Girolamo Boncompagni in Angriff. Die Confessio unter dem Altar wurde zur Zeit Innocenz' XI. (1676–1689) restauriert.<sup>20</sup> Bald nach 1700 kam es unter Clemens' XI. (1700–1721) neben anderen Arbeiten zu einer Modernisierung der Fassade.<sup>21</sup> 1707 übergab der Papst die Kirche an die maronitischen Mönche von S. Antonio Abbate und ließ für diese einen kleinen Konvent auf der rechten Seite der Kirche errichten.<sup>22</sup> Benedikt XIII. (1724–1730) veranlasste 1728 den Neubau eines größeren Konventes, der sich nördlich anschloss.<sup>23</sup> Die eigentliche Kirche war trotz oder wegen dieser häufigen Interventionen in einem beklagenswerten Zustand.<sup>24</sup> So fiel 1750 die Entscheidung für einen kompletten Neubau, der in ähnlicher Ausrichtung, aber weiter östlich auf einem neuen Bauplatz nahe der heutigen Via Merulana errichtet und 1753 vollendet wurde.<sup>25</sup> Die Initiative für diesen Neubau

ging auf Benedikt XIV. (1740–1758) zurück, der zuvor Kardinal dieses Titels war. Die Pläne der erhaltenen spätbarocken kreuzförmigen Kuppelkirche zeichnete der Architekt Marchese Girolamo Theodoli.<sup>26</sup> Als man 1750 den Altar demolierte, fand man, wie erwähnt, »Märtyrergebeine« und frühe Inschriften. Zeitweise nahmen die Arbeiten in der alten Kirche offenbar den Charakter einer archäologischen Grabung an.<sup>27</sup> Laderchi listet eine Reihe von Funden antiker Skulptur auf, die im umgebenden Gelände gemacht worden seien.<sup>28</sup> Möglicherweise bestand die alte Kirche profaniert weitere Jahrzehnte, denn noch der Plan von Pietro Ruga aus dem Jahre 1824 zeigt den Grundriss der alten Kirche und separiert davon jenen des barocken Nachfolgers.<sup>29</sup>

19 Buchowiecki, Handbuch II (1979), S. 334 meint, dass mit dieser zweiten Maßnahme das linke Seitenschiff der Basilika niedergelegt wurde. Das ist insofern schlecht möglich, als schon Ugonio 1588 die Kirche als zweischiffig beschreibt. Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148r–148v.

20 Laderchi, De sacris basilicis (1705), S. 334 f.

21 Laderchi, De sacris basilicis (1705), S. 345; Valesio (ed. G. Scano) II (1978), S. 728. Ausführlich mit verschiedenen Vorschlägen zur Erneuerung der Fassade von Carlo Fontana Braham/Hager, Fontana (1977), S. 88 f., Abb. 145, 146; auch Spesso (1991), S. 123. Bis zur Via Merulana erstreckte sich ein größerer freier Platz, der in dieser Zeit neu geordnet wurde.

22 Valesio, Diario (ed. G. Scano) III (1979), S. 125; Spesso (1991), S. 125.

23 Spesso (1991), S. 124 f., disegno 11 und 12. Architekt war Nichola Michetti.

24 Vgl. Anm. 43, 44.

25 Spesso (1991), S. 126–129; Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 336.

26 Spesso (1991), S. 125–146 mit einer ausführlichen Untersuchung des Bauvorganges, der Kosten und des Verhältnisses zwischen dem Papst und dem Architekten.

27 Spesso (1991), S. 129; Bianchini, Monumenta Historica; abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 346–350. Erwägungen zur Darstellung, Entstehung und Zweckbestimmung des Fragmentes in Claussen (2010).

28 Siehe Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 342.

29 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 311 und Abb. 13.

EIN RÄTSELHAFTES ANTIKES  
ARCHITECTURELIEF

Den ungewöhnlichsten Fund, der 1750 gemacht wurde, bildet Bianchinis Stich (Abb. 7) im unteren Teil der Mittelarkade ab.<sup>30</sup> Es handelt sich den Beischriften nach um ein Marmorrelief, das in SS. Marcellino e Pietro als Pavimentplatte gefunden wurde. Zu sehen ist eine aus Quadern aufgetürmte Architektur mit einer Exedra oder Apsis, die von einer Zone rundbogiger Fenster abgeschlossen ist. Davor verläuft im unteren Teil eine Mauer, die rechts von einem hohen Rundbogen durchbrochen wird. Die Mauer durchzieht im oberen Teil eine Arkade mit abschließenden Zinnen. In einem breiten Bildstreifen sieht man einen großen Meerdrachen. In den großen Rundbogen hat der Stecher den nach oben gerichteten Kopf eines schreienden Esels eingezeichnet. Das Relieffragment ist erhalten und im Umgang der neuen Lateranapsis museal in der Wand vermauert (Abb. 8).<sup>31</sup> Für die abgebildete Topographie hat Bianchini in dem weiter oben zu lesenden Begleittext eine überraschende Erklärung parat: Im Vordergrund handele es sich um die Aurelianische Stadtmauer mit der Porta Asinaria. Dahinter sei die Laterankirche in ihren ältesten Darstellungen erkennbar: *Subjectum opus anaglyphicum ex marmore pario remotissimae antiquitatis, est quanti vis praetii exhibet enim primigeniam imaginem Sacrae Basilicae Lateranensis a Constantino Magno constructae ad Urbis moenia juxta Portam Asinariam...* Die Sensation ist keine: Tatsächlich sprechen die Faktur und stilistische Merkmale des Fragmentes für eine Entstehung in der frühen bis mittleren Kaiserzeit, am ehesten an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert nach Christus.<sup>32</sup> Damit sind wir in einem Zeitraum, der lange vor Konstantin und auch vor Errichtung der Aurelianischen Mauer liegt.<sup>33</sup> Die Konsequenz liegt auf der Hand: Bianchinis Erwägungen zur Topographie sind gegenstandslos.

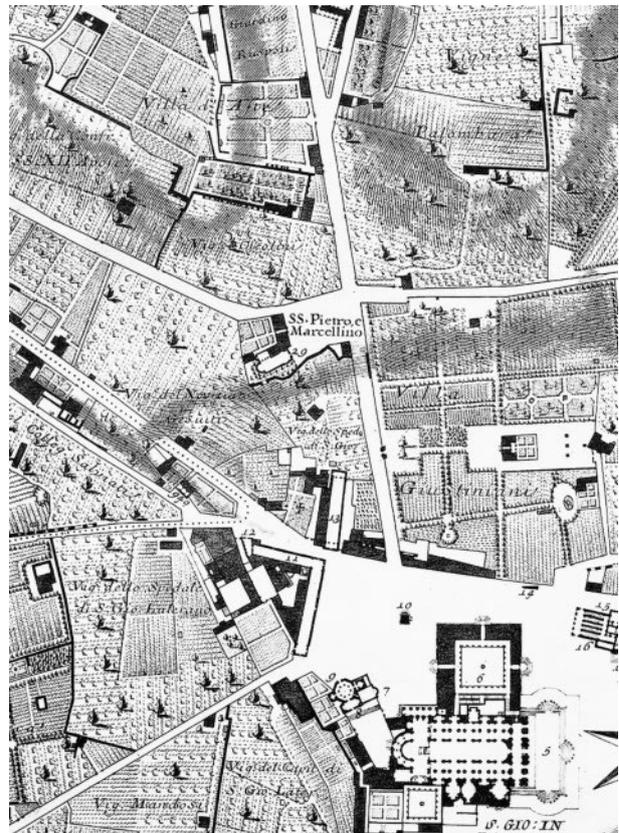


Abb. 5: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Ausschnitt, G. B. Nolli 1748. New York, Metropolitan Museum of Art, Inv.Nr. 1983.1027

ZUR ARCHITEKTUR DER BASILIKA NACH DEN SCHRIFT- UND BILDQUELLEN

Der irreguläre, in Teilen amputierte Baukörper der Kirche (Abb. 9), der bis mindestens zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand (Abb. 4, 5), ist – was seine Entstehungszeit betrifft – nicht sicher mit den Schriftquellen in Verbindung zu bringen. Es handelte sich um eine gewestete Säulenbasilika.<sup>34</sup> Das linke Seitenschiff ist zu unbekannter Zeit, aber vor 1588 durch die Vermauerung der Arkade abgetrennt und ganz oder teilweise niedergelegt worden. Auch das rechte Seitenschiff war in seiner Länge von Osten her beschnitten: Mehr als die Hälfte war durch Vermauerung

30 Siehe ausführlicher Claussen, Fragment (2011); auch Bianchini im Anhang S. 29.

31 Maße geschätzt 45 × 55 cm.

32 Ich danke meinem Zürcher Kollegen, Christoph Reusser, für seinen fachlichen Rat als Archäologe und für bibliographische Hilfestellung.

33 Die Mauer wurde unter Kaiser Aurelian (270–275) begonnen und unter Probus (276–282) vollendet.

34 Die Richtung wich etwa 15° nach Süden ab. Auch die Apsis des Neubaues hat diese Ausrichtung übernommen.



Abb. 6: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Giuseppe Bianchini, Kupferstich zur alten Kirche SS. Marcellino e Pietro, ihrer Geschichte und ihrer Altertümer (Foto BHR, ca. 1752)

von der Kirche separiert und vermutlich dem Konventsbereich zugeschlagen worden.<sup>35</sup> Im 18. Jahrhundert sah man in der Mauer des östlichen Abschnittes der nördlichen Langhauswand noch die Säulen der ehemals offenen Arkaden.<sup>36</sup> In diesem Bereich des rechten Seitenschiffes muss auch der Glockenturm gestanden haben, der auf einigen Ansichten zu sehen ist. Alle barocken Berichterstatter und Bianchinis Grundriss (Abb. 9) stimmen darin überein, dass nur vier Bögen über vier Säulen und einem Pfeiler das Reststück des rechten Seitenschiffes zum Mittelschiff hin öffneten. Mellini überliefert das Material der Säulen: zwei waren aus Granit, die beiden anderen aus Marmor. Sie trugen Spolienkapitelle korinthischer Ordnung.<sup>37</sup> Das Paviment im Langhaus bestand größtenteils aus Backstein, nur im westlichen Teil waren Partien mit Marmor gepflastert.<sup>38</sup> Im Altarbereich wurden zudem Reste von Opus sectile gesehen.<sup>39</sup> Der Boden war im 17. Jahrhundert in einem schlechten Zustand. Hochmittelalterliche Cosmatenpavimente werden in der Regel mit anderen Worten beschrieben. Möglicherweise wurde der frühmittelalterliche Langhausboden niemals durch ein Cosmatenpaviment ersetzt. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass man bei der Erneuerung des Altarbereiches im 13. Jahrhundert im Westen auch den Boden in Opus sectile neu legte.

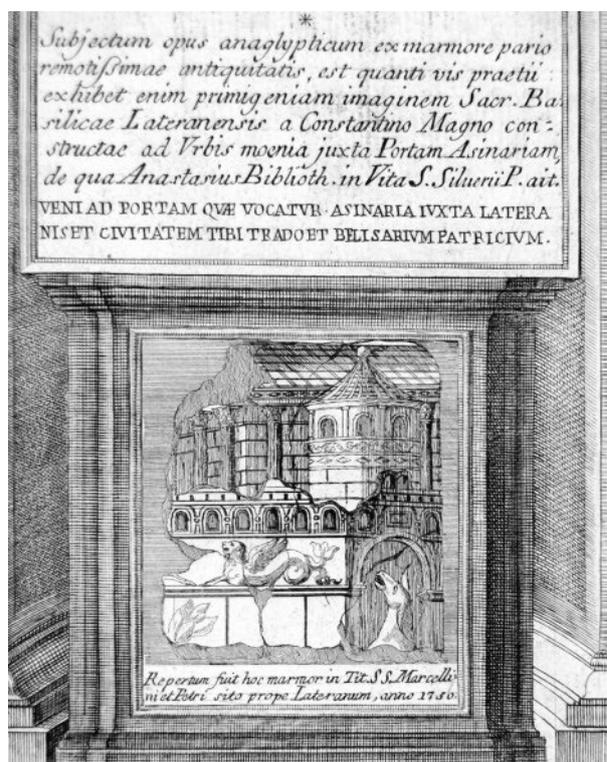


Abb. 7: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail mit Relieffragment (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

Die Dimensionen der Kirche sind durch die Messungen des 17. und 18. Jahrhunderts gesichert.<sup>40</sup> Das Mittelschiff hatte eine Gesamtlänge von rund 30 m und war damit etwas kürzer als dasjenige von S. Giorgio in Velabro. Die Breite der Mittelapsis betrug etwa 7,20 m, die Tiefe des erhöhten Presbyteriums in der Apsis ca. 5,80 m. Das Reststück des rechten Seitenschiffes hatte eine Länge von ungefähr 12 m bei einer Breite von ca. 6 m. Bianchini gibt in seinem zuverlässig wirkenden Grundriss (Abb. 9) symmetrisch zum Reststück des südlichen Seitenschiffes im Norden einen entsprechenden Kapellenraum mit Apsis an, dessen Wände er durch Doppelstriche als Rekonstruktion kennzeichnet. Die Säulen der Arkade waren zu Bianchinis Zeiten symmetrisch zu denen des nördlichen Restseitenschiffes noch in der Wand zu sehen.<sup>41</sup> Schon im 16. Jahrhundert war das Portal, das von Norden her in das Reststück des Seitenschiffes führte, Hauptzugang der Basilika (Abb. 3).<sup>42</sup> Belichtet war das Mittelschiff durch ein Rundfenster im Westen oberhalb der Apsis. Letzteres erscheint auf dem Stich von Giovannoli (Abb. 1) relativ niedrig. Ein

35 So erscheint dieser Raum auch in dem Grundriss Bianchinis (Abb. 9). Eine Bestätigung gibt der Holzschnitt (siehe Abb. 3) der *Cose maravigliose* (1588), der in diesem Bereich der Südflanke die Fenster von Wohnräumen zeigt.

36 Vgl. den Text von Valesio im Quellenanhang S. 28 f.

37 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang S. 27 f.

38 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *Pavimentum a ianua maxima, usque ad mediam basilicam lateritium; pars reliqua ex marmoribus fragmentis strata est.*

39 Bei den Untersuchungen 2002 mit Bodenradar wurde 60 cm unter dem Ziegelboden der Kirche ein Marmorboden festgestellt. Barbera/De Rossi (2011), S. 126.

40 Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 313 hat die einzelnen Angaben von Mellini, Bruzio und Laderchi tabellarisch zusammengefasst. Ich erspare mir deshalb die einzelnen Nachweise und die Maße in palmi.

41 Vgl. auch den Text von Valesio im Quellenanhang. Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *Huic similem a cornu epistolae consurrexisse olim alteram seminavim, quae adhuc cernuntur, licet modo intra parietem comprehensae, totidem columnae congruentissime suadent.*

42 Siehe den Ugonioauszug im Quellenanhang S. 27. Der kapellenartige Raum, den man dann betrat, wird trotz seiner Apsis und des Altares häufig als Vestibül beschrieben.

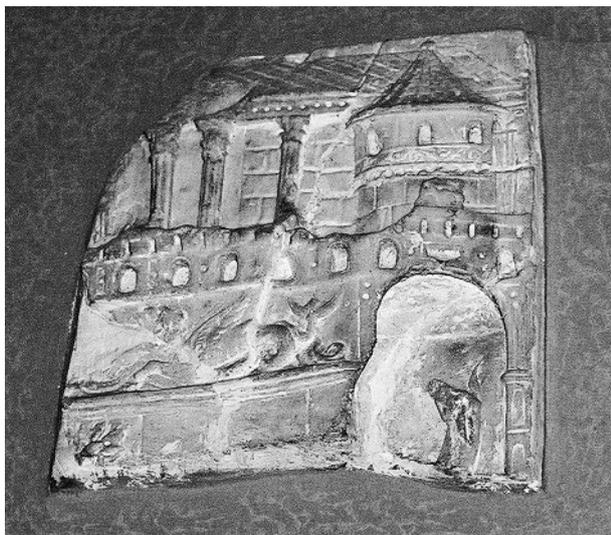


Abb. 8: Rom, S. Giovanni in Laterano, Museum im Umgang. Relieffragment aus SS. Marcellino e Pietro (Foto Senekovic 2012)

rechteckiges Fenster gab es in der Fassade, während die meisten Obergadenfenster zugemauert waren.<sup>43</sup> Nimmt man die Angabe hinzu, dass es sich bei den verbliebenen Säulen um solche mit korinthischen Spolienkapitellen gehandelt habe, lässt sich über die ursprüngliche Form der Kirche doch einige Sicherheit gewinnen. Allem Anschein nach handelte es sich um eine dreischiffige Säulenbasilika mit drei Apsiden, die gegenüber den Schiffsbreiten jeweils leicht eingezogen waren. Trägt man in Bianchinis Grundriss (Abb. 9) die Maße der verbliebenen Interkolumnien in der Länge des Mittelschiffes ab, so kommt man auf zehn Arkaden über neun Säulen.

Auffallend unregelmäßig war der Grundriss des Kirchenraumes, der von Laderchi als desolat beschrieben wird.<sup>44</sup> Die Langhausarkaden verliefen nicht parallel. Das auffällig schmale Mittelschiff verbreiterte sich von der Eingangswand bis zur Apsis kontinuierlich, und die Seitenschiffe glichen sich diesen Winkeln an, so dass der Gesamtkontur im Grundriss trapezförmig war. Eine solche Unregelmäßigkeit wäre für einen Neu-

bau des Hochmittelalters höchst ungewöhnlich, ist aber an der unter Gregor IV. (827–844) entstandenen Basilika von S. Giorgio in Velabro ähnlich nachzuweisen.<sup>45</sup> Eine technische Eigenart ist ungewöhnlich und möglicherweise als Hinweis auf die Entstehungszeit zu werten: Beim Abbruch der Hauptapsis kamen Reihen von Tongefäßen (»urne di terracotta«) zutage, welche wohl das Gewicht des Gewölbes reduzieren sollten.<sup>46</sup> Eine solche Technik lässt eher an frühchristliche Praxis denken als an eine hochmittelalterliche Konstruktion.<sup>47</sup> Nimmt man die Spolienkapitelle hinzu, erscheint die Meinung von Buchowiecki obsolet, die Architektur sei mit der Weihe Alexanders IV. von 1256 in Verbindung zu bringen.

Basiliken mit drei Apsiden kommen in Rom seit der Errichtung der Ostteile von S. Giovanni a Porta Latina im 6. Jahrhundert gelegentlich vor und werden meistens, besonders von Krautheimer in der Diskussion der Bautypologie von S. Maria in Cosmedin (Hadrian I., 772–795), mit byzantinischem Einfluss in Verbindung gebracht. Meines Erachtens hat eine Entstehung des überlieferten Baues von SS. Marcellino e Pietro in frühmittelalterlicher Zeit gegenüber einer frühchristlichen Entstehung die größere Plausibilität. Ob der Bau mit der dokumentierten Erneuerung unter Gregor III. (731–741) oder der nicht ganz gesicherten Phase unter Benedikt III. (855–858) zu verbinden ist, muss offen bleiben.<sup>48</sup>

43 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346; abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *Plures olim ex utraque parte fenestras habuisse deprehenditur (nisi tamen, quae videntur testudines, muro nunc obductae, et clausae...)*.

44 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346 abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *Reliquum basilicae corpus omnino incultum, est parietibus inaequalibus, et distortis consurgit; nil venustatis in tecto, quod ex ruderibus laquearibus est compactum, nil videre est elegantiae architectonici operis in ulla parte; quinimo omnia in Basilica sine delectu posita, non ad eiusdem ornatum, et peraequam proportionem, sed ab ipsius omnimodam tantum ruinam avertendem locata fuisse cognoscuntur.*

45 In dieser Basilika mit nur einer Apsis verläuft die Grundrissanomalie aber just umgekehrt als Verengung in Richtung Apsis.

46 Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 328, 333; Bianchini, *Bibl. Vallicelliana*, ms. T. 40, fol. 211r: »Si vedano ad una ad una le urne di terra cotta ritrovate nella volta della tribuna, e messo in un mucchio, da parte.« Siehe Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 348.

47 Nur im Gewölbe des vermutlich hochmittelalterlichen Prothyrons an der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin (Siehe S. 164) hat man bisher Ähnliches gefunden. Siehe Mazzucato, *Ceramica* (1977), S. 39 f. und den Beitrag von M. Schmitz zu S. Maria in Cosmedin im vorliegenden Band, S. 135–272.

48 Diese Auffassung deckt sich im Wesentlichen mit der wesentlich ausführlicher begründeten Meinung von Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 288–292, 332–337.

VERÄNDERUNGEN DES 12. UND  
13. JAHRHUNDERTS

Turm

Eher im Laufe des 12. als im 13. Jahrhundert wurde in den bestehenden Baukörper ein Glockenturm eingefügt. Er befand sich vermutlich im Bereich des rechten (südlichen) Seitenschiffes und ragte mit zwei Freigeschossen aus der Dachzone.<sup>49</sup> So verzeichnet ihn Alò Giovannolis Radierung (siehe Abb. 1), die die Castra Peregrina von Westen zeigt. In den Details genauer ist die eine Zeichnung der Fassade des frühen 18. Jahrhunderts in der (Abb. 2) in Wien.<sup>50</sup> Schließlich sehen wir seine Südseite auf dem Holzschnitt (Abb. 3) der Cose maravigliose (1588) von Franzini. Die älteren Ansichten zeigen nur das oberste Geschoss als Glockenstuhl durch Doppelarkaden geöffnet.

Jedes der Geschosse war allseitig durch je eine Doppelarkade über einem kräftigen Mittelpfeiler geöffnet. Die üblichen Gesimse trennten die Geschosse voneinander. Glockentürme mit Doppelarkaden auf Pfeilern sind eine häufige Erscheinung im 12. Jahrhundert. Es gibt sie in bescheidenem Format wie an S. Benedetto in Piscinula, aber auch in beachtlicher Größe – wie einst an SS. Cosma e Damiano.<sup>51</sup> Den Besuchern um 1700 fiel auf, dass die Stränge, mit denen das Geläut bedient wurde, in den Kirchenraum geleitet wurden. Die genaue Position des Turmes ist jedoch auch auf Bianchinis Grundriss nicht auszumachen. Die summarische Ansicht des Holzschnittes von 1588 (siehe Abb. 3) zeigt an, dass er direkt an der Ostmauer stand. Irritierenderweise scheint er in dieser Darstellung aber eher dem Mittelschiff zu entwachsen als dem ehemaligen Seitenschiff.

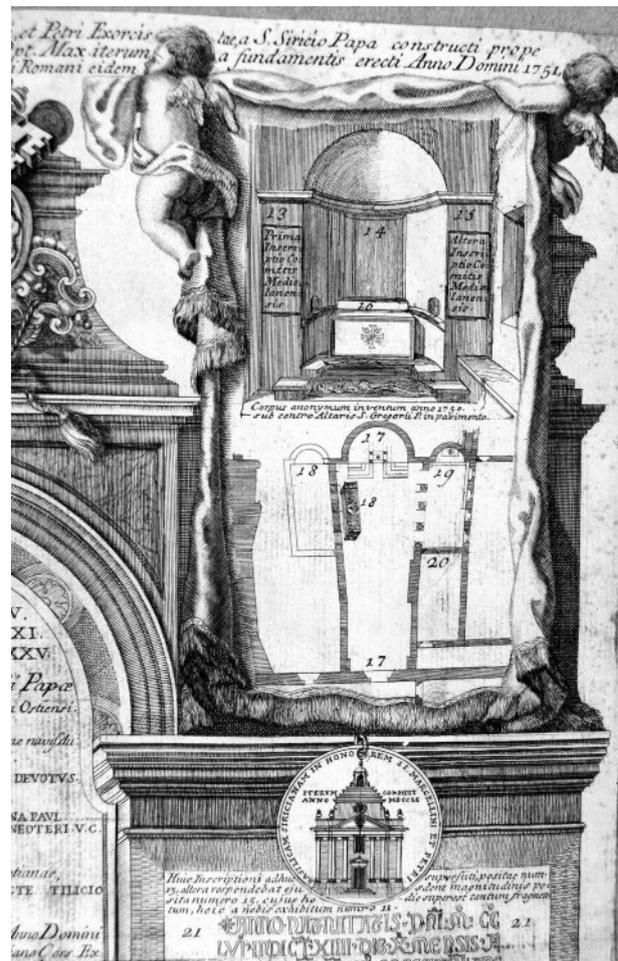


Abb. 9: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail mit rechter Apsis und Grundriss (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

Die liturgische Ausstattung

Keiner unserer Informanten berichtet von Resten der liturgischen Ausstattung im Langhaus. Dass einst eine Schola Cantorum mit Ambonen vorhanden war, ist bei einer Titalkirche eigentlich vorauszusetzen. Alles ist vermutlich spätestens 1555 mit den nicht genauer definierbaren Arbeiten unter Paul IV. verschwunden. Ob es sich um eine Ausstattung aus dem Frühmittelalter, aus dem frühen 12. Jahrhundert oder aus der Zeit der überlieferten Neuweihe

49 Eine Zeichnung des 17. Jahrhunderts (Raccolta Lanciani, Roma 43, ohne Seitenzählung) platziert ihn allerdings entgegengesetzt auf der linken Seite am Ende des Langhauses. Die Federzeichnung zeigt die Kirche von der Merulana aus über eine Mauer herausragend. Von den Romplänen gibt nur der frühe des Cartaro (1576) die Position des Turmes richtig wieder, wenn er die Ausrichtung der Kirche auch nach Norden verdreht. Alle späteren Pläne missverstehen seine Angaben und setzen die Fassade an die Stelle der Apsis, so dass nun der Turm links neben der Apsis zu stehen scheint. Vgl. Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), Abb. 3, 6 nach Frutaz, Pianta (1962).

50 Braham / Hager, Fontana (1977), Abb. 148.

51 Hier eine kleine Liste der Beispiele, die sich in Claussen, Kirchen A–F (2002) finden: S. Adriano, S. Agnese in Agone, S. Anastasia, S. Benedetto in Piscinula, SS. Cosma e Damiano, S. Eusebio. Priester, Belltowers (1990) ist dieser Turm entgangen. Ob man aus der Häufung im 12. Jahrhundert schließen muss, dass dieser Turmtypus im 13. Jahrhundert nicht mehr gebaut wurde, wage ich nicht zu entscheiden.

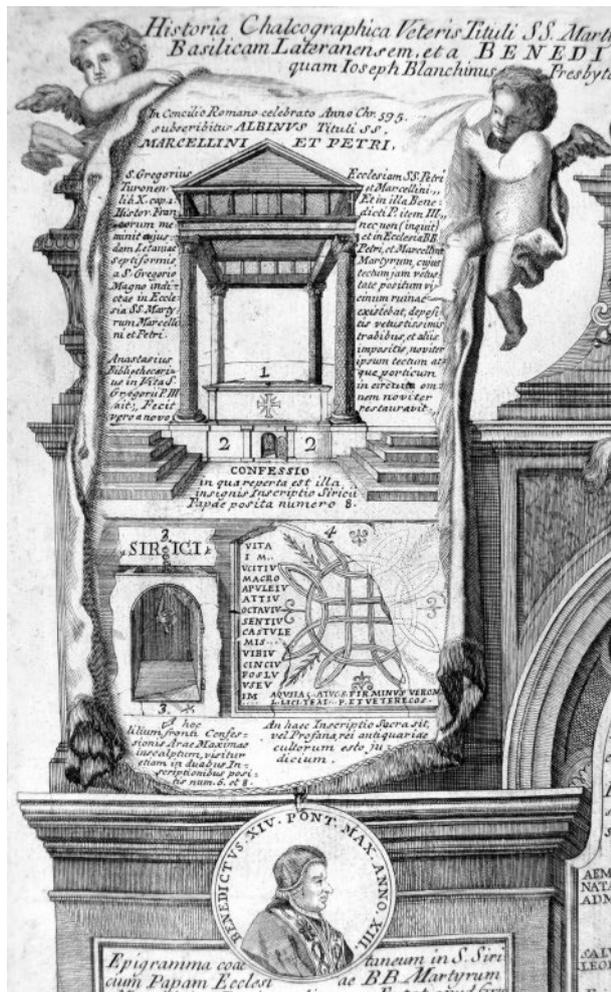


Abb. 10: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail des Altarbereichs (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

von 1256 gehandelt hat, ist nicht mehr zu sagen. Sicher ist nur, dass Bianchini Mitte des 18. Jahrhunderts das Paviment im Langhaus in einem Zustand vorfand, der nicht auf eine Erneuerung im 13. Jahrhundert schließen lässt. Das einzig bemerkenswerte Stück war ein Weihwasserbehälter aus grünlichem Stein, offenbar eine Spolie, deren Schönheit gerühmt wurde.<sup>52</sup>

#### Der Hauptaltar mit Confessio und Ziborium

Durch Bild- und Schriftzeugnisse kann man sich immerhin ein Bild von der Umgebung des Hauptaltars machen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hatte er seinen mittelalterlichen Charakter weitgehend gewahrt. Die steinernen Sitze einer Priesterbank begleiteten innen das Apsisrund, ohne dass von einem Thron gesprochen wird.<sup>53</sup> Wie man in Bianchinis Grundriss (Abb. 9) erkennen kann, war der Boden der Apsis gegenüber dem Langhaus erhöht. Vier Stufen führten links und rechts der Confessiofront auf dieses Niveau, eine weitere von dort auf das Altarpodest.<sup>54</sup> Diese Disposition entspricht der im Hochmittelalter für gewestete Kirchen in Rom üblichen. Das Paviment in der Altarumgebung bestand aus Marmor, durchsetzt mit Opus sectile sowie Ausbesserungen in Terrakotta. Es könnte partiell aus einer hochmittelalterlichen Erneuerung stammen und zur Koiné der Cosmatenpavimente gehören.<sup>55</sup>

Die Schauffront der Confessio und ihre Fenestella (Abb. 10, 11) machten das Märtyrergrab vom Langhaus aus visuell erfahrbar und zeigten zugleich die Übereinanderstaffelung der Reliquienstätte und des Altares.<sup>56</sup> Die beiden vorderen Säulen des Altarziboriums standen auf zwei vortretenden Anten, welche die Confessio beidseits flankierten. Wie man auf den Stichen bei Ciampini und Bianchini erkennen kann, war die Fene-

- 52 Visitation von 1661, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 340f.: *Habet pilam nobilis structure ex marmore ... ad asservendam aquam sanctam*. Laderchi, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345: *Tandem non longe a ianua maiori mirae puchritudinis crater invisitur lustralis aquae, ex viridi lapide efformatus, et quamvis ex parte comminutus, et fractus videatur, optimi tamen vasis meretur existimationem*.
- 53 Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148r: »...et attorno circondano i luoghi da sedere.« Protokoll der Visitation der Kirche 1661 (ASV, Congregazione della Visita Apostolica, Misc Arm. VII, 65, fol. 184–188), abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 340: *Chorus habet sedilia lapidea fixa ad sacra peragenda, et decantandas horas canonicas*. Dem Zusammenhang nach müssen damit die Sitze in der Apsis gemeint sein, nicht ein umfriedeter Chor (schola cantorum) im Langhaus.
- 54 Protokoll der Visitation der Kirche 1661 (ASV, Congregazione della Visita Apostolica, Misc Arm. VII, 65, fol. 184–188), abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 341f.: *Habet altare maius elevatum super quinque gradibus*. Der Text spiegelt im Weiteren die Interesse an der altertümlichen Ausrichtung und Disposition des Altares *ad formam Papalis, in quo celebrans ostendit faciem populo*.
- 55 Siehe die Beschreibung des Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148v: »di tavole di marmo, et di varia intarsiatura lastricatio«. Siehe im Quellenanhang S. 27. Brutius, BAV, Vat. lat. 11880, fol. 160v: *Pavimentum indicat se marmore, tessellisque stratum, quamvis hodie pluribus in locis diruptum apparet, et aliqua ex parte lateritium*. Ähnlich Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345.
- 56 siehe oben Anm. 54.

stella rundbogig und relativ schlicht. Sie wurde von Pilastern eingerahmt, ohne dass man weitere Ornamentik erkennen könnte. Von den Erneuerungen an der Confessio unter Innocenz XI. (1676–1689), die sich laut Mellini und Laderchi deutlich von älteren Teilen abhoben,<sup>57</sup> ist in den Nachstichen nichts zu erkennen. Trotz dieser Erneuerung seien die Zeichen hohen Alters an der Verschiedenartigkeit der Säulen, am Versatz des Spolienmarmors und den antiken Inschriftenresten deutlich zu erkennen gewesen.<sup>58</sup>

Die ganze Confessiofront wurde als Untergeschoss des Altaraufbaues von einem vielfach gestuften Gesims abgeschlossen. Der marmorne Altarblock selbst gehorcht mit seinen Eckpilastern und dem profilierten Gesims der Mensa ganz ähnlichen, antikennahen Prinzipien.<sup>59</sup> Die Mitte der Frontseite des Altares markierte im 17. Jahrhundert ein neuzeitliches Kreuz, von dem Strahlen ausgingen.

Außergewöhnlich war das Altarziborium (Abb. 10, 11). In Ciampinis Stich sind alle vier Säulen mit schuppenartigen Blättern oder Ansätzen bedeckt, in Bianchinis nur die vorderen und die hintere rechts. Während Mellini nur noch die beiden Frontsäulen als geschuppt beschreibt,<sup>60</sup> sahen Bruzio und Laderchi drei dieser Säulen.<sup>61</sup> Sie trugen nach der Wiedergabe Ciampinis korinthische, nach der genaueren Abbildung Bianchinis komposite Kapitelle. Mellini dagegen nannte die Kapitelle ionisch.<sup>62</sup> Das Architravgeviert über den Säulen war mehrfach abgetrepppt und trug ein Geschoss aus kleinen Säulchen, welche ein steinernes Satteldach mit einem klassisch anmutenden Dreieckstympanon schulterten. Im Epistyl zählte man insgesamt 24 Säulchen,<sup>63</sup> an Front und Rückseite jeweils acht. Von der Seite sah man jeweils nur sechs Säulchen, was auf einen querrechteckigen Grundriss hindeutet, wie ihn Bianchini auch einzeichnet. Diese an eine klassische Tempelarchitektur gemahnende Bedachung ist zwar selten, doch im frühen 12. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Das nicht weit entfernte

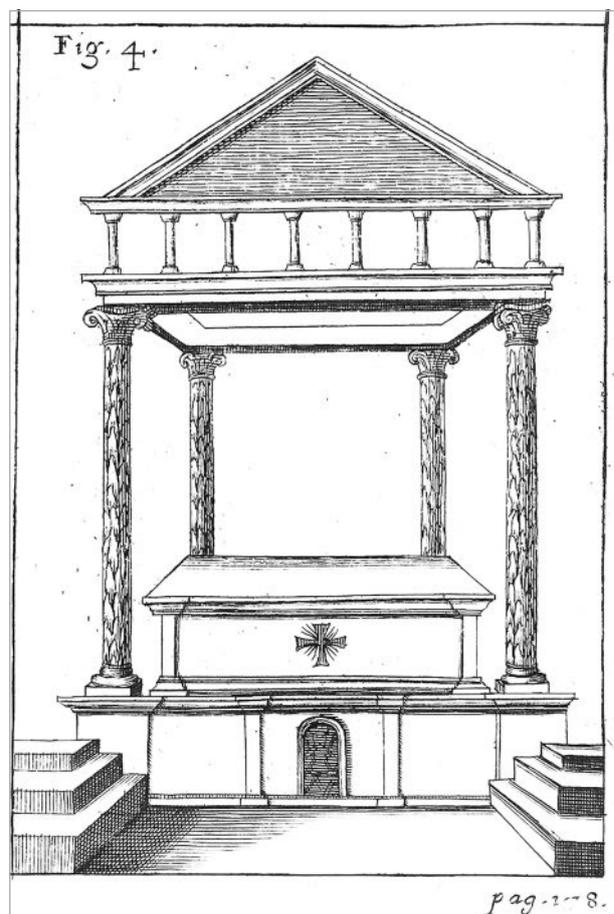


Abb. 11: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Ziborium und Altarbereich (nach Ciampini 1690, Tab. XLIII, Abb. 4)

- 57 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *Hanc vero confessionis molem, licet longaevam exhibeat vetustatem, partim tamen eversam, et occasione restorationis Basilicae ipsam quoque instauratam noviter fuisse ostendunt.*
- 58 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346. Abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *vel quatuor subiectarum columnarum diversitas, vel lapideae aliae tabulae in ipsa positae, quas alii procul dubio usui destinatas olim fuisse, antiqui, dimidiati, nilque sacrum redolentes characteres, qui in tympano conspiciuntur, facile demonstrant.* Solche Buchstaben waren auf dem rückwärtigen Tympanon und auf der nördlichen Dachfläche im Marmor zu sehen und werden auf S. 334 bildlich dargestellt. [...] *eiusmodi siquidem sunt: ex parte posteriore tympani [...]* *In tecto veri ipsius tympani a cornu evangelii in parte superiore.*
- 59 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344 erwähnt ihn nur knapp: *Ara autem maxima sub praefato tabernaculo, ex marmore tota constructa est.*
- 60 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang.
- 61 Brutius, BAV, Vat. lat. 11880. fol. 160v: *Surgit ex ea tabernaculum, quod columnas quatuor sustinet e Pario marmore, e quibus tres squammatae, laevata quarta.* Auch Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332 f.
- 62 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang. Laderchi, *De sacris basilicis* (1705) S. 333.
- 63 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: [...] *et supra in circuitum positur columnellae [...] viginti quatuor, numerantur, quae praefatum tympanum sustentatur.*

Beispiel des Ziboriums von S. Clemente (vermutlich vor 1118) zeigt sie noch heute.<sup>64</sup> Ebenfalls im frühen 12. Jahrhundert ist ein ähnliches Altarziborium in der Abteikirche S. Anastasio von Castel S. Elia entstanden.<sup>65</sup>

Gegenüber den erhaltenen Ziborien dieses Typs war jenes von SS. Marcellino e Pietro aufwändiger. Die Zahl der Säulchen übertraf die 18 des Ziboriums in S. Clemente deutlich.<sup>66</sup> Da in der Beschreibung von Laderchi von einem Mosaikstreifen am vorderen Architrav die Rede ist und Mosaikschmuck an Ziborien eigentlich erst nach 1200 aufkam,<sup>67</sup> muss man davon ausgehen, dass die Altaranlage in SS. Marcellino e Pietro später als die in Castel S. Elia und die in S. Clemente entstanden ist. Doch wann? Zwischen den Erneuerungen unter Kardinal Crescentius von Anagni ab 1119 und der überlieferten Weihe von 1256 zu entscheiden, scheint angesichts des Denkmälerbestandes der Altarziborien einfach. Ab 1144 setzte sich in der römischen Gegend der Typus mit mehreren zentralisierenden Säulengeschoßen und Laterne durch – die frühesten überlieferten oder erhaltenen errichtet von den Söhnen des Magister Paulus.<sup>68</sup> Typologisch gehört das Altarziborium von SS. Marcellino e Pietro in die Frühphase, also in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Anders sieht die Lage aus, wenn man auch Grabziborien in die Überlegung einbezieht. Etwa gleichzeitig mit der Altarweihe durch Alexander IV. greift das Ziborium über dem Wandgrab des Kardinals Fieschi († 1256) in S. Lorenzo fuori le mura eine ähnlich klassizistische Architektur mit einem Epistyl aus sieben Säulchen an der Frontseite und einem Satteldach aus Steinplatten auf.<sup>69</sup> Entlang der Architrave zieht sich wie einst am Altarziborium in SS. Marcellino e Pietro ein Band inkrustierten Mosaiks. Beide Datierungen, die sich von der Überlieferung her anbieten, 1119 oder 1256, haben also Argumente für sich. Ausschlaggebend für den stilistischen Befund ist m. E. der schon angesprochene Mosaikstreifen. Ein derartiger Schmuck widerspricht der Schlichtheit und Strenge der Ziborien des 12. Jahrhunderts. Mit einer Datierung ins 13. Jahrhundert negiere ich den ersten stilistischen Eindruck und die räumliche Nähe zum Ziborium von S. Clemente, die bei einer Intervention des Crescentius von Anagni (1119) die liturgische Erneuerung von SS. Marcellino e Pietro in eine Reihe mit den beiden bedeutenden Erneuerungen der benachbarten Titel von S. Clemente und SS. Quattro Coronati gestellt hätte. Ganz von der Hand zu weisen ist eine solche Idee jedoch nicht. Ich bin davon überzeugt, dass die 1256 verwendeten Schuppensäulen von einer Vorgängerarchitektur am gleichen Platz stammen. Der Altarplatz kann seit dem Frühmittelalter mehrere Erneuerungen erfahren haben, ohne seine Grundstruktur mit Confessio und Ziborium zu verändern. In jedem Fall scheint das Altarensemble im 13. Jahrhundert dem damals aktuellen Schmuckbedürfnis angepasst worden zu sein. Dieser Zeitpunkt wird vermutlich mit der erwähnten Weihe unter Alexander IV. aus dem Jahr 1256 identisch sein.

Innerhalb der römischen Marmorkunst bezeichnen das Fieschigrab und das verlorene Ziborium von SS. Marcellino e Pietro möglicherweise eine neuerliche Phase der Rückbesinnung, entweder auf die Anfänge der römischen Renovatio oder auf eine frühchristliche Schicht, deren Denkmäler verloren sind, aber das Vorbild auch für Werke wie das Ziborium von S. Clemente abgegeben haben könnten. Es liegt nahe, daran zu denken, dass die jeweils in der gleichen Kirche vorangegangene liturgische Ausstattung mit der Formfindung der Erneuerung etwas zu tun haben könnte. Oft sind es die kostbaren Säulen, die von Erneuerung zu Erneuerung weitergereicht werden, so vermutlich auch in SS. Marcellino e Pietro.<sup>70</sup>

64 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 333–342.

65 Parlato/Romano, Roma (1992), S. 195–202. Ein weiteres Beispiel einfacherer Art und ohne Säulengeschoß findet sich an einem Nebenaltar von S. Anastasia. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 73–77.

66 Vielleicht darf man daraus schließen, dass die Altararchitektur insgesamt größer dimensioniert war als die von S. Clemente.

67 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332: *In fronte autem epistylium illud musivo decoratur.*

68 Siehe Claussen, *Magistri* (1987), S. 13–19.

69 Das Giebelfeld der Dachzone des Grabes ist heute offen, war aber einst vorhanden. Vgl. D. Mondini, in: Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 501–509. Ingo Herklotz hat auf eine Zeichnung des Antonio Eclissi BAV, Barb. Lat. 4403, fol. 5r aufmerksam gemacht, die den Giebel noch zeigt. Im späten 18. Jahrhundert waren Dach Giebel verschwunden. Zeuge ist eine Zeichnung aus der Sammlung des Séroux d'Agincourt (BAV, Vat. lat. 9844, fol. 47v). Siehe Herklotz, *Sepolcra* (1985), S. 161–163. Ein in der Form fast identischer Grabdachin wurde für den Sarkophag der 1272 verstorbenen Tomasia Aldobrandeschi in der Vorhalle von SS. Vincenzo ed Anastasio errichtet, eine Anlage, die ebenfalls durch Eclissi überliefert ist.

70 Eine ähnliche Säule hat sich, in zwei Hälften zerschnitten, im Südflügel des Kreuzganges von S. Giovanni in Laterano erhalten. Sie scheinen zwar auf den ersten Blick geschuppt, sind aber von feinen Blättern und Blüten überzogen. Auch werden sie in der Mitte auf einem Reliefband von Mänaden umtanzt. Ein Detail, das die gelehrten Antiquare und der Stich von Bianchini mit Sicherheit nicht vergessen hätten. Berichterstatter des 15. und 16. Jahrhunderts haben die gespaltenen

Die erwähnte, heute in einen Pfeiler des barocken Zentralbaues eingelassene Inschrift (Abb. 12) des Kardinals Conte Casate wird im 16. Jahrhundert als außerhalb der Kirche befindlich beschrieben.<sup>71</sup> Ihr Text bezieht sich retrospektiv auf die Neuweihe des Hochaltars und die Rekonkordierung der Reliquien aus anderen Nebenaltären in der Confessio im Jahre 1256. Die Reihe der zumeist paarweise genannten Heiligen (insgesamt 17) ist stattlich,<sup>72</sup> die Indulgenzen dagegen eher bescheiden. Möglicherweise drohten die Weihe, die deponierten Reliquien und die Indulgenzen ohne Weihinschrift in Vergessenheit zu geraten, so dass Conte Casate diese Daten und Heilsversprechen großformatig in Marmor meißeln ließ. Seine Inschrift zeigt wohl keine eigene Stiftung an, sondern ist als Revalidierung selbst die Stiftung.

Unterhalb des Schriftfeldes ist die Marmorplatte durch Flachreliefs (Abb. 13) bereichert. Die beiden Titelheiligen stehen links und rechts einer farnartigen Pflanze, auf deren verzweigter Mitteldolde ein nimbierter Vogel sitzt.<sup>73</sup> Ohne Zweifel handelt es sich um die Wiederaufnahme eines frühchristlichen Motives: eine Palme mit Phönix, der mit seinem Kreuznimbus Christus und die Hoffnung auf ewiges Leben evoziert. Die beiden Heiligen erheben die Hände und berühren mit ihnen die Buchstaben der Stifterinschrift. Die kleine Abbeviatur eines Apsisprogrammes spiegelt offenbar die Jenseitshoffnungen des Kardinals.<sup>74</sup> Rechts neben dem linken Heiligen ist die möglicherweise gleichzeitige Inschrift SP (Sanctus Petrus) angebracht.<sup>75</sup>

Auffällig ist der altertümliche Stil des Reliefs. Auf den ersten Blick möchte man eher an ein frühmittelalterliches Werk denken. Das ist aber vom Werkbefund her unmöglich, liegt doch die figürlich gestaltete Ebene der Marmorplatte gegenüber jener mit der gotischen Inschrift um etwa 8 mm tiefer.

Das rechte Seitenschiff hatte vermutlich den Charakter einer Kapelle, zugleich – zumindest in später Zeit – den eines Vestibüls, denn hier befand sich – von Norden her – der Hauptzugang zur Kirche. Der Boden bestand aus



Abb. 12: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Inschrift über Weihe und Indulgenzen aus der Zeit Alexanders IV. (1256), gestiftet von Kardinal Conte Casate ca. 1287 (Foto Claussen 2011)

Säulen noch im alten Lateranpalast oberhalb der Scala Santa gesehen. Nachweise und ihre weitere Geschichte im Band über S. Giovanni in Laterano. Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 339.

- 71 Die Maße: 177 × 65 cm. Chacón, Madrid B. N. fol. 134r: *in aede S. Petri e Marcellini tabula marmorea in muro extra ecclesiam*. Es folgt der Wortlaut der Inschrift. Später befand sie sich im Bereich der ersten Arkade zwischen den beiden Apsiden.
- 72 Siehe den Text im Quellenanhang. Entsprechend enttäuscht waren dann vermutlich Bianchini und die Ausgräber des Altares, als keine bestimmbareren Funde zutage kamen.
- 73 Eine Nachzeichnung des frühen 18. Jahrhunderts findet sich in einem Band mit Zeichnungen und Inschriften: Rom, Archivio Capitolino XIV, t. 40, fol. 446v.
- 74 Ich denke nicht, dass man von dieser Darstellung aus zwingend auf ein ehemaliges Mosaikprogramm in der Apsis schließen muss. Ausgeschlossen ist eine solche Motivübernahme aber nicht.
- 75 Der Heilige links ist möglicherweise als Petrus angesehen worden in einer Zeit, in der man den Titelheiligen mit dem Apostel identifiziert hat. Deshalb ist dieser hier im Bild im Gegensatz zu der Formulierung des Inschrifttextes nun an die erste Stelle getreten und durch Inschrift benannt worden.

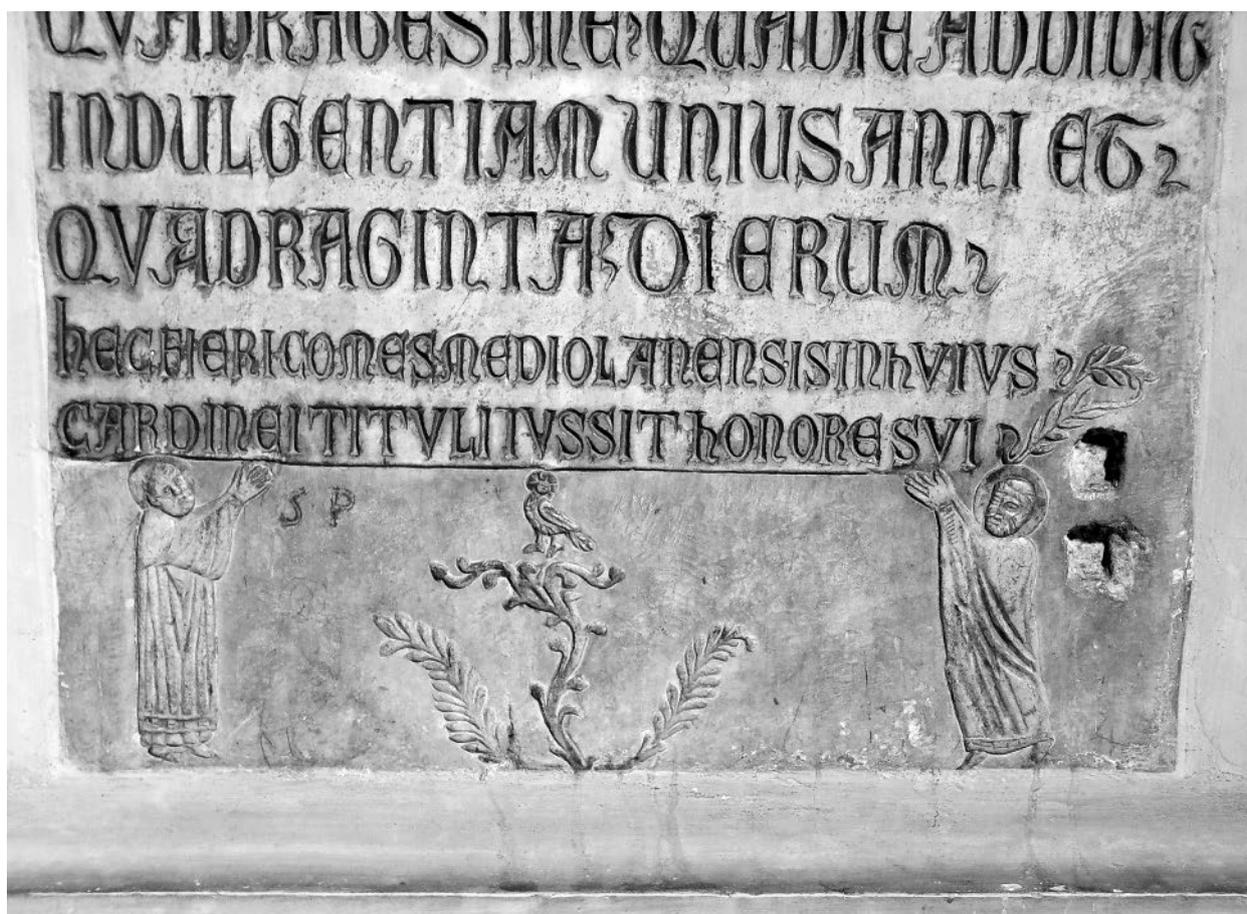


Abb. 13: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Inschrift über Weihe und Indulgenzen aus der Zeit Alexanders IV. (1256), gestiftet von Kardinal Conte Casate ca. 1287, Detail mit den hl. Petrus und Marcellinus (Foto Claussen 2011)

fragmentierten Marmorplatten mit vielen Inschriften.<sup>76</sup> Die Apsis war mit einer Ziegelbank ausgestattet.<sup>77</sup> Den Altar, zu dem zwei Stufen hinaufführten, umgaben allseits Marmorplatten. Offenbar als Retabel diente – so die Aufzeichnungen von Bruzio – im 17. Jahrhundert ein bemaltes Marienrelief. Die Visitation von 1661 vermerkte auf einem weiteren Altar ein Bild des segnenden Gregors.<sup>78</sup> Bei der Auflösung des Altares wurde seine Weihe an Gregor den Großen bestätigt.<sup>79</sup> In der Apsis sah Laderchi Wandmalereien des 16. Jahrhunderts, dabei anscheinend und erstaunlicherweise eine nackte Fortuna auf einer Kugel.<sup>80</sup>

Bianchini rekonstruiert den Platz der Inschrift des Conte Casate an der Stirnwand zuseiten der Nebenapsis, weil er die vermeintliche Stiftung des Kardinals auf diese Kapelle bezieht. Auf der gegenüberliegenden Apsis-

76 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *Ex marmoreis fragmentis compactum totum ipsius seminavis cernitur pavimentum, variisque, sed mutilatis inscriptionibus respersum. Per duos gradus ad aram ascenditur.*

77 Brutius, BAV, Vat. lat. 11880. fol. 160v: *In mediae huius navis summae ara est tecta undique, pone qua Absidula, quae Lateritia circumdavit sedes. In ara anaglyptica e legno picta Virgines imago.*

78 Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 340f.: *Non procul a dicto altari adest aliud ... sub invocatione Sancti Gregorii, cuius imago in actu celebrandi daposita apparet. Est privilegiatum, ut aiunt ...*

79 Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 347 nach Bianchini.

80 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *In abside ara, et in eiusdem pariete pictura decorato, sacerdos sacrum faciens, et clericus eidem inserviens, superpelliceo indutus exprimitur, nec non simulacrum occurrit nudae mulieris, globo pedibus innixae, e prospectu efformatum, quod fortunam ethnico more repraesentare videtur.* Nach Mellini handelt es sich um Malereien des gleichen Pozzi, der die Hauptapsis ausgemalt hatte.

stirnwand zeichnete er symmetrisch eine zweite Inschriftenplatte ein, von der er ein kleines Stück in der Nähe des Gregoraltares gefunden hatte.<sup>81</sup> Seltsamerweise ist das Inschriftenfragment, das er abbildet, identisch mit einem Ausschnitt der drei letzten Zeilen der vollständig erhaltenen Inschrift: Man liest [...]S MEDIOL[...] und [...]TVLI IVSS[...], also die gleiche Stifterinschrift wie in der erhaltenen Platte. Wie dieser Befund zu deuten ist, bleibt offen. Denkbar ist, dass eine erste Inschriftenplatte zersprungen war, so dass eine zweite angefertigt werden musste.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Die in ihrer Linienführung vom rechten Winkel abweichende und wenig systematische Architektur der Basilika mit ursprünglich wohl drei Schiffen und drei Apsiden weist auf eine Entstehung der Architektur im Frühmittelalter hin. Vermutlich geht die bis ins 18. Jahrhundert bestehende Basilika auf eine Erneuerung in karolingischer Zeit zurück, wie sie für Gregor III. (731–741) überliefert ist. Im Hochmittelalter hinzugefügt wurde ein Glockenturm. Der Altar im Westen stand wahrscheinlich seit karolingischer Zeit erhöht über einer Confessio. Eine Erneuerung des Altares und vermutlich des Presbyteriums unter Alexander IV. ist für das Jahr 1256 überliefert. Das Altarziborium mit geschuppten Säulen und einer Giebelädikula ist in Nachstichen überliefert. Auf die Altarweihe 1256, die damals niedergelegten Reliquien und die zu erreichenden Indulgentien bezieht sich die erhaltene große Inschriftplatte des Conte Casate, der 1281 bis 1287 Kardinalpriester dieser Titelkirche war.

#### QUELLENANHANG

Ugonio, Stationi (1588), fol. 148r–148v: »Hoggidi questa è piccola chiesa, ma ritiene pure alcuni vestigii, onde si conosce lei già esser stata in qualche splendore, imperoche, ha i gradi per i quali si ascende all'altare maggiore, et sotto esso altare la confessione, quale i nostri maggiori solevano d'oro et d'argento coprire. Ne' i canti sorgono quattro colonne, che sostengono il coperto di marmo in foggia di tabernacolo.« Die Apsis war modern ausgemalt »et attorno circondano i luoghi da sedere. Il piano dimostra esser già stato di tavole di marmo, et di varia intarsiatura lastricatio, se ben hoggì è in più luoghi dirotto et in alcuni parti rifatto di mattoni.« Das halbe Seitenschiff beschreibt er so: »Appresso vi è nell'entrata della chiesa, come un'altra mezza nave divisa della grande, sostenuta da quattro colonne, et un pilastro. Et in capo di essa vi è un'altare coperto d'ogni intorno di tavole di marmo, dietro al quale si vede una piccola tribuna con sedili intorno di mattoni.« Eingebettet in größeren Ruinen, vielleicht die Reste eines Klosters.

Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 44v–47r [Mitte 17. Jh.].

45r: »Questa Chiesa è situata in un praticello, guarda ad oriente, ha una facciata dipinta, coll'arme di Sisto IV nel timpano del frontespicio, e da basso l'Arme del Cardinale detto Camerino. La porta è quadra di tevertino ha di sopra l'arme del Cardinale Sfondrato e nel fregio v'è scolpito il nome del Cardinale sudetto di Camerino titolare d'essa chiesa, ha un'altra porta nel fianco volto a settentrione similmente quadra nella quale v'è scolpito il nome di Paulo IV. La chiesa ha una nave grande, e una mezza nave collaterale a settentrione, la nave grande è a tetto. Piglia il lume ad oriente da finestra quadra e ad occidente da una finestra tonda, ha la tribuna o nicchia, coll'altare della confessione in isola sopra quattro colonne sottili di marmo bianco d'ordine ionico, delle quali le due prime sono lavorate a scaglie. Sotto l'altare vi è la confessione con una finestrella arcuata. Alla tribuna s'ascende per una scalinata di cinque gradi la quale tiene in mezzo l'altare, la volta di questa tribuna è dipinta a fresco di sopra la vergine incoronata dalle bande un choro d'Angeli da basso un gloria di santi, tra gli altri S. Pietro, S. Marcellino e San Venantio pittura di Giovanbattista Pozzi milanese [...] la mezza nave è volta a settentrione, e soffittata da quatro

81 Dieses bildet er auf der linken Seite seines Übersichtsstiches ab mit folgender Beischrift: *Fragmentum alterius Inscriptio- nis Comitum Mediolanensis, quae erat eiusdem magnitudinis, ac illa a nobis exhibita etc.* Und unter Nr. 21 greift er in den Erläuterungen am Fuß der Tafel das gleiche nochmals auf: *Prima Inscriptio, quam Comes Mediolanensis Presbyter Cardinalis Tituli SS. Marcellini et Petri collocavit in dextero latere Sacelli S. Gregorii Magni. Exhibet Catalogum Reliquiarum ab Alexandro P. IV positatum anno Domini 1256 sub Ara Maxima in solemnibus Consecratione eiusdem Tituli.* Der epigraphische Charakter entspricht dem der erhaltenen Inschrift. Handelt es sich um eine Kopie oder vielleicht den Rest einer Inschrift, die beim Versatz zerbrochen ist und wiederholt werden musste? Oder hat Bianchini Recht, wenn er von zwei gleichartigen Inschriften (*duplex monumentum posuit T. 40, fol. 99v*) ausgeht?

45v: archi sopra quattro colonne, i due di Granito e due di marmo grosse pal. 4,6 con capitelli d'ordine Corinthio riportate, in capo d'essa navetta, una altare a nicchia con un quadro a fresco d'un sacerdote celebrante dell'istesso Pozzi ma consumato assai dall'humido [...] Sotto l'arco vicino alla tribuna si vede affissa nel muro la memoria seguente dell'ultima consecrazione di questa chiesa, in una tavola alta di marmo scolpita in lettere cattive

Anno Nativitatis Domini MCCLVII

Indict. XIII [etc. vollständige Abschrift. Die Inschrift endet mit:] Haec fieri comes mediolanensis in huius cardinei tituli iussit honore sui.«

46r: »Questa chiesa e lunga sino alla scalinata pal 88 la salinata pal 12. l'altare e in fianco pal. 10,6. La tribuna e lunga pal 16 in tutto pal 146,6 la nave e larga pal 44: la tribuna pal 38. La navetta e lunga pal 54 e di questi l'altare a nicchia ne ha pal 12 e larga pal. 27,9. Sopra la navetta vi è un corridore di stanze lungo quanto è tutta la chiesa, la qual chiesa molto maggiore doveva essere nella sua prima edificazione poiche per testimonio d'Anastasio era circondata dai portici, et hoggi giorno nell'horto ivi contiguo

46v: si vedono i vestigii antichi del semicircolo della Tribuna, molto piu grande di quello che hoggi si vede. Anzi nell'istessa Chiesa vi manca la nave laterale a man sinistra entrando [...].« Geht weiter über Ruinen und Antikenfunde.

Text der erhaltenen Inschriftplatte, deren Höhe 1,66 m und deren Breite 0,65 m beträgt:<sup>82</sup>

+ ANNO NATIVITATIS D(OMI)NI M CC | LVI INDICT(IONE) XIII DIE X MENSIS A | PRELIS ALEX(ANDER) P(A)P(A)  
 IIII CO(N)SECRAV(IT) HANC | ECCL(ESI)AM S(AN)C(T)OR(VM) MARCELLINI (ET) PETRI |<sup>5</sup> ET VTRVMQVE ALTARE  
 (ET) REPOSVIT | IN MAIORI ALTARI DE RELIQVIIS | S(AN)C(T)OR(VM) MARCELLINI ET PETRI S(AN)C(T)OR(VM) |  
 MARI (ET) MARTHE (AN)C(T)OR(VM) BONIFATII | (ET) VICTORIS S(AN)C(T)OR(VM) SEPTEM FRATRV(M) |<sup>10</sup>  
 (ET) S(AN)C(T)AR(VM) RVFINE ET SECVNDE S(AN)C(T)I IA | COBI AP(OSTO)LI S(AN)C(T)E XPI(STI)NE VIRGI-  
 NIS | S(AN)C(T)OR(VM) SIXTI FELICISSIMI (ET) AGA | PITI S(AN)C(T)I GORGONII M(ARTIRI)S S(AN)C(T)OR(VM)  
 CORNE | LII (ET) CIPRIANI (ET) S(AN)C(T)I STEPH(AN)I P(RO)THO |<sup>15</sup> MARTIRIS (ET) TV(N)C (CON)CESSIT IP(S)I  
 ECCL(ESI)E | A DICTA DIE (CON)SECRATIO(N)IS VSQVE | AD OCTAVAM SING(V)LIS ANNIS INDV | LGENTIAM  
 TRIVM AN(N)OR(VM) (ET) TRIV(M) QVA | DRAGENARV(M) (ET) DEINDE T(RA)NSTVLIT |<sup>20</sup> DICTA(M)  
 INDVLGENTIAM DE DICTA DIE | IN FERIAM S(E)C(VN)DAM P(OST) D(OMI)NICAM S(E)C(VN)DAM | QVADRA-  
 GESIME QVA DIE ADDIDIT | INDVLGENTIAM VNIVS ANNI ET | QVADRAGINTA DIERVM |<sup>25</sup> HEC FIERI COMES  
 MEDIOLANENSIS IN HVIVS | CARDINEI TITVLI IVSSIT HONORE SVI

#### Übersetzung:<sup>83</sup>

Im Jahr der Geburt unseres Herrn 1256, in der 14. Indiktion, am 10. April weihte Papst Alexander IV. diese Kirche der heiligen Marcellinus und Petrus und den Altar der beiden und er legte in den Hochaltar von den Reliquien der hll. Marcellinus und Petrus, der hll. Marius und Martha, der hll. Bonifacius und Victor, der hll. Sieben Brüder, der hll. Rufina und Secunda, des hl. Apostel Jakobus, der hl. Jungfrau Christina, der hll. Felicissimus und Agapitus, des hl. Gorgonius, der hll. Cornelius und Cyprianus, des hl. Protomärtyrers Stephanus und damals gewährte er dieser Kirche vom Kirchweihfest an bis zur Oktav jedes Jahr einen Ablass von drei Jahren und drei mal vierzig Tagen und später verlegte er den erwähnten Ablass von diesem Tag auf den Montag nach dem zweiten Sonntag in der Fastenzeit und fügte an diesem Tag ein Jahr und vierzig Tage Ablass hinzu. Dies anzufertigen befahl Comes Mediolanensis zu Ehren von diesem seinem Kardinalstitulus.

F. Valesio: Chiesa e memorie sepolcrali di Roma, Archivio Storico Capitolino Cred. XIV. T. 40 (cat. 1189) o. J [1. V. 18. Jh.].

fol. 442 ff. SS. Marcellino e Pietro

fol. 442r vollst. Abschrift der Weiheinschr. von 1256 (aufgezeichnet im Juni 1711)

446r kurze Beschreibung der Kirche

»La chiesa di SS. Pietro e Marcellino alle radici del Monte Coelio è lunga pass 22, larga 6½, vi sono colonne 8. cioè quattro di marmo all'altar maggiore e quattro sostengono il muro tra la nave di mezza e quella mezza nave laterale, che a sinistra dell'altar maggiore ancora resta, peroche si vede nelle muraglia segni di altri archi che seguitavano e forse vi sono le colonne nel muro,

82 Forcella, *Iscrizioni XI* (1877), XI, S. 397 f., der den Reliquientext und die Stiftersignatur nach Gualdi als zwei getrennte Inschriften (609 und 610) aufführt. Auf diese Weise kommt er für die Reliquieninschrift zu dem falschen Datum 1256. Ähnlich Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 330, der eine Abschrift ohne Abkürzungen wiedergibt und getrennt davon (S. 331) die Stifterinschrift, aus der eine neuerliche Restaurierung der Basilika ableitet. Davon ist aber nicht die Rede. E. Persico in *Cecchelli/Persico* (1938), S. 38–40, der folgende Daten angibt: 1281 sei der Kardinal von Martin IV. kreiert worden und 1287 sei er gestorben. *Blennow, Inscriptions* (2011), S. 226 f.

83 Darko Senekovic (Zürich) danke ich für die Transkription und Übersetzung.

dall'altra parte poi tutta la destra nave vi manca e dalla parte di fuori si vedono nella muraglia rinchiuse le colonne, con le sue basi compagne all'altre dirimpetto, essendovi qui ancora stata la sua nave, hor rovinata; vi stanno i padri maroniti del monte libano della regola di S. Benedetto.

Vi sono altari due, benché ve nesia un altro ... di legno la volta della tribuna dove si vedono effigiati le detti santi con molti altri con l'incoronazione di M. vergine di sopra si crede che sia di Federico Zuccari.«

G. Bianchini, *Monumenta historica ex veteri Ecclesie SS. Petri e Marcellini*, Bibl. Vallicelliana, ms. T. 40, fol. 71r: (die anderen Teile des Manuskriptes sind transkribiert von Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 346–350)

»Per continuare la relazione de' monumenti, che si vanno trovando nel pavimento della demolita chiesa de' SS. Marcellino e Pietro servirà di materia a questa lettera [...] il superbo bassorilievo, del quale le ho trasmesso il disegno. Lo credo interessantissimo, per le notizie, che ci comunico e meritevole di essere collocato nel più vistoso sito del museo Capitolino. Ma primo, che mi faccia a spiegarlo, debbo avvanzarla l'avviso, che nello scavarsi per la fundamenta della nuova chiesa [...] si sono trovate sotto terra, 32 palmi incirca due vie antiche romane, lastricata di grosse pietre le gli s'incrociavano insieme, e una di essa tendeva verso lo spedale di s. Giov. Laterano, e in conseguenza faceva capo ad una Porta della Città. Ma a qual' porta? A quella detta Asinaria, che stava li accanto. Scrive Anastasio Bibliothecario nella vita di S. Silverio, che, urgente jussione, exierunt quidam falsi testes, et lixerunt quia nos multis vicibus invenissimus? Silverinius Papa scripta mittente ad regem Gothorum: Veni ad portam, que appellatur Asinaria, iuxta Lateranis, et civitatem tibi trado et Belisarium Patricium. Avanti del Bibliotecario, lo stesso scrive Procopio. Era dunque la Porta Asinaria accanto il Palazzo ponteficio Lateranense [...].«

Fol. 71v geht weiter über den Namen. Fulvio meint, dort seien kräuterreiche Wiesen. Dann ist von Aquaedukten die Rede. Meint die Porta müsse beim Palast und hinter dem Hospital gewesen sein. Er soll die Zeichnung zur Hand nehmen, »in esso la ditta Porta, ingenosamente mostrata per tale con la grandiosa testa d' un giumento. Osservi poi la mura della città, che hanno i merli, e un corridore sopra, la girare alla guardia e da diffenderla: il qual corridore è stato espresso nel marmo.« Bezieht sich auf Vasi und dessen Ausführungen zur Stadtmauer. »L'animale, che nel bassorilievo si vede, ha del basilisco. Ma i piedi sono l'aquatico, per indiar l'Aqua Cadabra, chiamata all'antichi aqua damnata. L'erba, che sta da un lato, mostra la campagna, dalla quale si entrava in Città, per tal Porta. Al primo ingresso di essa affacciavasi il Battisterio, e la Basilica del Laterano, con la facciata a oriente, che in parte manca nel marmo [...].«

## LITERATUR

### Manuskripte

Chacón Madrid, B.N., Ms. 2008, fol. 134 f.; Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148 f.; Mellini, BAV, Vat. Lat. 11905, fol. 26v–29r (neue pag. 44v–47r); Ciampini, Vet. Mon. (1690), tab. XLIII; ASV, Congregazione della Visita Apostolica, 4, fol. 115; Visitatio Ecclesiae SS. Petri e Marcellini: Die 20 Junii 1628. Abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 339 f.; ASV, Congregazione della Visita Apostolica, Misc. Arm. VII, 65, fol. 184–188 (Status Ecclesie Collegiate SS. Petri e Marcellini sub die 12 Martii 1661). Abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 340 f.; Brutius, BAV, Vat. lat. 11880, fol. 160v–162v. Fast vollständig abgedruckt in: Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 343; Valesio, Archivio storico capitolino, Cred. XIV, T. 40, fol. 446r–446v; G. Bianchini, *Monumenta Historica ex veteri Ecclesie SS. Petri e Marcellini*, Rom, Bibl. Vallicelliana, ms. T. 40.

### Publikationen

Laderchi, *De sacris basilicis* (1705); Valesio, *Diario* (ed. G. Scano) I–III (1977–79); Giuseppe Bianchini ist Autor eines großen Übersichtsstiches: *Historia Chalcographica Veteris Tituli SS. Marcellini Presbyteri et Petri Exorcistae, a Siricio Papa constructi prope Basilicam Lateranensem et a Benedicto XIV Pont. Opt. Max. iterum a fundamentis erecti Anno Domini 1751 quam Ioseph Blanchinus Presbyter Congregationis Oratorii Romani eidem Sacerdoti magno D. D. (Rom, Collezione Lanciani: Roma XI, 39, 2 XX.5); Vasi, *Magnificense* (1747 ff.), 25 ff.; LP I, S. 147, 420; Huelsen, *Chiese* (1927), S. 419 f.; C. Cecchelli / E. Persico, *SS. Pietro e Marcellino (Le chiese di Roma illustrate)*, Rom o. D. [1938]; Armellini / Cecchelli, *Chiese I* (1942), S. 276 f.; Braham / Hager, *Fontana* (1977), S. 88 f., 144–149; Buchowiecki, *Handbuch II* (1979), S. 331–339; J. Guyon, *Le cimetière «aux deux lauriers»*. Recherches sur les catacombes romaines (Bibl. De l'École Française de Rome 264), Rom 1987; M. Spesso, *La cultura architettonica a Roma nel secolo XVIII: Girolamo Theodoli (1677–1766)*, Rom 1991; A. Negri / B. Pirolli, *Santi martiri Marcellino e Pietro al Laterano*, Rom 1999 (Kurze Broschüre, mir nicht zugänglich); Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 287–350; C. Angelelli, *Nuove osservazioni nelle chiese siriciane di Roma*, in: *Ecclesiae Urbis* 2 (2002), S. 1019–1031; Claussen, *Fragment* (2011); Blennow, *Inscriptions* (2011), S. 226–228; M. Barbera, G. De Rossi, *Ipotesi sulla basilica dei SS. Marcellino e Pietro in Via Merulana*, in: *Marmoribus vestita I* (2011), S. 119–133; Barsanti / Flaminio / Guiglia, *Corpus* (2015), S. 397–406.*



Abb. 14: Rom, S. Marcello al Corso, hochmittelalterlicher Campanile neben der Kirche, Romplan von Antonio Tempesta von 1593 (Ehrle, Tempesta 1932)

Darko Senekovic

## S. MARCELLO

---

Titulus und Stationskirche, im Mittelalter Kollegiatskirche, seit 1369 an den Servitenorden.

Auch ... al Corso

Piazza di S. Marcello 5 (Via del Corso)

Spätantike Kirche, die im Hochmittelalter im Westen erweitert wurde.

Der heutige Bau ist nach dem Brand von 1519 entstanden.

BESCHREIBUNG 31 | BAUGESCHICHTE 32 | Spätantiker Vorgängerbau 32 | Früh- und Hochmittelalter 34 | Nachmittelalterliche Veränderungen 35 | Grabungen 35 | S. MARCELLO IM HOCHMITTELALTER 36 | Campanile 36 | Spätantikes und frühmittelalterliches Bodenniveau 36 | Das Presbyterium des frühen 12. Jahrhunderts 37 | Das Querhaus aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts 41 | Paviment des ausgehenden 15. Jahrhunderts 43 | Hochmittelalterliche Ausstattung 43 | Altar mit Reliquien der hll. Johannes, Blastus, Diogenes und Longinus 43 | Altar mit Reliquien der hll. Cosmas, Damianus, Phocas und Felicitas 43 | Antike Steinwannen 44 | Hochmittelalterliches Baptisterium 44 | ZUSAMMENFASSUNG 45 | LITERATUR 45

### BESCHREIBUNG

Die Kirche S. Marcello al Corso und der angrenzende Konvent liegen im Rione Trevi und sind von den Straßenzügen der Via del Corso im Westen, Via dei SS. Apostoli im Süden und Via di S. Marcello im Osten begrenzt. Im Bereich nördlich der Kirche, bis zur Via dell' Umiltà, befindet sich der Palazzo Mellini.

Die bestehende Kirche ist weitgehend ein Bau des 16. Jahrhunderts, entstanden nach dem großen Brand der Kirche im Mai 1519.<sup>1</sup> Die zum Corso gewandte Travertinfassade wurde 1682/83 nach Plänen von Carlo Fontana errichtet. Dahinter öffnet sich der geostete einschiffige Raum mit je fünf Seitenkapellen entlang der Längswände. Im Osten schließt eine Apsis den Saal ab. Die Länge der Kirche (mit Apsis) beträgt 48,8 m, die Breite inklusive der Seitenkapellen 23,4 m. Das Schiff allein ist 12,5 m breit.<sup>2</sup> Der Eingang befindet sich im Westen, an der Piazza S. Marcello, einer kleinen Ausweitung der Via del Corso. Die Kirche kommuniziert zudem mit dem angebauten Konvent der Serviten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Gigli (1996), S. 29.

<sup>2</sup> Die Maße sind dem Grundriss von W. Frankel entnommen. CBCR II (1959), Taf. XVI. Krautheimer gibt im Text die »clear length« als 50 m an. CBCR II (1959), S. 208.

<sup>3</sup> Die Bauten werden seit dem Anschluss Roms an Italien nur noch zum Teil als Konvent benützt.

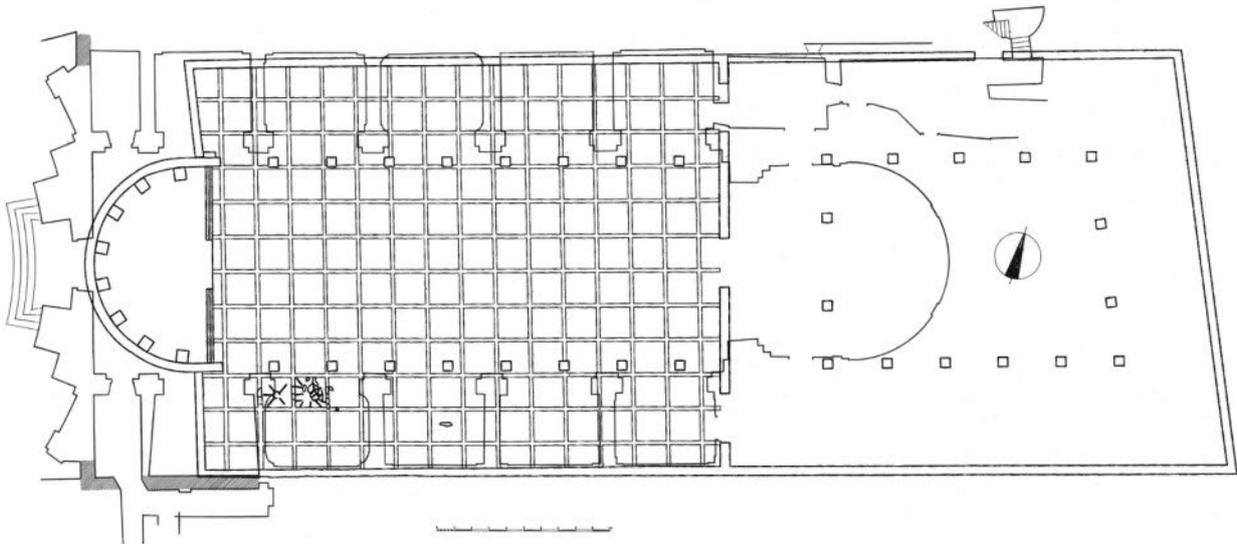


Abb. 15: Rom, S. Marcello al Corso, rekonstruierter Grundriss der spätantiken Basilika (nach Episcopo) über dem Grundriss der Kirche des 16. Jhs. (Episcopo, *Il Titulus Marcelli* 2003 und CBCR 2 1959)

#### BAUGESCHICHTE

Ein spätantiker Vorgängerbau und dessen mittelalterliche Veränderungen sind archäologisch durch Ausgrabungen in den Jahren 1990 bis 2001 erschlossen.<sup>4</sup> Vom hochmittelalterlichen Querhaus sind zudem wenige Reste in den oberen Wandzonen im Westteil der heutigen Kirche sichtbar (Abb. 20 und 21). Die 1519 im Brand vollständig vernichtete Vorgängerkirche war, anders als der heutige Bau, gewestet.

#### Spätantiker Vorgängerbau

Die ergrabenen Reste der spätantiken Kirche können aufgrund der Konstruktionstechnik in das ausgehende 4. oder den Anfang des 5. Jahrhunderts datiert werden.<sup>5</sup> Der Bezug zu einer antiken Domus, die laut Gründungslegende in der Zeit des Papstes Marcellus († 309) als christliche Kultstätte benützt worden war, ist unklar. Selbst die Existenz eines Papstes namens Marcellus ist nicht eindeutig belegt, da er in den Quellen bisweilen mit Papst Marcellinus († 304) verwechselt oder identifiziert wird.<sup>6</sup> Was die Gründung des Titulus Marcelli betrifft, scheint die vermutlich im 6. Jahrhundert aufgezeichnete Vita des Papstes zwei unterschiedliche Traditionen zu vereinen.<sup>7</sup> Danach soll sich der von Marcellus gegründete christliche Versammlungsraum zuerst im Haus der Witwe Lucina befunden haben und anschließend vom Kaiser Maxentius konfisziert worden sein, um in ein *catabulum* (staatliche Stallungen) umgewandelt zu werden; erst nach dem Märtyrertod des vermeintlichen Papstes sei der Bau dann erneut als christlicher Titulus genutzt worden. Archäologisch nachgewiesen ist ein (Sakral-)Bau, der Charakteristika des frühen 5. Jahrhunderts zeigt und im Westen eine schon vorhandene profane Apsis des 4. Jahrhunderts einverleibt.<sup>8</sup> Es ist nicht klar, ob dieser Bau mit der 418 erwähnten *ecclesia Marcelli* identisch ist.<sup>9</sup>

4 Die Ausgrabungsergebnisse sind publiziert von Episcopo (2003).

5 Episcopo (2003), S. 85, mit Verweisen auf ähnliche Bautechnik in S. Croce in Gerusalemme, S. Maria Maggiore und S. Sabina.

6 Für die Erwähnung in verschiedenen Papstkatalogen vor dem Liber Pontificalis siehe LP I, S. I–XXXII.

7 LP I, S. 164–166.

8 Zur Apsis siehe Episcopo (2003), S. 81 und S. 153 (Aktivität 1, Fundnr. 128=129=148 und 236).

9 Aurelius Anicius Symmachus an Kaiser Honorius, 29. Dezember 418: *nam etiam presbyterum Bonifatium in ecclesia Marcelli ordinandum esse duxerunt atque cum eo ad sancti apostoli Petri basilicam processerunt*. Brief 14 in der sog. Collectio Avellana (1895/98), Bd. I, S. 59 f.

Die durch die Ausgrabungen nachgewiesene erste Kirche war, wie ihre Breite (die etwa der Breite der heutigen Kirche entsprach) nahelegt, eine dreischiffige Basilika.<sup>10</sup> Die schon erwähnte ältere Apsis lag innerhalb des heutigen Grundrisses (Abb. 15). Die genaue Ausdehnung der ehemals gewesteten Basilika gegen Osten ist nicht bekannt, doch entsprach die Gesamtlänge der Kirche etwa der Länge des heutigen Langhauses. Der Bau konnte von einem Atrium (etwa 25 × 25 m) aus im Osten betreten werden, das wiederum von der antiken Straße, die der heutigen Via S. Marcello entspricht, zugänglich war.<sup>11</sup> Somit liegen der cinquecenteske Chor und die Apsis der heutigen Kirche im Bereich des spätantiken Atriums der Kirche.

Das Bodenniveau der Basilika lag etwa 3 m unter dem der heutigen Via del Corso und demnach etwa 2 m über der spätantiken Trasse der Via Lata.<sup>12</sup> Daraus folgt, dass der erste nachgewiesene Bau auf einem hohen Sockel stand, der vermutlich von einem bislang nicht identifizierten antiken Gebäude stammte. Die Berichte des 9. Jahrhunderts über die Überflutungen im Bereich der Via Lata schildern stets sehr detailliert das angestiegene Wasserniveau in den benachbarten Kirchen und deren Gefährungsgrad, lassen aber S. Marcello unerwähnt, wohl weil diese damals noch bedeutend höher lag als die Umgebung und deshalb von den Überschwemmungen nicht betroffen war.<sup>13</sup>

Ein spätantikes Taufbecken, das ein Baptisterium voraussetzt, wurde 1978 im Bereich des Palazzo Mellini nordöstlich der Kirche unter einem seit 1912 bekannten und bis dahin als frühchristlich angesehenen Taufbecken ausgegraben.<sup>14</sup> Die ergrabene Piscina aus der Zeit um 400<sup>15</sup> befand sich ursprünglich etwa auf dem Niveau der umliegenden Straßenzüge, also unter dem Niveau der etwa gleichzeitig errichteten Kirche.<sup>16</sup> Das Becken war außen ein Zwölfeck (Abb. 26 und 27), wobei jede zweite Seite bedeutend länger war als die angrenzenden, so dass die Form in der Wirkung einem Sechseck mit gekappten Ecken entsprach.<sup>17</sup> Im Inneren akzentuierten sechs halbrunde Nischen das Becken, und von Nordosten her ermöglichten drei Stufen den Einstieg ins Wasser. Der Zugang zum Baptisterium erfolgte vermutlich aus dem benachbarten Atrium der Kirche. Die Mauern, die im Bereich nördlich

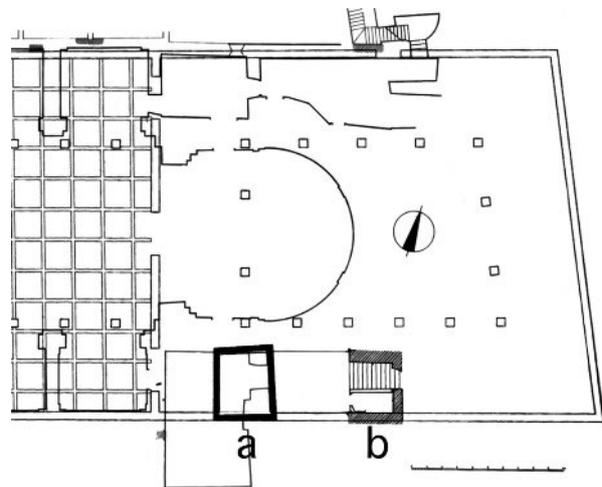


Abb. 16: Rom, S. Marcello al Corso, die Lage des Campanile nach Episcopo (a) und Krautheimer (b) (Episcopo, *Il Titulus Marcelli* 2003 und CBCR 2 1959)

- 10 Archäologisch wurden allerdings weder Säulen noch Säulenaufleger nachgewiesen. Aufgrund der für die Epoche typischen Proportionen einer Arkadenstellung rekonstruiert Episcopo ein Mittelschiff, das sich in je neun Arkaden zu den beiden Seitenschiffen öffnet. Episcopo (2003), S. 132, Abb. 92.
- 11 Ein Atrium ist archäologisch nicht zweifelsfrei nachgewiesen worden, denn von den Umfassungsmauern bleiben in situ nur noch sehr kleine Teile südlich der heutigen Apsis (Grabungsplan 2, Fundnr. 10 und 25, Aktivität 5, S. 155). Episcopo nimmt in allen schematischen Rekonstruktionen die Existenz des Atriums an. Episcopo (2003), Abb. 92–94. Die von ihr rekonstruierten Säulen des Atriums sind ebenfalls nur hypothetisch, aber wahrscheinlich.
- 12 Die Kirche des 16. Jahrhunderts hingegen liegt etwa 1 m über der davorstehenden Piazza di S. Marcello. Zur Chronologie der Niveauveränderungen im Bereich der Via Lata siehe Guidobaldi, *Intervento* (2014) und G. Pollio in diesem Band, S. 475–494.
- 13 LP II, S. 91 f. (Sergius II., 844–847), 145 (Benedikt III., 855–858), 154 (Nikolaus I., 858–867); die Überflutungsberichte sind zwar formelhaft, aber sehr präzise und sagen viel über die Niveauunterschiede zwischen der einzelnen Kirchen aus.
- 14 Eine Schilderung dieser ersten Ausgrabungskampagne 1912 und der daraus entstandenen kontroversen Interpretationen sind nachzulesen bei Nestori (1982), S. 81–85 und Episcopo (2009), S. 242–252.
- 15 Nestori (1982), S. 116.
- 16 Nestori gibt nur relative Quoten an, so für das Bodenniveau des frühchristlichen Baptisteriums –5,28 m (wobei die Quote 0,0 m auf dem Niveau des heutigen Eingangs in die Ausgrabungen liegt). Nestori (1982), S. 89. Episcopo (2009), S. 255, gibt das Niveau des Bodens im frühchristlichen Becken mit –3,05 m an, wobei der Nullpunkt 2,51 m unter der Via di S. Marcello liegt.
- 17 Ø 3,10–3,20 m. Nestori (1982), S. 82 und Taf. I, 2; Episcopo (2009), S. 261.



Abb. 17: Rom, S. Marcello al Corso, Boden des 6./7. Jhs. in situ (Foto Senekovic 2004)

des ergrabenen Beckens nachgewiesen werden konnten, stammen von einem antiken Vorgängerbau und stehen in keiner Beziehung zum Baptisterium.<sup>18</sup>

#### Früh- und Hochmittelalter<sup>19</sup>

Im Liber Pontificalis ist für Hadrian I. (772–795) eine Restaurierung unbestimmten Umfangs dokumentiert,<sup>20</sup> außerdem sind Geschenke unter Leo III. und Gregor IV. verzeichnet.<sup>21</sup> Archäologisch sind frühmittelalterliche Veränderungen in S. Marcello nicht zu belegen. Bauliche Eingriffe sind erst für das ausgehende 11. oder eher das frühe 12. Jahrhundert nachzuweisen, doch waren diese begrenzt, so dass gefolgert werden kann, dass die spätantike Kirche bis in diese Zeit fast unverändert bestehen blieb. Diese ersten hochmittelalterlichen Eingriffe betrafen einerseits die Seitenschiffe, an die im Westen jeweils eine Apsidiale angefügt wurde, andererseits das Bodenniveau, das eine deutliche Anhebung erfuhr.<sup>22</sup>

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Kirche dann gegen Westen verlängert, indem anstelle der spätantiken Apsis ein Querhaus mit neuer Westapsis errichtet wurde. Gleichzeitig wurde auch an der südlichen bzw. nördlichen Schmalseite des Querhauses jeweils eine Apsis angebaut, wohl als Ersatz für die beiden beim Umbau abgebrochenen kleinen Westapsiden des frühen 12. Jahrhunderts. Zu dieser Bauphase gehörte auch der

18 Nestori (1982), S. 91 und Plan I,1, Mauern M und L.

19 Zum Bau und zur Ausstattung im Einzelnen siehe unten im Kapitel »S. Marcello im Mittelalter«.

20 *Simili modo et titulum sancti Marcelli via Lata situm noviter restauravit.* LP I, S. 509.

21 Unter Leo III., LP II, S. 21: *simulque in titulo beati Marcelli martyris atque pontificis fecit coronam ex argento, pens. lib. VIII;* unter Gregor IV., LP II, S. 78: *Item in ecclesia beati Marcelli confessoris atque pontificis fecit vestem de fundato.*

22 Episcopo (2003), S. 102 f. und Abb. 49–52.

Campanile, der auf älteren Darstellungen im südlichen Teil des Atriums neben der Apsis des 16. Jahrhunderts zu sehen ist.

#### Nachmittelalterliche Veränderungen

Unter Urban V. erfolgte 1368/69 die Übergabe der bereits ruinösen Kirche an die Servi di Maria.<sup>23</sup> In der Folge, vor allem im 15. Jahrhundert, wurde die Kirche sukzessive mit Malereien geschmückt und es entstanden verschiedene Familienkapellen und -gräber. Archäologisch nachgewiesen ist für das ausgehende 15. Jahrhundert schließlich eine starke Anhebung des Bodenniveaus im Langhaus.<sup>24</sup> Weitere substantielle bauliche Maßnahmen sind für diese Zeit nicht belegt, obwohl eine quattrocen-teske Modernisierung des Baues wahrscheinlich ist.<sup>25</sup>

Der bedeutendste Einschnitt in der Baugeschichte von S. Marcello war – wie erwähnt – der große Brand vom 22. Mai 1519.<sup>26</sup> Die Kirche wurde dabei so stark beschädigt, dass man sich für einen Neubau entschied. Dieser war nun geostet und wandte die Fassade zur Via Lata, die seit dem Hochmittelalter an Bedeutung gewonnen hatte und bereits im 15. Jahrhundert wieder zu einer der Hauptstraßen Roms geworden war.<sup>27</sup> Der Neubau nutzte für die Fassade Teile der westlichen Außenmauer des hochmittelalterlichen Querhauses der Kirche. 1682 wurde die Fassade des 16. Jahrhunderts durch eine barocke Prunkfassade überdeckt,<sup>28</sup> so dass kaum mehr erkennbar war, dass sich dahinter ein mittelalterlicher Kirchenraum befunden hatte; nur noch an zwei Stellen seitlich der Travertinüberblendung sind Reste des hochmittelalterlichen Sägezahnfrieses zu sehen (Abb. 20). Am Ende des 17. Jahrhunderts hatte die Kirche also bereits ihr heutiges Aussehen.<sup>29</sup>

#### Grabungen

Während das spätantike und das mittelalterliche Baptisterium unter dem angrenzenden Palazzo Mellini bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts und erneut in den 1970er-Jahren ausgegraben und untersucht wurde, erfolgte eine Grabung im Kirchenbereich erst in den Jahren 1990 bis 2001.<sup>30</sup> Allerdings konnten aus statischen Gründen

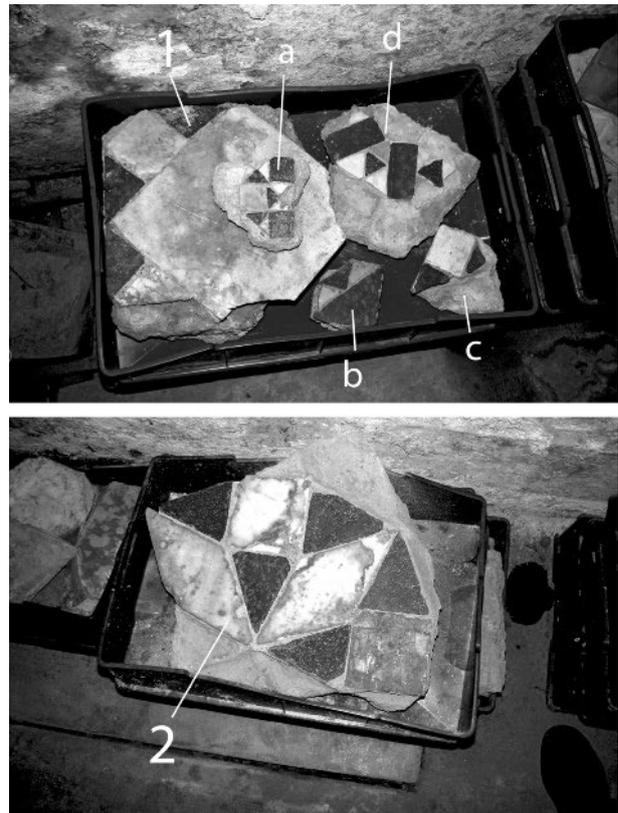


Abb. 18: Rom, S. Marcello al Corso, Pavimentfragmente in opus sectile. a-d: 12. Jh.; 1-2: 12. Jh. oder spätantik bzw. frühmittelalterlich (Foto Senekovic 2004)

23 Vgl. die Bestätigungsbulle Urban des VI. vom 7. November 1384. Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 344 und Gigli (1996), S. 26–28.

24 Zum Boden des 15. Jahrhunderts allgemein Episcopo (2003), S. 123 f. Zu einzelnen Funden siehe ebd., Grabungsplan 5, Fundnr. 35 und 36 (Aktivität 48, S. 171) im nördlichen Seitenschiff (+1,10 bzw. +1,25 m) und Fundnr. 70 (Aktivität 45, S. 170) im südlichen Querhaus (+1,76 m).

25 Zu den wenigen bekannten Daten zu S. Marcello im 15. Jahrhundert siehe Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 344, und Gigli (1996), S. 28.

26 Gigli (1996), S. 29–33.

27 In diesem Zusammenhang ist auch die Umpolung der benachbarten Kirche S. Maria in Via Lata zu erwähnen; siehe G. Pollio in diesem Band, S. 475–494. Allgemein zur Drehung der Kirchenachsen als stadtrömisches Phänomen siehe Mondini, »Drehmomente« (2016).

28 Gigli (1996), S. 41–48.

29 Zu kleineren Restaurierungen im 19. und 20. Jahrhundert siehe Gigli (1996), S. 36 f.

30 Die Funde sind bei Episcopo (2003) publiziert.



Abb. 19: Rom, S. Marcello al Corso, Fassade des 16. Jhs., über dem Portal ist der Bogen der abgebrochenen Apsis zu sehen (Franzini, *Cose maravigliose* 1588)

sopra la quale erano tre campane, ma perché impediva la fabrica della nuova Libreria, fu gettata a terra, con animo di farne una o due ne Canti della Facciata della Chiesa.«<sup>32</sup> Wenn der Turm von S. Marcello tatsächlich jenem von S. Giorgio in Velabro geglichen hat, könnte er wie jener in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

Die exakte Position des Campanile ist nicht klar. Krautheimer hielt einige mächtige Mauerreste im Keller des Konventes, etwa in der Mitte der Südbegrenzung des ehemaligen Atriums der Kirche (Abb. 16 a), für Reste des einstigen Glockenturmes<sup>33</sup>, während Silvana Episcopo den Campanile einige Meter weiter westlich, näher an der Kirche, rekonstruiert (Abb. 16 b).<sup>34</sup>

#### Spätantikes und frühmittelalterliches Bodenniveau

Die Ausgrabungen aus den Jahren 1990 bis 2001 haben wenig Material zu den Böden und den Bodenniveaus in S. Marcello ans Licht gebracht. Der hochmittelalterliche Umbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die beträchtliche Niveauanhebung gegen Ende des 15. Jahrhunderts, der verheerende Brand von 1519, die Fundamentlegung der neuen Kirche und die Errichtung der Grabkammern unter den Seitenschiffen haben die meisten Spuren beseitigt. Zudem liegt die Vermutung nahe, dass die eventuell noch vorhandenen Überreste des mittelalterlichen Marmorbodens im 15. Jahrhundert oder spätestens nach dem Brand gezielt für eine Zweitverwendung in einem anderen Bau entwendet wurden.<sup>35</sup>

nur kleine Bereiche unter der heutigen Kirche untersucht werden. Da es kaum schriftliche und bildliche Quellen für die Zeit vor dem Brand von 1519 gibt, stützt sich die nachfolgende Darstellung der hochmittelalterlichen Phase vor allem auf die Grabungsergebnisse.

#### S. MARCELLO IM HOCHMITTELALTER

##### Campanile

Verschiedene Rompläne aus der Zeit zwischen 1577 und 1676<sup>31</sup> (Abb. 14) zeigen neben der cinquecentesken Ostapsis der Kirche einen Campanile. Die zum Teil sehr schematischen Darstellungen lassen keine sicheren Schlüsse zu, außer, dass es sich um einen typischen hochmittelalterlichen Glockenturm gehandelt haben muss. Dies wird auch durch eine kurze Notiz bestätigt, die anlässlich des Abbruches des Turmes festgehalten wurde: »Avanti l'anno 1665 vi era una torre antica coperta nella forma, e grandezza di quella di S. Giorgio,

31 Frutaz, *Piante* (1962), Taf. CXXVII/247–255 (Du Pérac, 1577), Taf. CXXXV/275 (Tempesta, 1593), Taf. CXLVII/307 (Maupin [Maggi], 1625), Taf. CLVIII/357 (Falda, 1676). Der Plan von Falda basiert auf älteren Vorlagen, denn 1676 stand der mittelalterliche Campanile von S. Marcello seit etwa elf Jahren nicht mehr.

32 Roma, Arch. del conv. di S. Marcello al Corso, Curia generalizia dei Servi di Maria, Campione Univers. del Convento di S. Marcello di Roma, fol. 73v. Zitat nach Gigli (1996), S. 168.

33 »The basement under the sacristy contains a number of walls which belong to the same complex. One of them, only 0.60 m. thick, contains an entrance with steps descending from the east and, 1.22 m. further west, there was a second wall, originally 1.58 m. thick, but now broken through. These seem to be part of the old campanile.« CBCR II (1959), S. 210.

34 Episcopo (2003), Abb. 93, S. 132.

35 Ebenfalls nicht mehr vorhanden sind die Säulen aus S. Marcello. Es ist aber wahrscheinlich, dass sie, zumindest zum Teil, im Brand von 1519 stark beschädigt wurden.



Abb. 20: Rom, S. Marcello al Corso, Reste des hochmittelalterlichen Sägezahnfrieses neben der Travertinüberblendung des 17. Jhs. (Foto Senekovic 2016)



Abb. 21: Rom, S. Marcello al Corso, Sägezahnfries am hochmittelalterlichen Querhaus (Ostwand des Nordflügels), vom Dach des heutigen Seitenschiffes gesehen (Foto Senekovic 2004)

Der Boden der ersten nachgewiesenen Kirche, ein Mosaikboden mit Elementen von Opus sectile unter Verwendung von Porphyry und Serpentin, bestand aus rechteckigen Grundelementen (etwa  $2,0 \times 2,2$  m),<sup>36</sup> wie dies die erhaltenen Reste im südlichen Seitenschiff zeigen (Abb. 17). Für diesen Boden finden sich Parallelen in römischen Pavimenten des 6. und 7. Jahrhunderts.<sup>37</sup> Sollte sich eine solche Datierung auch für den Boden von S. Marcello als richtig erweisen, wäre er etwas jünger als der Bau selbst. Vermutlich lag dieser Boden im ganzen Bau etwa auf dem gleichen Niveau. Eine geringe Erhöhung im Bereich des Presbyteriums ist allerdings denkbar. Für die frühmittelalterliche Kirche fehlen Befunde, um eventuelle Niveauänderungen ausreichend belegen zu können.<sup>38</sup>

#### Das Presbyterium des frühen 12. Jahrhunderts

Für das späte 11. oder eher das frühe 12. Jahrhundert ist eine nicht sehr umfangreiche, aber liturgisch bedeutsame Umgestaltung der Westpartie der Kirche archäologisch nachgewiesen. So zeigt der Fund einer gekrümmten Mauer am Westende des nördlichen Seitenschiffs an, dass hier eine Apsidole angefügt war.<sup>39</sup> Die Datierung in die Zeit um 1100 ergibt sich aus der nachgewiesenen Mauertechnik.<sup>40</sup> Eine gegengleiche Apsidole dürfte sich auch am südlichen Seitenschiff befunden haben, doch lässt sich eine solche aufgrund des Querhauseinbaus in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht mehr nachweisen.<sup>41</sup> Dreiapsidenschlüsse sind aus der stadtrömischen Tradition mehrfach bekannt: S. Giovanni a Porta Latina (6. Jh.),<sup>42</sup> S. Maria in Cosmedin (8. Jh.),<sup>43</sup> S. Maria in Domnica (9. Jh.),<sup>44</sup>

36 Episcopo (2003), S. 92; Grabungsplan 2, Fundnr. 213. Dazu zwei Fragmente, die nicht in situ gefunden wurden: Nr. 14 (Marmor-*tessellae*, S. 225 und Abb. 145) und Nr. 15 (Opus sectile, S. 225 und Abb. 146).

37 Beispiele in Guidobaldi / Guiglia Guidobaldi, *Pavimenti* (1983), S. 198. Episcopo (2003), S. 92 f. fügt noch das Paviment im *secretarium* von S. Clemente hinzu.

38 Episcopo datiert ein etwa  $47 \times 45$  cm großes Fragment eines Bodens, das in der Aufschüttung unter dem späteren Transept gefunden wurde, ins 9. Jahrhundert. Episcopo (2003), Nr. 16, S. 226 und Abb. 147. Eine präzise Datierung ist allerdings kaum möglich. Es könnte sich, wie schon beim Fragment Nr. 15 (S. 225, Abb. 146) auch um ein spätantikes Opus sectile handeln.

39 Episcopo (2003), Grabungsplan 3, Fundnr. 133, Aktivität 12, S. 158 f. Eine Analyse des Fundes S. 102 f. und dazu Abb. 49–52. Zu den erhaltenen Wandmalereien in diesem Bereich siehe F. Gandolfo, *La decorazione pittorica dell'apside destra*, in: Episcopo (2003), S. 141–150.

40 Episcopo (2003), S. 181: »Si riconoscono analogie precise con paramenti murari di XII sec.« Episcopo fügt dann folgende römische Beispiele für entsprechende Technik: S. Bartolomeo all'Isola, S. Crisogono, S. Croce, SS. Giovanni e Paolo und SS. Quattro Coronati.

41 Einen indirekten Nachweis liefert ein Grab des 12. Jahrhunderts, der seine auffällige schräge Lage wahrscheinlich der Rundung der nicht mehr nachweisbaren Apsis verdankt. Episcopo (2003), Grabungsplan 3, Grab a.

42 Claussen, *Kirchen G–L* (2010), S. 133–186.

43 Siehe den Beitrag von M. Schmitz in diesem Band, S. 135–271.

44 Siehe den Beitrag von C. Jäggi in diesem Band, S. 273–282.

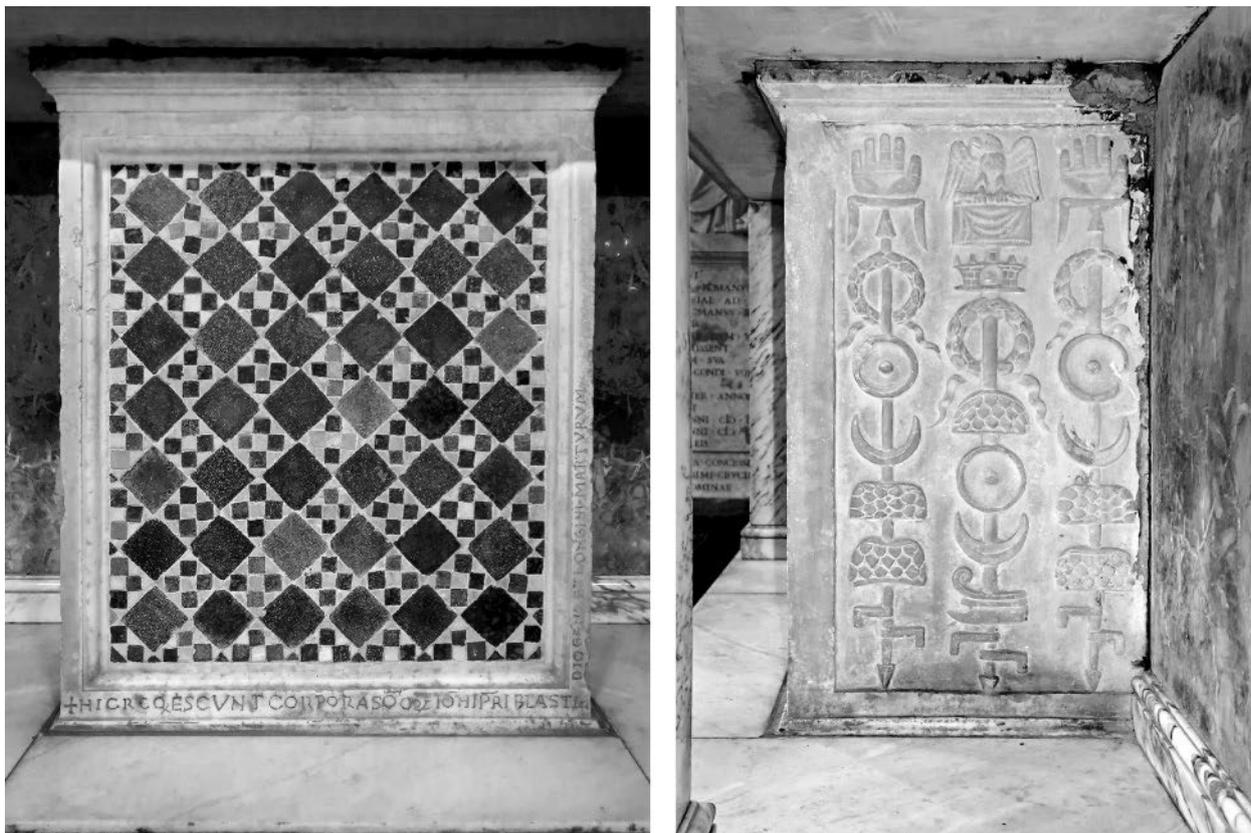


Abb. 22: Rom, S. Marcello al Corso, Altar mit Reliquien der heiligen Johannes, Blastus, Diogenes und Longinus. Links Frontansicht, rechts antikes Relief an der Flanke (Foto Senekovic 2017)

S. Angelo in Pescheria (8. Jh.),<sup>45</sup> S. Bibiana (13. Jahrhundert, wahrscheinlich jedoch aus dem Vorgängerbau übernommen)<sup>46</sup> oder S. Eustachio (nicht gesichert) wären hier zu nennen.<sup>47</sup> Diesen Beispielen entsprechend könnte man bei den Apsidiolen von S. Marcello auch an eine Entstehung im 8. oder 9. Jahrhundert denken, doch spricht die von Episcopo beschriebene Mauertechnik eher für einen Entstehung im 12. Jahrhundert.

Vom hochmittelalterlichen Boden wurde, neben wenigen verstreuten Funden aus der Aufschüttungsschicht (Abb. 18, a–d und 1–2),<sup>48</sup> nur in der erwähnten nördlichen Apsidole des frühen 12. Jahrhunderts ein kleines Fragment in situ gefunden.<sup>49</sup> Es handelt sich, wie für die Zeit zu erwarten, um ein Opus sectile-Paviment. Das Muster, das aus hellen Sechsecken bestand,<sup>50</sup> war in Rom im 12. Jahrhundert sehr verbreitet und findet sich z. B. in S. Clemente und S. Crisogono.<sup>51</sup> Das Niveau des Fragments liegt 85 cm über dem Boden der spätantiken Kirche. Episcopo

45 Mit drei Apsiden rekonstruiert von Krautheimer, CBCR I (1937), S. 73.

46 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 185.

47 Drei Apsiden von S. Eustachio können aus den Quellen erschlossen werden, Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 457. Allgemein zu Dreiapsiden-Lösungen in Rom als byzantinisches Element siehe Krautheimer, Rom (dt. Ausg. 2004), S. 119.

48 Episcopo (2003), S. 226, Abb. 148 a–d. Die ebenfalls in Aufschüttungsschicht gefundenen Fragmente 1 und 2 (Abb. 6) bezeichnet Episcopo (S. 225 f., Abb. 146 und 147) als spätantik bzw. frühmittelalterlich. Dem Typus nach könnte es sich aber auch um hochmittelalterliche Fragmente handeln.

49 Episcopo (2003), Grabungsplan 3, Fundnr. 173, Aktivität 15, S. 159 und Abb. 52, S. 103.

50 »Disegno costituito da esagoni in marmo bianco disposti in file orizzontali e quattro piccoli triangoli in marmo policromo (bianco, giallo, porfido rosso e serpentino) negli spazi di risulta.« Episcopo (2003), S. 159.

51 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 299–347 bzw. 386–411, insbesondere Abb. 322 (S. 403, das Motiv am unteren Rand der Abbildung).

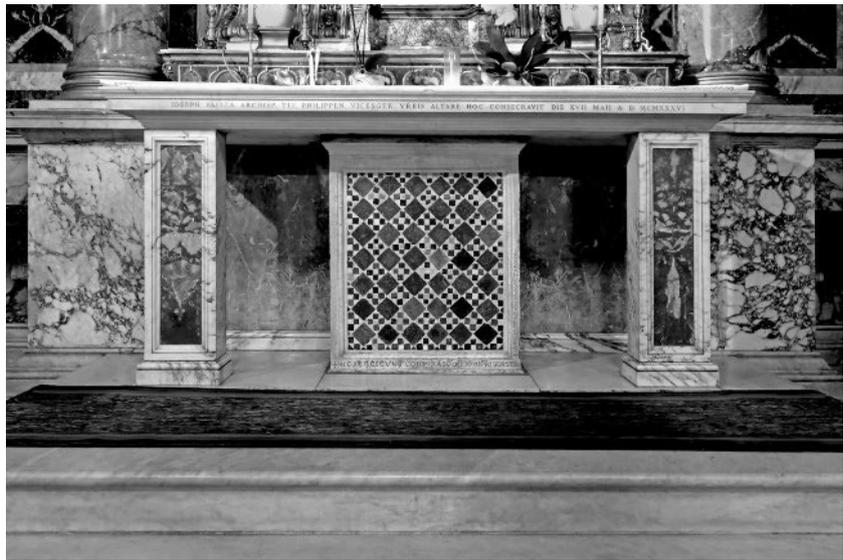


Abb. 23: Rom, S. Marcello al Corso, Altar mit Reliquien der heiligen Johannes, Blastus, Diogenes und Longinus, heutige Einbindung in den Altar (Foto Senekovic 2017)

geht davon aus, dass es im Hochmittelalter nur im Bereich der kleinen Apsidiale zu einer Anhebung des Bodens gekommen war, während sie im Langhaus in dieser Phase immer noch mit dem spätantiken Boden rechnet.<sup>52</sup> Allerdings scheint es mir plausibler, dass im Zuge der hochmittelalterlichen Niveauerhöhung auch der Boden im südlichen Seitenschiff und im Mittelschiff um 85 cm angehoben wurde.<sup>53</sup>

Für das Bodenniveau im hochmittelalterlichen Presbyterium haben wir keine festen Anhaltspunkte. Ich schlage vor, die Mauerreste im Bereich der Apsissehne<sup>54</sup> als Unterbau eines erhöhten Presbyteriums zu deuten, unter welchem sich im frühen 12. Jahrhundert wahrscheinlich eine Confessio befunden hat.<sup>55</sup> Der Boden dieser Confessio, vielleicht auch das Paviment unmittelbar davor, lag 21 cm unter dem neuen Bodenniveau des Langhauses, wie aus zwei in situ aufgefundenen Marmorplatten erschlossen werden kann.<sup>56</sup> Aus dem Mittelschiff konnte man wohl über zwei symmetrisch angeordnete Treppenläufe seitlich der Confessio ins Presbyterium gelangen. Die Mauerreste, die ich als Unterbau des Presbyteriums sehe, deutet Episcopo anders: Sie rekonstruiert daraus eine schmale Solea in der Art der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Anlagen.<sup>57</sup>

Als Folge der Erhöhung des Bodenniveaus um 85 cm gegenüber der spätantiken Kirche mussten die Säulen der bestehenden Arkadenstellung entsprechend verkürzt werden. Gleichzeitig verringerte das neue Bodenniveau das große Gefälle zwischen der Kirche und den umliegenden Straßen. Das seit der Spätantike stark angestiegene

52 Episcopo schlägt eine Erhöhung von 85 cm nur im Bereich der neuerrichteten kleinen Apsis im nördlichen Seitenschiff vor, für das Presbyterium unter der Hauptapsis hingegen ein Niveau, das etwa 55 cm über dem Kirchenboden lag. Sie selbst bezeichnet diese Situation als unüblich: »Meno canonico appare il dislivello tra i pavimenti dell'apside principale e dell'apsidiola, in cui il cosmatesco è più alto di cm 30 ca.« Episcopo (2003), S. 106.

53 Dass diese Paviment sonst nicht nachgewiesen werden konnte, hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Ausgrabung nur in wenigen Bereichen der Kirche durchgeführt werden konnte und auch damit, dass nachfolgende Umgestaltungen vieles zerstört haben. Auch der Boden des 15. Jahrhunderts wurde an nur ganz wenigen Randstellen nachgewiesen.

54 Episcopo (2003), Grabungsplan 3: Die Mauerreste liegen unter der Sehne der Apsis (Fundnr. 247 und 252) und etwa 2 m östlich davon (zum Schiff hin, Fundnr. 177, 178, 180 und 182). Diese Mauerreste, die ich als Unterbau des Presbyteriums sehe, deutet Episcopo anders: Sie rekonstruiert daraus eine schmale Solea in der Art der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Anlagen.

55 Die Confessio bedingte für das Presbyterium eine Mindesthöhe von etwa 120 cm. Natürlich konnte der Bereich unter der Hauptapsis auch bedeutend höher gewesen sein, allerdings nicht höher als das Paviment im Querhaus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

56 Zwei Platten aus Marmor (Fundnr. 177, Aktivität 28, S. 164) liegen 21 cm unter dem Niveau des in der nördlichen Apsidiale nachgewiesenen hochmittelalterlichen Bodens, bzw. 64 cm über dem frühchristlichen Boden der Kirche.

57 Episcopo (2003), S. 132, Abb. 93.



Abb. 24: Rom, S. Marcello al Corso, Altar mit Reliquien der heiligen Cosmas, Damianus, Phocas und Felicitas, antiker Grabaltar (Ministero dell' Interno, Fondo edifici di culto)



Abb. 25: Rom, S. Marcello al Corso, Altar mit Reliquien der heiligen Cosmas, Damianus, Phocas und Felicitas, mittelalterliche Inschrift (Ministero dell' Interno, Fondo edifici di culto)

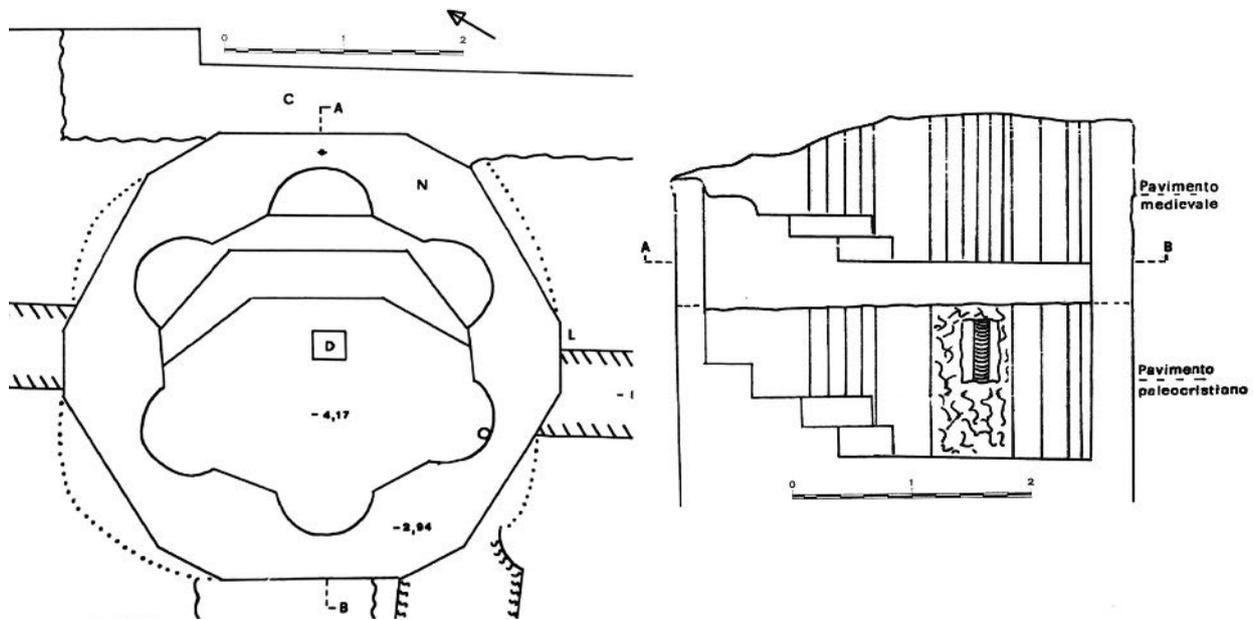


Abb. 26: Rom, S. Marcello al Corso, Baptisterium, Grundriss und Längsschnitt (nach Nestori 1982)

Niveau der Via Lata lag um die Mitte des 12. Jahrhunderts etwa 40 bis 45 cm über dem neuen Boden der Kirche.<sup>58</sup> Über den Zugang zur Kirche durch das Atrium lässt sich wenig sagen. Wahrscheinlich wurde auch in diesem Bereich der Boden entsprechend erhöht.

#### Das Querhaus aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts

Zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Lösung mit dem nur in der Mittelapsis erhöhten Presbyterium wahrscheinlich als veraltet, zu engräumig oder als nicht repräsentativ genug angesehen. Durch einen komplexen baulichen Eingriff wurde die Kirche um etwa 7 m nach Westen verlängert, um ein Querhaus mit ausladenden Seitenapsiden einfügen zu können.

Diese Vergrößerung ist in ihrer südlichen und teilweise auch westlichen Begrenzung nachgewiesen. Die Reste der gleichzeitig errichteten neuen Hauptapsis liegen heute unter der barocken Fassade (Abb. 15). Über eine Tür am Westende des südlichen Seitenschiffes kommunizierte die Kirche mit der Via Lata.<sup>59</sup>

Der Eingang von der Via Lata ist möglicherweise der Grund, dass man für den Grundriss der Kirche eine für Rom ungewöhnliche Lösung fand: Anstelle der Seitenschiffapsiden, die der vorangehenden Bauphase angehörten und nun dem Anbau des Querhauses zum Opfer fielen, wurden nicht an der Westseite, sondern im Süden und im Norden des neuen Querhauses zwei neue Apsiden angebaut.<sup>60</sup> Höchstwahrscheinlich konnte oder wollte man auf die Apsidien bzw. auf die dazugehörigen Altäre nicht verzichten, weil diese vermutlich mit bedeutenden Einkünften verbunden waren.

Das ungefähre Bodenniveau des neuen Querschiffes lässt sich einerseits aus den ergrabenen Überresten der abgebrochenen spätantiken Apsis, andererseits aus dem Bodenniveau des 15. Jahrhunderts ableiten: An einer Stelle ist die alte Apsis, die sich im Bereich des neuen Querhauses befunden haben muss, bis zu einer Höhe von 134 cm

58 Vgl. Episcopo (2003), Grabungsplan 3, Fundnr. 147, 250, 255, 256 (alle außerhalb der Apsis). Aus dem südlichen Seitenschiff wurde vielleicht schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Verbindung zu Via Lata geschaffen: eine kleine Mauer (Fundnr. 27) könnte der Überrest einer Stufenkonstruktion sein. Zur Entwicklung der Viabilität im Bereich der Via Lata siehe Guidobaldi, Intervento (2014) und G. Pollio in diesem Band, S. 475–494.

59 Die zugemauerten Türöffnungen sind noch zu erkennen. Episcopo (2003), S. 112, Abb. 63.

60 Durch Ausgrabungen nachgewiesen ist allerdings nur die Apsis im Süden. Episcopo (2003), Grabungsplan 4, Fundnr. 89.



Abb. 27: Rom, S. Marcello al Corso, Immersionsbecken des mittelalterlichen Baptisteriums (Foto Senekovic 2017)

über dem hochmittelalterlichen Boden der Kirchenschiffe erhalten.<sup>61</sup> Der archäologisch nachgewiesene Boden des ausgehenden 15. Jahrhunderts lag im Westen der Kirche um weitere 42 cm höher als im Osten. Damit befand sich das Bodenniveau im Querhaus mit dem Presbyterium etwa 140 bis 170 cm über jenem im Langhaus, das wohl auf dem Niveau des frühen 12. Jahrhunderts geblieben war. Es ist sogar möglich, dass der Einbau des Querhauses keine Erhöhung des Presbyteriumbodens nach sich zog, so dass die bestehende Confessio in die neue Anlage integriert werden konnte.

Das Querhaus öffnete sich in einem vermutlich von Säulen flankierten Triumphbogen zum Mittelschiff, während kleinere Bögen (vielleicht ebenfalls mit flankierenden Säulen) in die Seitenschiffe führten.<sup>62</sup> Damit entsprach das Querhaus von S. Marcello dem Typus der ursprünglichen Anlagen in S. Crisogono und S. Maria in Trastevere.

Die ursprüngliche Fassade des 16. Jahrhunderts nützte die damals noch vorhandene Westfassade des Querhauses, wobei der Bogen über der abgebrochenen Apsis als Fensterlunette in die Fassadengestaltung einbezogen wurde (Abb. 19). Heute ist diese Wand nur noch in den schmalen Streifen auf beiden Seiten der barocken Fassade von der Via del Corso sichtbar (Abb. 20). Die Ostwand des ehemaligen Querhauses lässt sich vom Dach der Seitenschiffe aus beobachten (Abb. 21). Auch das Innere des Querhauses (mit Resten von Wandmalereien des 15. Jahrhunderts) ist in einem Raum oberhalb der ersten Kapelle links noch sichtbar.<sup>63</sup>

61 Episcopo (2003), Grabungsplan 2, Fundnr. 129.

62 Der Auflager für eine der Säulen ist eventuell mit der Fundnr. 106 zu identifizieren. Episcopo (2003), Grabungsplan 4 und Aktivität 34, S. 166.

63 Alle noch bestehenden Teile des Querhauses sind dokumentiert bei Episcopo (2003), S 119–122.

### Paviment des ausgehenden 15. Jahrhunderts

Im ausgehenden 15. Jahrhundert<sup>64</sup> wurde in der ganzen Kirche ein neuer Backsteinboden verlegt, der an zwei Stellen archäologisch nachgewiesen werden konnte.<sup>65</sup> Dadurch wissen wir, dass er im Querschiff wahrscheinlich nur wenig über dem hochmittelalterlichen Niveau lag, in der Kirche selbst hingegen ganze 125 cm über dem Boden des 12. Jahrhunderts. Damit war das Querhaus neu nur noch um etwa drei Stufen gegenüber den Kirchenschiffen erhöht, was der Ästhetik des 15. Jahrhunderts entsprach.<sup>66</sup> Ob bei der Verlegung des Bodens im 15. Jahrhundert der alte Opus sectile-Boden (der zumindest im Querhaus bis dahin noch vorhanden war) entfernt wurde oder ob dieser im Brand von 1519 zerstört wurde, lässt sich nicht sagen. Es ist auffällig, wie unbedeutend die anlässlich der Ausgrabungen gefundenen Überreste sind. Eventuell wurde er an anderer Stelle wiederverwendet.

### Hochmittelalterliche Ausstattung

Außer den unten beschriebenen antiken Spolien (zwei antike Grabaltäre und zwei Wannen), die sich in Wiederverwendung in der mittelalterlichen Kirche von S. Marcello befanden und später in den Neubau des 16. Jahrhundert übernommen wurden, kennen wir weder Schriftquellen noch archäologische Funde, die Auskunft über die hochmittelalterliche Ausstattung geben würden. Es kann jedoch mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass diese Ausstattung mehrere Altäre umfasste. Falls es in der Kirche eine *schola cantorum* des 12. Jahrhunderts gab, wurde diese wahrscheinlich schon bei der Umgestaltung gegen Ende des 15. Jahrhunderts entfernt. Ein Ziborium könnte sogar bis zum Brand von 1519 im Querhaus gestanden haben.

### Altar mit Reliquien der hll. Johannes, Blastus, Diogenes und Longinus

1909 wurde im Altar des wundersamen Kruzifixes in der vierten Kapelle rechts ein antiker Cippus entdeckt, dessen Vorderseite mit Opus sectile aus Serpentin, Porphyrt und Marmor inkrustiert ist (Abb. 22 links und 23).<sup>67</sup> Auf den Seiten sind antike Reliefs mit militärischen Tropaia sichtbar (Abb. 22 rechts). Die cosmateske Gestaltung der Vorderseite ist einfach und ohne Akzente. Die rechteckige Füllung ist ein um 45° gedrehtes Schachbrett, dessen dunkle Felder aus Porphyrt oder Serpentin sind, während die hellen Felder aus ebenfalls schachbrettartig angeordneten kleinen hellen und dunklen *tessellae* bestehen. Am unteren und am rechten Rand der Vorderseite ist folgende Inschrift zu lesen:

+ HIC REQUIESCUNT CORPORA S(AN)C(T)OR(V)M IOH(ANN)I<S> PR(ESBITER)I BLASTI M(ARTIRIS) | DIOGEN(IS) ET LONGINI MARTVRVM

Sowohl das Opus sectile als auch die Schrift sprechen für eine Entstehung im ausgehenden 11. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

### Altar mit Reliquien der hll. Cosmas, Damianus, Phocas und Felicitas

Erst 2009 wurde unter dem Altar der vierten Kapelle links (Cappella di S. Paolo) ein weiterer mittelalterlicher Altar bzw. Reliquienbehälter gefunden. Er besteht aus einem antiken zylindrischen Grabaltar und einem hohen, blockförmigen Postament (Abb. 24 und 25).<sup>68</sup> Der antike Cippus ist mit zwei Genien verziert, die eine Tafel tragen.

64 Ich halte es für wahrscheinlich, dass die Umgestaltung unter dem Kardinal Giovanni Michiel (1484–1491) stattfand. Michiel ließ gleichzeitig nördlich der Kirche einen repräsentativen, ja luxuriösen Palast bauen, offenbar nach dem Vorbild des Palastes von S. Marco, den einige Jahre zuvor sein Onkel Paul II. (1464–1671) errichtet hatte.

65 Epsicopo (2003), Grabungsplan 5, Fundnr. 35 und 36.

66 Durch die Erhöhung des Bodens wurden die Proportionen der noch bestehenden Arkaden stark verändert: Wenn man für die spätantike Anlage von üblichen Maßen ausgeht, waren die Säulen nun um etwa zwei Fünftel kürzer und die Arkadenhöhe damit um etwa ein Drittel niedriger.

67 Marucchi (1909); Pasqui (1909). Die Maße des Cippus (nach Marucchi, S. 139 f.): H. 104 × B. 73 (bzw. 90 an der Basis) × T. 48 cm.

68 Siehe den Online-Katalog der Fotothek der Bibliotheca Hertziana ([foto.biblhertz.it](http://foto.biblhertz.it)), Dokument-Nr. 08006251 (Foto Fondo Edifici di Culto). Dieser Fund wurde m. W. noch nicht publiziert. Die Maße sind mir nicht bekannt.

Auf dem Postament befindet sich eine mittelalterliche Inschrift:

HIC REQUIESCUNT RELIQUIAE | S(AN)C(T)ORV(M) MARTIRV(M) COSME | ET DAMIANI FOCAE  
EP(ISCOP)I | TERENTINAE FELICITA | TIS ET FILIORV(M) EIVS ET | ALIO(RVM) S(AN)C(T)O(RVM)  
QVO(RVM) NO(MIN)A D(EV)S

Die etwas unbeholfene, aber großzügig ausgeführte antikisierende Schrift lässt sich ins 12. Jahrhundert datieren.

#### Antike Steinwannen

In S. Marcello befinden sich auch zwei antike Steinwannen, deren Verwendung als Reliquienbehälter wohl ins Mittelalter zurückreicht. Die eine der beiden Wannen steht – heute nur zum Teil sichtbar – unter dem Altar der zweiten Kapelle rechts; sie besteht aus Porphyr und birgt die Reliquien der hll. Digna und Merita.<sup>69</sup> Im Hochaltar der Kirche ist heute (ebenfalls nur teilweise sichtbar) eine antike Wanne aus grünem Basalt deponiert, in der die Reliquien des Papstes Marcellus liegen sollen.<sup>70</sup>

#### Hochmittelalterliches Baptisterium

Schon 1912 wurde bei den Bauarbeiten nördlich des ehemaligen Atriums ein Taufbecken ausgegraben, das – wie oben ausgeführt – zuerst für frühchristlich gehalten wurde.<sup>71</sup> Nachdem 1978 etwa 1,50 m unter diesem Becken ein älteres gefunden wurde, musste man für die obere Piscina eine spätere Entstehung annehmen. Nestori, der 1978 die Ausgrabungen durchgeführt hat, hielt eine Datierung ins 11. oder 12. Jahrhundert für wahrscheinlich.<sup>72</sup> Episcopo bestätigt aufgrund der von ihr durchgeführten Ausgrabungen unter der Kirche diese Datierung, indem sie die Mauertechnik am Querhaus des frühen 12. Jahrhunderts mit der Mauertechnik der Beckenumrandung vergleicht.<sup>73</sup> Das hochmittelalterliche Taufbecken ist eine genaue Kopie des darunterliegenden frühchristlichen (Abb. 26 und 27), so dass die ursprüngliche innere Marmorverkleidung im Neubau vollständig übernommen werden konnte.<sup>74</sup> Das spricht für eine liturgische Auffassung, die sich bewusst am frühen Christentum orientierte.<sup>75</sup>

Der Zugang zum mittelalterlichen Baptisterium erfolgte aus dem Atrium der Kirche, wie sich dies aus den 1978 teilweise freigelegten Mauern schließen lässt.<sup>76</sup> Das mittelalterliche Baptisterium selber war wahrscheinlich ein Raum von etwa 6,80 × 7,20 m mit einer rechteckigen Exedra im Norden. Dieser Raum wurde 1912 gefunden und als frühchristlich eingestuft.<sup>77</sup> Die damals ausgegrabenen Mauern wurden jedoch sofort abgetragen, so dass schon Krautheimer nur die Maße nennen konnte.<sup>78</sup> Angesichts der Umdatierung infolge des Grabungsbefundes von 1978 lässt sich vermuten, dass es sich bei den zerstörten Strukturen um die Wände des mittelalterlichen Taufraums gehandelt hat.<sup>79</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass der mittelalterliche Grundriss dem frühchristlichen Zustand entsprach, doch fehlen dafür die Belege.

69 Die Höhe beträgt 63 cm, die Länge ist nicht messbar. Ambrogio, Vasche (1995), B.I.38, S. 116.

70 Maße H. 165 × B. 103 × T. 51 cm. Ambrogio, Vasche (1995), A.I.7, S. 87–90 und Abb. 4b.

71 Siehe oben S. 33. Schon Krautheimer hat die Konstruktionstechnik an der Umrandung des Beckens als mittelalterlich erkannt, dachte dabei aber an eine spätere Restaurierung. CBCR II (1957), S. 211.

72 Nestori (1982), S. 114.

73 »Le indagini di Nestori hanno, infatti, inequivocabilmente documentato la costruzione, in questo periodo, di una nuova vasca battesimale, ad una quota superiore di circa m 1,50, ma precisamente sovrapposta alla precedente e con identica forma. La medesima tecnica edilizia (l'opera laterizia con stilatura al centro dei letti di malta) usata per la vasca contraddistingue anche le modifiche apportate ai vani del complesso. L'intervento si potrebbe, dunque, collegare cronologicamente con i lavori sopra descritti, che mutarono profondamente anche il volto della basilica« Episcopo (2003), S. 110.

74 Nestori (1982), S. 101; Episcopo (2009), S. 254.

75 Zum Taufritus in Rom nach dem Ordo officiorum Ecclesiae Lateranensis (1139–1145) siehe D. Senekovic, in: Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 371.

76 Nestori (1982), Plan I,2, Mauern F und H. Die Existenz von H war schon Krautheimer bekannt (Tafel XVI, als mittelalterlich gekennzeichnet). Der Modulus für beide Mauern beträgt 28–29 cm (eigene Messung).

77 Albarelli (1913), S. 121.

78 CBCR II (1957), S. 208.

79 Dies insbesondere, weil die oben erwähnte hochmittelalterliche Mauer F etwa in der Verlängerung der Ostwand des Baptisteriums liegt. Nestori (1982), Plan I,2.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Kirche S. Marcello liegt in einer Stadtgegend, in der nachantik ein starker Anstieg des Straßenniveaus stattfand. Darum war in S. Marcello wie auch in den benachbarten Kirchen (z. B. S. Maria in Via Lata oder S. Marco) im Verlauf der Zeit immer wieder eine Anhebung des Bodenniveaus nötig. Da der ursprüngliche Bau – eine spätantike dreischiffige gewestete Basilika – auf einem vermutlich bereits vorhandenen, etwa 2 m hohem Postament errichtet war, machte sich das Niveauprobblem hier wahrscheinlich erst im späteren 11. Jahrhundert bemerkbar. Im frühen 12. Jahrhundert wurde dann der Boden der Kirche zumindest in Teilen der Westpartie, wahrscheinlich aber auch im Langhaus, um etwa 85 cm angehoben. Das neue Paviment war als *cosmateskes Opus sectile* angelegt. Unter dem Hauptaltar, der sich in einem erhöhten Presbyterium befand, wurde Raum für eine *Confessio* geschaffen, die allerdings nicht restlos gesichert ist. Andere Ausstattungselemente, die in einer Stationskirche im 12. Jahrhundert zu erwarten sind, wie etwa eine *Schola Cantorum* oder ein Altarziborium, sind nicht dokumentiert; ihre Existenz ist aber bereits in dieser Phase zumindest möglich. Gleichzeitig wurden im Westen, an den Enden der beiden Seitenschiffe, kleinere Apsiden angebaut. Die Dreiapsiden-Lösung lässt sich am wahrscheinlichsten als Reflex auf die stadtrömische Tradition deuten, wobei auch ein Rückbezug auf die 1071 geweihte Kirche von Montecassino nicht auszuschließen ist.

Als in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts S. Marcello durch eine Verlängerung im Westen eine neue Apsis und ein erhöhtes durchgehendes Querhaus bekam, entsprach die liturgische Situation noch stärker jener von Montecassino. Bis zur Mitte des Jahrhunderts hatten schon andere stadtrömische Kirchen diesen liturgischen Typus übernommen (S. Crisogono, S. Maria in Trastevere, S. Nicola in Carcere). Im Unterschied zur Abteikirche von Montecassino wurden in S. Marcello die Nebenapsiden in dieser Phase aber nicht in der Verlängerung der Seitenschiffe im Westen, sondern an den Schmalseiten des Querhauses angebaut. Der Grund dafür könnte der Wunsch gewesen sein, der Kirche an der Westseite einen Zugang von der unterdessen immer wichtigeren Via Lata her zu verschaffen. Das Bodenniveau im neuen Querhaus lag etwa 140 bis 170 cm über jenem des Langhauses, wo der Boden wahrscheinlich weiterhin auf dem Niveau der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verblieb.

Eine letzte, kaum dokumentierte Bauphase fand im ausgehenden 15. Jahrhundert statt. Dabei wurde das Bodenniveau im Langhaus der Kirche stark erhöht (etwa um 125 cm gegenüber dem hochmittelalterlichen Boden). Das Niveau im Querhaus wurde hingegen nur geringfügig erhöht oder blieb sogar unverändert.

Ein großer Brand zerstörte 1519 die im Wesentlichen noch spätantike Kirche fast vollständig. Der einschiffige Neubau mit Seitenkapellen, in dem die aufgehenden Mauern des hochmittelalterlichen Querhauses wiederverwendet wurden, erhielt eine Fassade zur Via Lata und eine neue Apsis im Osten, wurde also gegenüber der Vorgängerkirche um 180° gedreht. Dieser Bau, allerdings mit einer barocken Fassade des 17. Jahrhunderts, hat sich bis heute erhalten.

## LITERATUR

## Handschriften

Roma, Arch. del conv. di S. Marcello al Corso, Curia generalizia dei Servi di Maria, Campione Univers. del Convento di S. Marcello di Roma, zitiert nach Gigli (1996).

## Publikationen

Collectio Avellana, hg. von O. Günther, Wien 1895/1898 (CSEL 35), Bd. I, S. 59 f.; LP I, S. I–XXXII, 164–166, 509; LP II, S. 78, 91 f., 145, 154; O. Marucchi, Scoperta di un antico altare nella chiesa di S. Marcello, in: N. B. A. C. 15, 1909, S. 139 f.; A. Pasqui, Nuove scoperte nella città e nel suburbio, in: Notizie degli scavi, 1909, S. 223–227; G. Albarelli, Il titolo di S. Marcello in Via Lata e la scoperta d' un antico battistero, in: N. B. A. C. 19, 1913, S. 109–129; CBCR I (1937), S. 73; CBCR II (1957), S. 208, 210 f.; Frutaz, Piante (1962), CXXVII/247–255, CXXXV/275, CXLVII/307, CLVIII/357; Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 344; A. Nestori, Il battistero paleocristiano di S. Marcello. Nuove scoperte, in: RAC 58, 1982, S. 81–126; Guidobaldi / Guiglia Guidobaldi, Pavimenti (1983), S. 198; Ambrogio, Vasche (1995), S. 87–90, 116; L. Gigli, San Marcello al Corso (Le chiese di Roma illustrate, N. S. 29),

Rom 1996; Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 185–299–347, 386–411, 457; S. Episcopo, Il Titulus Marcelli sulla via Lata. Nuovi studi e ricerche archeologiche 1990–2000 (Tardoantico e medioevo 6), Rom 2003; F. Gandolfo, La decorazione pittorica dell'abside destra, in: Episcopo (2003), S. 141–150; Krautheimer, Rom (dt. Ausg. 2004), S. 119; D. Senekovic, in: Claussen, Kirchen, S. Giovanni (2008), S. 371; S. Episcopo, Il battistero della basilica di S. Marcello a Roma fra tarda antichità e medioevo, in: Tardo antico e alto Medioevo. Filologia, storia, archeologia, arte, hg. von M. Rotili, Neapel 2009, S. 235–306; Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 133–186; Guidobaldi, Intervento (2014); Mondini, »Drehmomente« (2016).

Darko Senekovic

## S. MARCO

---

Titulus und Stationskirche.  
S. Marco in / iuxta Pallacinis  
Piazza di S. Marco 48

Der Bau aus dem 9. Jahrhundert wurde im Hochmittelalter durch die Erhöhung des Presbyteriums neuen liturgischen Erfordernissen angepasst. Der heutige Zustand im Inneren geht weitgehend auf die Umgestaltung im 18. Jahrhundert zurück.

BESCHREIBUNG 47 | BAUGESCHICHTE 48 | Spätantike Vorgängerbauten 48 | Die Kirche des  
9. Jahrhunderts 50 | Das Hochmittelalter 51 | Nachmittelalterliche Veränderungen 52 |  
S. MARCO IM HOCHMITTELALTER 53 | Presbyterium 54 | Hochmittelalterliche liturgische Ausstattung:  
*Ziborium / Altar / Presbyteriumsschranken, Schola mit Ambonen, Papstthron und Fragmente* 57 |  
Paviment: *Tribuna / Mittelschiff und Seitenschiffe* 63 | Campanile 65 | Vorhalle 67 |  
ZUSAMMENFASSUNG 67 | LITERATUR 67

### BESCHREIBUNG

S. Marco ist eine dreischiffige, genordete Basilika mit erhöhtem Presbyterium und darunterliegender Ringkrypta (Abb. 28). Die Seitenschiffe sind vom Mittelschiff durch bogentragende Pfeiler mit vorgeblendeten Säulen getrennt. Die Länge der Kirche beträgt etwa 40,50 m, die Breite 18,50 m. Das Mittelschiff ist 9 m breit, seine Höhe bis zur Kassettendecke beträgt etwa 14,50 m.<sup>1</sup>

Im Norden, neben der Apsis, erhebt sich ein Campanile des 15. Jahrhunderts, im Süden eine zweistöckige Renaissance-Vorhalle und ein mittelalterlicher Campanile.<sup>2</sup> Zwei Nebeneingänge liegen einander gegenüber im Osten und im Westen, auf der Höhe der neunten Arkade, vom Haupteingang her gezählt.

Vor dem Haupteingang befindet sich die Piazza di S. Marco. Das Straßenniveau liegt heute etwa 1,70 m höher als der Boden der Kirche. An den übrigen drei Seiten ist die Kirche vom Palazzo Venezia umgeben. Der Nebeneingang im Osten ist durch einen Durchgang mit der heutigen Piazza Venezia verbunden. Der gegenüberliegende Nebeneingang führt direkt in den Cortile des Palazzo.

Das Innere der Kirche ist maßgebend durch die dekorativen Elemente geprägt, die der Barockisierung in den Jahren 1732 bis 1754 angehören.

<sup>1</sup> Alle Maße sind den Plänen Corbetts entnommen. CBCR II (1959), Pl. XVII.

<sup>2</sup> Liturgisch gesehen gilt in der Stadt Rom eine genordete Kirche in der Regel als gewestet.

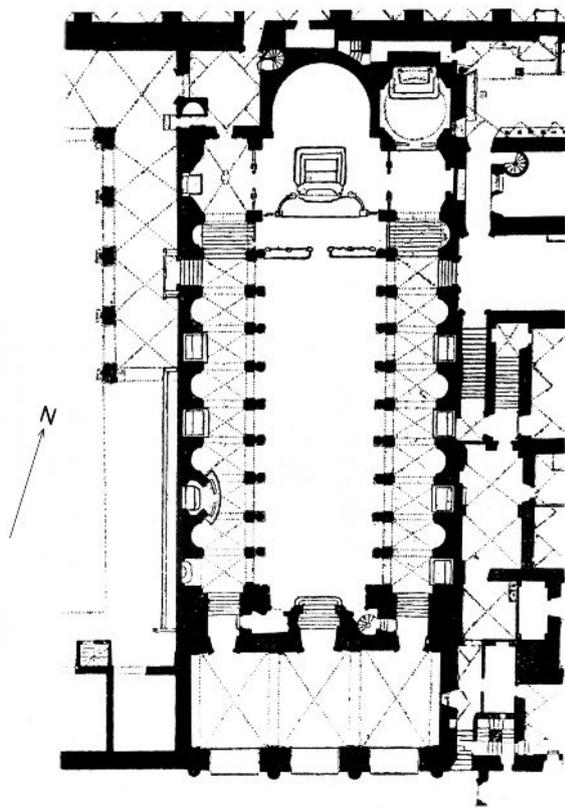


Abb. 28: Rom, S. Marco Grundriss um 1900  
(Dengel, Palast 1913)

## BAUGESCHICHTE

### Spätantike Vorgängerbauten

Unter dem heute noch bestehenden Bau liegen die Reste von zwei Vorgängerkirchen (Abb. 29). Die ältere geht auf Papst Marcus (336) zurück.<sup>3</sup> Das geht aus der Vita des Papstes im Liber Pontificalis hervor. In den Ausgrabungen zwischen 1947 und 1949 wurde die marcianische Gründung etwa 2,30 m unter dem Boden der heutigen Kirche hinreichend erfasst. Es wurde ein christlicher Sakralraum gefunden, der in seinen Fundamenten und zumindest zum Teil auch in den aufgehenden Mauern frühere Profanbauten inkorporiert. Die Ausdehnung im Süden entspricht dem heutigen Bau. Im Norden konnte keine Abschlussmauer nachgewiesen werden, da die Ausgrabung nur etwa bis zur Ost-West-Achse reichte, die die beiden Nebeneingänge der Kirche verbindet. Der Boden der Kirche war im Norden um eine Stufe erhöht, was Krautheimer als Hinführung zu einem Altar deutete; daher postulierte er für die Kirche des 4. Jahrhunderts die selbe Ausrichtung, wie sie seit dem 9. Jahrhundert und bis heute besteht.<sup>4</sup> 1988 bis 1990 wurden in einer neuen Ausgrabungskampagne, die sich auf die heutige Vorhalle beschränkte, die Reste einer Apsis auf dem Niveau der Kirche des 4. Jahrhunderts gefunden, was die Ausgräberin Margherita Cecchelli schlussfolgern ließ, dass diese Kirche den Altar im Süden hatte.<sup>5</sup>

Die Kirche des 4. Jahrhunderts war weitgehend von bestehenden älteren Gebäuden umgeben; eine angrenzende Straße konnte nur im Süden, wo die Apsis der Kirche lag, nachgewiesen werden.<sup>6</sup> Angesichts dieser topographischen Situation könnte man bei S. Marco im 4. Jahrhundert auch an einen seitlichen Haupteingang denken, zumal die Forma Urbis Lancianis (Tav. XXI) gerade auf der Höhe des östlichen Eingangs in die heutige Kirche eine kurze, 1876 nachgewiesene, senkrecht auf die Via Lata verlaufende Straße zeigt.<sup>7</sup> Dann wäre der heutige Nebeneingang im Osten, der im 15. Jahrhundert auf jeden Fall schon bestand, ein Reflex der spätantiken topographischen Lage des Baus.<sup>8</sup>

Es ist unklar, ob diese erste Kirche bereits dreischiffig war. Die Mittelschiffwände des Nachfolgebauts liegen auf Fundamenten, die die älteren Reste überlagern und damit eine Interpretation erschweren. Ferrua, der als erster die vom Genio civile anlässlich einer Sanierung zwischen 1947 und 1949 ergrabenen Überreste sehen konnte, beschreibt, dass er unter den heutigen Mittelschiffsarkaden noch Spuren einer Säulenstellung des 4. Jahrhunderts sehen konnte.<sup>9</sup> Somit wäre diese erste Kirche bereits eine dreischiffige Basilika gewesen, die vermutlich etwa die Breite der heutigen Kirche hatte. Cecchelli hingegen möchte die Mauerzüge, die ungefähr unter den heutigen Mittelschiffsarkaden liegen, als Überreste der aufgehenden geschlossenen Seitenwände des Baus sehen; sie rekonstruiert demzufolge die erste Kirche als einen schmalen, langen Saal mit einer breiten Apsis im Süden.

3 LP I, S. 202.

4 CBCR II (1959), S. 230.

5 Cecchelli (1992), S. 306.

6 Cecchelli, l. c.

7 Lanciani, Forma Urbis (1893–1901), Taf. XXI.

8 CBCR II (1959), S. 222 spricht von »permanence des lieux«.

9 Ferrua (1948), S. 512. Der Abstand zwischen diesen Säulen betrug 3,30 m. CBCR II (1959), S. 230.

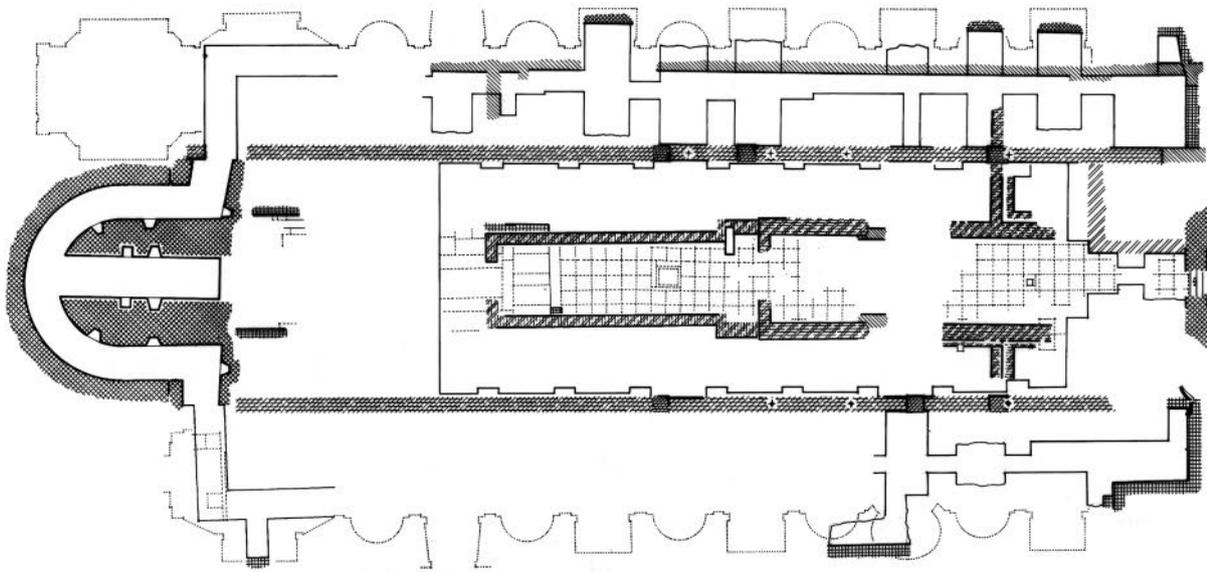


Abb. 29: Rom, S. Marco, Ausgrabungen 1947–1949, Grabungsplan aus dem Besitz von R. Krautheimer  
(BHR Fotothek Nachlass Krautheimer)

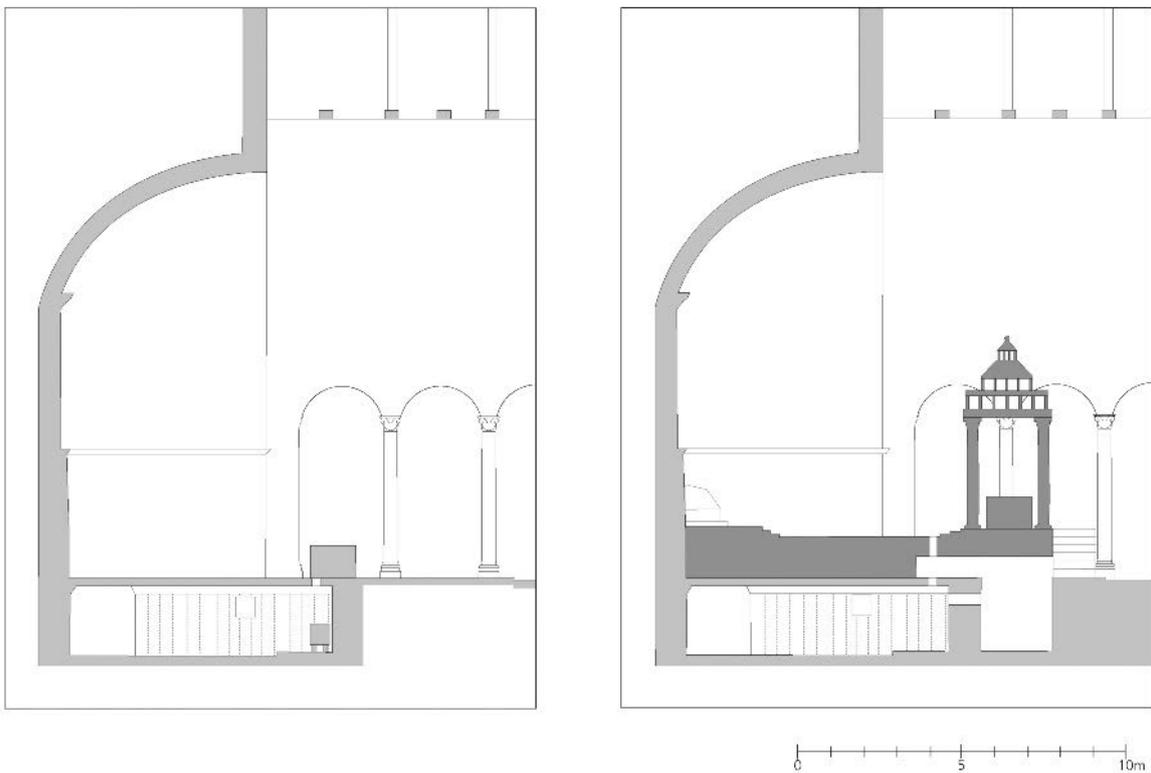


Abb. 30: Rom, S. Marco, Presbyterium im 9. (a) und im 12. (b) Jh.  
(Rekonstruktion D. Senekovic, Zeichnung D. Hoesli 2017)

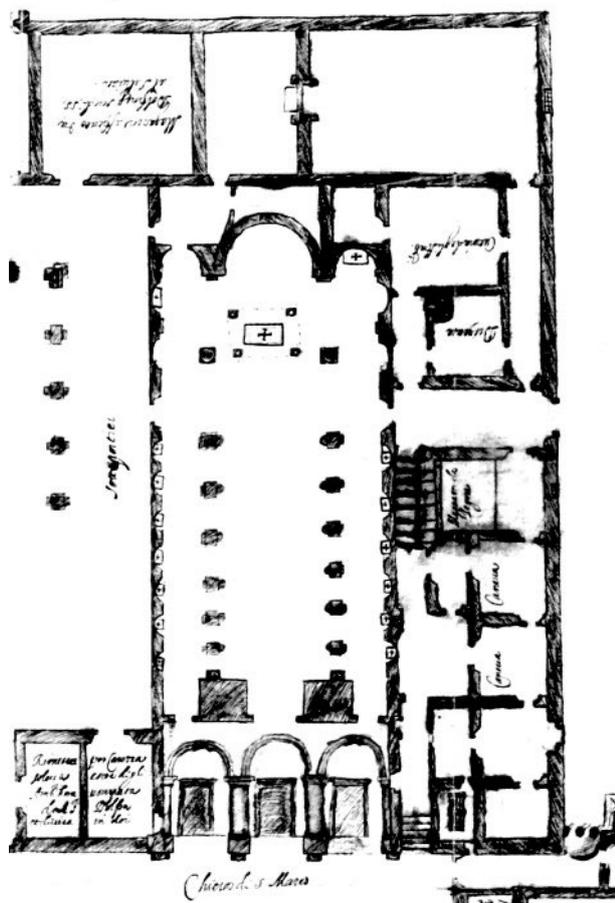


Abb. 31: Rom, S. Marco, Grundriss von 1621  
(Dengel, Palast 1913)

Die zweite spätantike Kirche liegt etwa einen Meter über dem Boden der ersten Kirche. Es handelte sich um eine dreischiffige Basilika. Der durchschnittliche Achsabstand der Säulen betrug 3,45 m.<sup>10</sup> Eine Abschlusswand im Norden ließ sich auch für diese Kirche archäologisch nicht nachweisen. Im Süden – so ergab die Befundanalyse – war die schon bestehende Apsis der neuen Kirche einverleibt worden. Gleichzeitig war im Mittelschiff, anschließend an das Presbyterium, eine Solea errichtet worden, die etwas später gegen Norden verlängert wurde. Leider lassen sich die in den Ausgrabungen 1949 zum Vorschein getretenen Reste nicht absolut datieren. Auffällig ist das Fehlen von Hinweisen auf diesen Bau im *Liber Pontificalis*.

#### Die Kirche des 9. Jahrhunderts

Die dritte Kirche am Ort ist ein Neubau Gregors IV. (828–844), etwa 1,30 m über der zweiten Kirche errichtet, aber um 180° gedreht, d. h. mit der Apsis im Norden.<sup>11</sup> Dieser Bau steht im Wesentlichen heute noch, wenn auch durch spätere Umbauten in seiner Erscheinung beeinträchtigt. Sichtbar geblieben ist vor allem das Mosaik in der Apsiskalotte, in dem Gregor IV. als Stifter dargestellt ist.

Im Zuge des Kirchenneubaus wurde unter dem Boden im Apsisbereich eine Ringkrypta für die damals erworbenen Reliquien der heiligen Abdon und Sennen angelegt.<sup>12</sup> Der Boden der Krypta liegt auf dem Niveau der Kirche des 4. Jahrhunderts, etwa 2,30 m unter dem Boden des Mittelschiffs. Dementsprechend war eine

nennenswerte Erhöhung des Bereichs über der Krypta nicht notwendig. Heute ist das erhöhte Presbyterium mit dem Stichstollen der Krypta durch eine Cataracta, einen schmalen Schacht, verbunden (Abb. 30 b). Ich halte den unteren Teil dieser Cataracta für eine Einrichtung des 9. Jahrhunderts. Sie befand sich vermutlich unter dem damaligen Altar oder unmittelbar davor (d. h. auf der Priesterseite; Abb. 30 a).<sup>13</sup> Demnach stand der Altar des 9. Jahrhunderts etwa 1,50 bis 1,80 m näher an der Apsis als jener des 12. Jahrhunderts bzw. der jetzt noch genutzte barocke Altar.

Die Arkaden zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen wurden von zehn vermutlich aus der Vorgängerkirche übernommenen Säulenpaaren getragen.<sup>14</sup> Die Säulen waren weder in der Größe noch in ihrer Farbgebung einheitlich, wie dies um 1744 von Marangoni vermerkt wurde.<sup>15</sup> Die Kapitelle, die ebenfalls unterschiedlich waren,<sup>16</sup> wurden zwischen 1654 und 1657 »modernisiert« und vereinheitlicht, d. h. wohl abgeschlagen und mit Stuck

<sup>10</sup> CBCR II (1959), S. 234.

<sup>11</sup> CBCR II (1959), S. 243.

<sup>12</sup> Aringhi, *Roma subterranea I* (1659), S. 218.

<sup>13</sup> Wie z. B. in Alt-St. Peter.

<sup>14</sup> Krautheimer hält es für möglich, dass die Säulen bereits in der Kirche des 4. Jahrhunderts standen. CBCR II (1959), S. 243.

<sup>15</sup> »le sue colonne, perch' erano di marmi diversi, e di vari colori, ed ineguali, furono inzainate ne' pilastri, e la metà di esse, che rimaneva in prospetto, fu intonacata con calce, e colla, di modo che non apparivano essere di marmo.« Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), S. 444. Ähnlich auch Ficoroni, *Le vestigia II* (1744), S. 37.

<sup>16</sup> »perchè le colonne, che sostentano queste pareti, havevano li suoi capitelli di variati modi et laceri, li fece [sc. ambasciatore Nicolò Sagredo] ridurre tutte con ordine corrispondente all' opera, con il ripolimento dell' antichi pilastri et di dette colonne«. Dengel, *Palast* (1913), Dokument 107, S. 93.

überzogen. Zwei Säulen stehen heute noch in situ. Sie sind unter der barocken Marmorverkleidung in den Pfeilern links und rechts am südlichen Ende der Arkaden zum Teil freigelegt und sichtbar. Die übrigen achtzehn Säulen wurden 1744 definitiv entfernt und durch gemauerte, um einen halben Säulendurchmesser zum Mittelschiff versetzte, mit Diaspro di Sicilia (sizilianischer Jaspis) verkleidete Barockstützen ersetzt.<sup>17</sup> Gleichzeitig wurden zwei dieser »verfälschten« Säulen zu Füßen der barocken Treppenläufe, die ins Presbyterium führen, eingesetzt. An dieser Stelle standen zuvor keine Säulen, wie dies auf den Grundrissen von 1621 (Abb. 31)<sup>18</sup> und 1660 (Abb. 32)<sup>19</sup> zu sehen ist. Dadurch wurde eine Eigenart des Baus beseitigt, die möglicherweise schon der Kirche des 9. Jahrhunderts bestand: In beiden Arkadenreihen waren die letzten zwei Joche im Norden doppelt so weit wie die übrigen. Dadurch wurden das Presbyterium und der Bereich davor architektonisch ausgezeichnet, und es entstand ein Bereich mit Querhauscharakter. Es ist aber auch möglich, dass die vier im 17. Jahrhundert nicht mehr vorhandenen Säulen später – entweder im Hochmittelalter oder im 15. Jahrhundert – entfernt wurden, was allerdings einen beträchtlichen Aufwand bedeutet hätte.<sup>20</sup>

Im Obergaden waren über den Arkaden ursprünglich je dreizehn Rundbogenfenster angebracht, die später ersetzt wurden. Die Bögen der alten Fenster sind heute noch zum Teil in den Mauern des 9. Jahrhunderts zu sehen.

#### Das Hochmittelalter

Angesichts des thematischen Schwerpunkts des vorliegenden Corpuswerks steht die hochmittelalterliche Kirche im Zentrum dieser Untersuchung; sie wird weiter unten eingehend besprochen. Hier möge der Hinweis genügen, dass der hochmittelalterliche Zustand im Wesentlichen jenem des 9. Jahrhunderts entsprach. Vermutlich setzte nach der 1145 erfolgten Translatio der Reliquien des Papstes Marcus in die Kirche eine allmähliche Erneuerung der Kirche ein, die sich jedoch vor allem auf die Errichtung einer erhöhten Tribuna mit Confessio im Norden und auf den Bau eines Glockenturms und einer Vorhalle beschränkte. Die Kirche erhielt auch ein Opus sectile-Paviment und eine der Stationsliturgie angemessene Ausstattung, bestehend aus einem hochmittelalterlichen Altar mit Ziborium, einem Papstthron in der Apsis und vermutlich auch einer Schola cantorum.

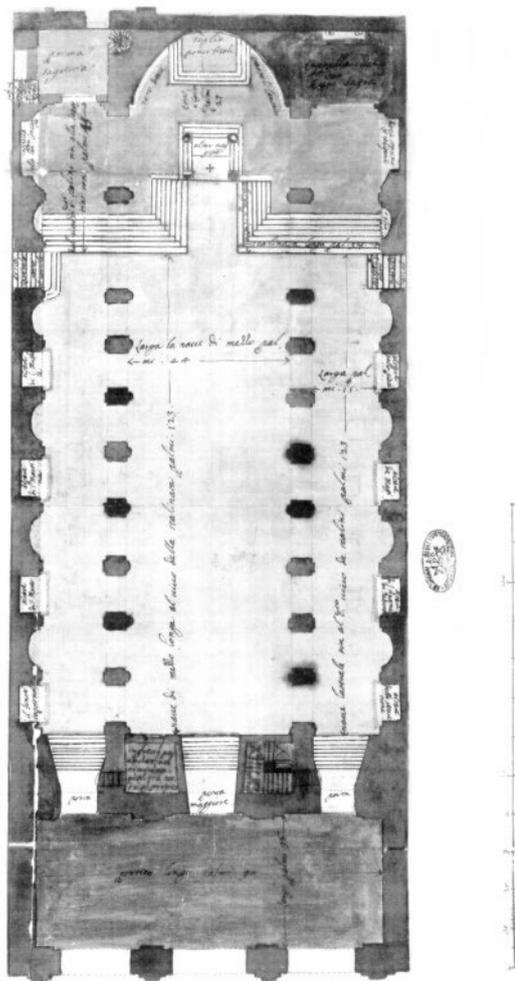


Abb. 32: Rom, S. Marco, Grundriss von 1660 (Dengel, Palast 1913)

17 Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), S. 444; Ficononi, *Le vestigia II* (1744), S. 37.

18 Archivio di Stato di Venezia, 311/5, *Secreta – Materie miste notabili*, filza 120. M. F. Tiepolo, *Inventario dattiloscritto* (1965), S. 103. Bei Dengel, Palast (1913), Taf. IV, als »Cod 27«.

19 Gezeichnet von B. Lagi. Archivio Vaticano, arm. VII, t. 29, fol. 179. Bei Dengel, Palast (1913), S. 90, Nr. 3.

20 Krautheimer ist der Meinung, die Kirche des 9. Jahrhunderts hatte zwölf Säulenpaare. Den Arkaden entsprachen je dreizehn Fenster im Obergaden. CBCR II (1959), S. 243.

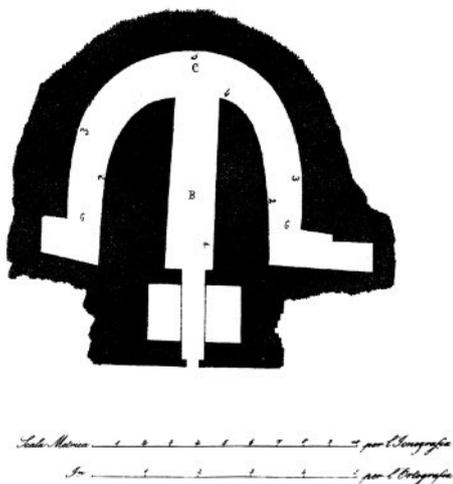


Abb. 33: Rom, S. Marco, Grundriss der Krypta des 9. Jhs. bei der Wiederentdeckung 1843 (Bartolini, La Sotterranea confessione 1844)

### Nachmittelalterliche Veränderungen

Unter Papst Paul II. (1464–1471), seit 1451 Titelkardinal von S. Marco, wurden in und um die Kirche umfangreiche Bauarbeiten ausgeführt.<sup>21</sup> S. Marco wurde vom neubauten Papstpalast (heute Palazzo Venezia) umgeben und bekam im Süden eine Vorhalle mit einer darüberliegenden Benediktionsloggia. Im Norden wurde ein zweiter Glockenturm erbaut, und die Fenster der Kirche wurden vergrößert. Dabei öffnete man wohl auch die beiden Nebeneingänge in der Fassade, die in die Seitenschiffe führen. Der größte bauliche Eingriff bestand aber in der Neugestaltung der Außenwände der beiden Seitenschiffe, die praktisch neu errichtet wurden. Die neuen Außenwände stehen zwar weitgehend auf den Fundamenten aus dem 9. Jahrhundert, doch wurde der Versuch unternommen, den geringfügig unregelmäßigen Grundriss der alten Kirche zu korrigieren. Gleichzeitig wurde in diesen Wänden eine Reihe halbrunder Nischen angelegt, die als Kapellen dienen konnten. Eine wichtige Veränderung betrifft die Säulen,

die möglicherweise aus statischen Gründen, sicher aber auch, um der neuen Renaissance-Ästhetik gerecht zu werden, durch Pfeiler verstärkt wurden, und zwar so, dass die Rundungen der Säulen nur zum Mittelschiff hin sichtbar blieben, während die andere Hälfte im neu errichteten Pfeiler verschwand. In den Seitenschiffen, die Gewölbe bekamen, waren demnach nur die »modernen« Pfeiler zu sehen, da an den Außenwänden der Seitenschiffe ebenfalls flache Wandpfeiler als Pendant zu stehen kamen. Auch die prachtvolle Kassettendecke im Mittelschiff stammt aus dieser Zeit.

Im 16. und 17. Jahrhundert sind einige Unterhaltsmaßnahmen überliefert,<sup>22</sup> die aber in unserem Zusammenhang nicht von Bedeutung sind. Erwähnenswert ist jedoch die Verlegung des barocken Paviments in den Jahren 1654 bis 1657.<sup>23</sup> Der wichtigste bauliche Eingriff ist eine breite Treppenanlage, die aus den Seitenschiffen und aus dem Mittelschiff auf die erhöhte Tribuna führte. Die Treppe ist allein durch den Grundriss von 1660 belegt (Abb. 32). Ob diese Anlage je gebaut wurde, ist nicht gesichert. Möglicherweise dokumentiert die Zeichnung lediglich einen geplanten Zustand. Möglich wäre auch, dass es sich um eine ephemere Architektur handelt, die nur zu einem bestimmten feierlichen Anlass – S. Marco war zu diesem Zeitpunkt schon die Nationalkirche der Venezianer und die Hauskirche des venezianischen Gesandten – provisorisch (vielleicht aus Holz) errichtet wurde.

Unter dem Titelkardinal Angelo Maria Quirini wurde in den Jahren 1732 bis 1754 die Kirche einer umfangreichen Barockisierung unterzogen. Während die neue Dekoration alle älteren Teile weitgehend überdeckte, wurde die bestehende Struktur nur wenig verändert. Wie oben erwähnt, wurden achtzehn Säulen entfernt<sup>24</sup> und im Mittelschiff neue, gemauerte und kostbar ummantelte Säulen imitierende Stützen vor die Pfeiler des 15. Jahrhunderts gestellt. Gleichzeitig wurden links und rechts je eine Stütze (Pfeiler mit Säule) in der ersten der zwei breiteren Arkaden eingefügt, so dass sich die Arkadenreihe vom Eingang in die Kirche bis zum Presbyterium einheitlich präsentierte. Der Zugang zum Presbyterium wurde neu durch zwei breite Treppenläufe gewährleistet, die aus den Seitenschiffen auf die Tribuna führten. Der Hauptaltar wurde durch einen neuen ersetzt und die Fenestella confessionis darunter mit einer kostbaren Marmorverkleidung verziert. Dazu musste man das Presbyterium um etwa 70 cm zur Kirche hin erweitern.

21 Zusammenstellung CBCR II (1959), S. 219 und Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 366 f.

22 CBCR II (1959), S. 219 und Buchowiecki, Handbuch II (1970), S. 367 f.

23 Dengel, Palast (1913), Dokument 107, S. 95.

24 Der Verbleib dieser Säulen ist nicht bekannt.

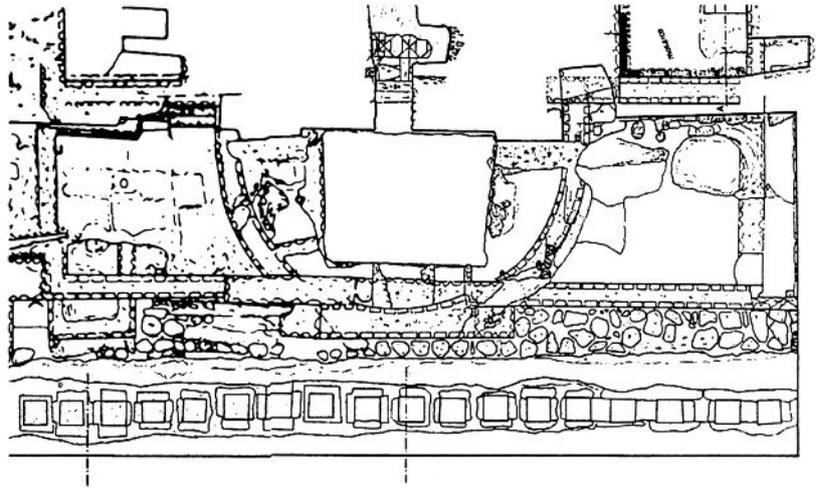


Abb. 34: Rom, S. Marco, Ausgrabungen unter der Vorhalle 1988–1990 (Cecchelli, S. Marco 1992)

Im 19. Jahrhundert ist in unserem Zusammenhang die Wiederentdeckung und Freilegung der Ringkrypta aus dem 9. Jahrhundert von Bedeutung. Der Entdecker, der spätere Titelnobis Domenico Bartolini, verschaffte sich 1843 durch die Confessio Zugang in die vermeintliche Krypta des 4. Jahrhunderts (Abb. 33), da die ursprünglichen Treppen und Gänge, die aus den Seitenschiffen in die Krypta führten, zugeschüttet und von den Grabkammern des 15. Jahrhunderts zerstört worden waren. Schon 1844 erfolgte die Publikation der Funde,<sup>25</sup> wobei das Hauptinteresse Bartolinis den Fragmenten von frühchristlichen Inschriften galt.

Erst nachdem in den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts das aufsteigende Grundwasser wiederholt zu Problemen geführt hatte, wurde in den Jahren 1947 bis 1949 eine Sanierung durchgeführt. Dabei wurde der Boden der Kirche im Mittelschiff weitgehend entfernt, wobei die Reste der oben beschriebenen Vorgängerkirche zum Vorschein kamen (Abb. 29). In den Nachkriegsjahren blieb die Entdeckung weitgehend unbeachtet. Nur Antonio Ferrua, damals gerade zum Sekretär der Pontificia Commissione di Archeologia Sacra ernannt, hielt einige Notizen fest und publizierte den Fund.<sup>26</sup> Auf Ferruas Notizen und der Veröffentlichung basiert auch die eingehende und präzise Bauanalyse Richard Krautheimers.

Anschließend, als Folge des von Ferrua angeregten Interesses an der Geschichte von S. Marco, wurde beschlossen, die seit mehr als hundert Jahren bekannte Krypta wieder zugänglich zu machen. Die beiden barocken Treppenläufe in den Seitenschiffen, die auf das Presbyterium führten, wurden um etwa ein Drittel verschmälert, um dadurch entlang der Außenwände der Seitenschiffe neue Zugänge in die Ringkrypta anlegen zu können.

Unter ganz anderen Umständen als in den ersten Nachkriegsjahren wurde 1988 bis 1990 eine gut geplante und sorgfältige Grabung unter der Vorhalle der Kirche durchgeführt (Abb. 34). Anschließend wurden die Ergebnisse in mehreren Aufsätzen von Margherita Cecchelli publiziert.<sup>27</sup> Die Grabung brachte die oben erwähnte Apsis aus dem 4. Jahrhundert zum Vorschein.

#### S. MARCO IM HOCHMITTELALTER

Während die erste, von Papst Marcus erbaute Kirche und der zweite, nicht genau datierbare spätantike oder frühmittelalterliche Bau zuerst von Ferrua und Krautheimer, dann von Margherita Cecchelli eingehend untersucht worden sind und die Kirche des 9. Jahrhunderts zumindest von Krautheimer präzise beschrieben

25 Bartolini (1844).

26 Ferrua (1948), S. 503–513.

27 Cecchelli (1992); Cecchelli (1995); Cecchelli (2004).



Abb. 35: Rom, S. Marco, Pfeilerbasis, 15. Jh., heute unter dem erhöhten Teil des linken Seitenschiffs (Foto Senekovic 2008)

wurde,<sup>28</sup> blieben die hochmittelalterlichen Veränderungen in der Forschung weitgehend unbeachtet.<sup>29</sup> Nur das Ziborium des 12. Jahrhunderts, wohl vor allem dank seiner Inschrift, fand Eingang in die Mittelalterforschung.<sup>30</sup>

#### Presbyterium

Krautheimer hält das heutige erhöhte Presbyterium für die Folge eines baulichen Eingriffs zwischen 1621 und 1660.<sup>31</sup> Er äußert sich zur Situation im 12. Jahrhundert nicht explizit, hält es aber zumindest für möglich, dass in diesem Bereich die Kirche des 9. Jahrhunderts weitgehend unverändert blieb. Im Folgenden wird eine Rekonstruktion mit einer Erhöhung des Presbyteriums im 12. Jahrhundert versucht.

Zwei Quattrocento-Wandpfeiler in den Seitenschiffen, die bei der obersten Stufe der barocken Treppenläufe ins Presbyterium sichtbar sind, setzen sich unter dem Boden des Presbyteriums fort und haben ihre Basen auf dem heutigen, seit dem 9. Jahrhundert unveränderten Bodenniveau. Diese Basen und die entsprechenden Profilierungen der Pfeiler im unteren Teil wurden erst nach dem Öffnen der Zugänge zur Krypta im Jahre 1947/48 sichtbar (Abb. 35). Daraus lässt sich vermuten, dass der Umbau des 15. Jahrhunderts (1464–1470) – zumindest in seiner ersten Phase – mit den in voller Höhe sichtbaren Pfeilern rechnet. Das erhöhte Podest des Presbyteriums kann demnach damals noch nördlich der neuen Wandpfeiler geendet haben.

28 Das Apsismosaik wurde allerdings mehrmals eingehend behandelt. Zum Stand der Forschung und zu neueren Ergebnissen siehe Bolgia (2006).

29 Krautheimer widmet dem Hochmittelalter unter der Überschrift »Later additions« gerade sieben Zeilen. CBCR II (1959), S. 244.

30 Claussen, Magistri (1987), S. 18 f.

31 CBCR II (1959), S. 223.



Abb. 36: Rom, S. Marco, Westwand der Vorhalle, zehn in die Wand eingelassene Ziboriums-Säulchen (Foto Senekovic 2015)

Die ungewöhnliche, sehr breite und monumentale Treppenanlage im Grundriss von 1660 zeigt (Abb. 32),<sup>32</sup> dass die Treppenläufe links und rechts der Confessio quer zum Mittelschiff verlaufen, in einer Breite, die etwa bis zur Linie reicht, die die nördlichen Türpfosten der beiden Seiteneingänge verbindet, um dort in eine ebenfalls breite, parallel zum Mittelschiff hinaufsteigende Treppe überzugehen. Diese architektonische Lösung lässt m. E. einen vorsichtigen Schluss auf den Vorzustand zu: Mit geringstem Aufwand konnte man eine derartige Treppenanlage durch das Einbeziehen von älteren, schmalen Treppenläufen errichten, die quer zum Mittelschiff ins Presbyterium führten. Solche Treppen kommen in den hochmittelalterlichen Kirchen in Rom und in Latium mehrfach vor.<sup>33</sup> Die Lage der Confessio<sup>34</sup> und der angenommenen mittelalterlichen Treppenläufe ermöglicht uns, die Ausdehnung des erhöhten Presbyteriums zum Schiff zu rekonstruieren.

Die Breite des Mittelschiffs erlaubt, zu beiden Seiten des Altars, oberhalb der Treppenläufe, sich Presbyteriumsschranken vorzustellen. So deute ich auch die beiden schmalen, gestrichelt eingezeichneten Rechtecke zu beiden Seiten des Altarziboriums, wie sie auf dem Plan von 1660 dargestellt sind. Ich vermute, dass es sich hier um Reste der hochmittelalterlichen Schrankenanlage handelt. Weitere, vor 1660 entfernte hochmittelalterliche

32 Dieser Zustand ist in keiner der späteren Beschreibungen eindeutig belegt. Wenn z. B. 1659 gesagt wird »sopra la scalinata alla medesima mano [d. h. im linken Seitenschiff] è la cappella della S<sup>ma</sup> Concettione dell' antica famiglia de signori Capranici.« (Dengel, Palast, 1913, S. 94), dann lässt das, was die Höhe des Presbyteriums und die Form der Treppe betrifft, keine eindeutigen Schlüsse zu. Demnach ist nicht auszuschließen, dass der sonst recht genaue Grundriss hier nur einen geplanten Zustand abbildet. Für die Argumentation hier spielt das aber keine entscheidende Rolle.

33 Zum Beispiel im Dom von Ferentino. Siehe M. Gianandrea, *La scena del sacro: l' arredo liturgico nel basso Lazio tra XI e XIV secolo*, Rom 2006, S. 111–113.

34 Diese ursprüngliche Confessio befand sich unmittelbar unter dem Altar, wie dies auch der Grundriss von 1660 zeigt. Durch die barocke Gestaltung wurde sie ein wenig zum Langhaus versetzt, um dadurch eine reichere dekorative Marmorverkleidung der Confessio-Front zu ermöglichen.



Abb. 37: Rom, S. Marco, Säulchen des ehemaligen Ziboriums  
(Foto Senekovic 2002)

Schranken, z. B. als Treppenbegrenzung, sind zu vermuten, aber nicht belegt.

Die Quattrocento-Umgestaltung hätte demnach das hochmittelalterliche Presbyterium zuerst wenig verändert. Erst eine zweite Umbauphase (noch unter Paul II., 1464–1471) oder sogar ein zeitlich versetzter späterer Umbau hat das Presbyterium um etwa 1,50 m zum Schiff erweitert und dabei die zwei erwähnten Wandpfeiler im unteren Teil verdeckt. Im 18. Jahrhundert wurde aus dem Rücksprung des mittleren Teils des Presbyteriums die barocke Gestaltung des Bereichs vor der Confessio mit seinem eleganten Schwung und gerundeten Abschluss realisiert.<sup>35</sup>

Es ist wahrscheinlich, dass sich vor dem 15. Jahrhundert der erhöhte Presbyteriumsbereich auch in die Seitenschiffe ausdehnte, da bereits der erste Plan des

Umbaus unter Paul II., mit in voller Höhe sichtbaren Wandpfeilern am Ende der Seitenschiffe, vermutlich mit einem (vorhandenen) erhöhten Abschluss rechnete. Dafür spricht der kurze noch sichtbare Rest der Sockelleiste, der nach dem Wandpfeiler in Richtung Presbyterium weiterläuft (Abb. 35). Erst am Ende dieser Sockelleiste ist mit der ursprünglichen Erhöhung zu rechnen.

Das heutige erhöhte Presbyterium, das nicht durch die Krypta erklärt werden kann, da diese sehr viel tiefer liegt, wird von Krautheimer auf einen Umbau zwischen 1621 und 1660 zurückgeführt.<sup>36</sup> Als Argument führt er das Fehlen einer Treppe auf dem Grundriss von 1621 (Abb. 31) und das eindeutig um acht Stufen erhöhte Presbyterium auf dem Grundriss von 1660 (Abb. 32) an. Allerdings ist der Grundriss von 1621 in vielen Details wenig präzise und wurde wahrscheinlich nur als Skizze erstellt, die dazu diente, die Aufteilung der Räumlichkeiten zwischen den rivalisierenden Bewohnern des Palastes, dem Kardinal von S. Marco einerseits und dem Ambasciatore der Serenissima andererseits, zu verhandeln. Zudem wird ein Treppenbau in den sonst relativ genauen Beschreibungen und Werkverträgen aus der Zeit zwischen 1654 und 1659 nie erwähnt.<sup>37</sup>

Angesichts der dargelegten Argumente halte ich es für wahrscheinlich, dass das Bodenniveau des heutigen Presbyteriums weitgehend hochmittelalterlich ist. Dafür spricht auch das Vorhandensein einer schmalen schachtförmigen vertikalen Verbindung hinter dem Altar zwischen der Krypta und dem Presbyterium (Cataracta),<sup>38</sup> die auf dem Längsschnitt der Kirche zu sehen ist (Abb. 30 a und b). Die untere Mündung dieser Cataracta befindet sich an der Decke am Ende des Stichstollens der Krypta; im Presbyterium ist die Öffnung unmittelbar unterhalb der untersten Stufe des Altarpodestes placiert. Es ist schwer vorstellbar, dass dieser Schacht erst im 15. Jahrhundert angelegt wurde, als die Krypta des 9. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Genauso unwahrscheinlich scheint mir die Ansicht Krautheimers,<sup>39</sup> die Cataracta sei in der heutigen Form nach der Entdeckung der Krypta im 19. Jahrhundert angelegt worden: Zwar stieß 1843 der Fund der Krypta auf breites Interesse der Fachwelt, doch dachte man damals noch nicht an ein Erschließen der Krypta. Dies geschah erst 1947/48.

35 Marangoni, *Cose gentilesche* (1744), bewundernd auf S. 444: »il vaghissimo Teatro avanti alla Confessione di vari colori con soprafini marmi, e balaustrate.«

36 CBCR II (1959), S. 223.

37 Dokumente in Dengel, *Palast* (1913), insbesondere S. 93–95.

38 Diese Cataracta verbindet nicht nur den mittleren Schacht der Ringkrypta mit dem Presbyterium, sondern auch, über einen weiteren, breiteren Horizontalschacht die geschlossene Reliquienkammer unter dem Altar (Abb. 30 b).

39 CBCR II (1959), S. 240: »It is likely to have been put in by Bartolini.«



Abb. 38: Rom, S. Marco, Porphyrsäule des ehemaligen Ziboriums (Foto Senekovic 2016)



Abb. 39: Rom, S. Marco, Eckpfeiler des hochmittelalterlichen Altars, heute in der Vorhalle (Foto Senekovic 2008)

### Hochmittelalterliche liturgische Ausstattung *Ziborium*

In der geräumigen Quattrocento-Vorhalle von S. Marco, die heute als Lapidarium für unterschiedlichste Fundstücke dient,<sup>40</sup> befinden sich in die Westwand eingelassen zehn kleine Säulchen (Abb. 36).<sup>41</sup> Vier von diesen Säulchen sind größer und haben Kelchblattkapitelle mit quadratischem Abakus (Abb. 37, links). Ihre Basen bestehen aus einem Torus auf quadratischer Plinthe. Kapitelle, Schäfte und Basen sind als ein Werkstück angefertigt (Gesamthöhe 42 cm). Die Kelchkapitelle sind aus vier Blättern gebildet, die spitz zu den vier Ecken des Abakus auslaufen. Besonders fein ausgeführt ist der schmale Stengel, der zwischen den Kelchblättern sichtbar ist und die Mitte des Kapitells markiert.<sup>42</sup>

40 Das Lapidarium wurde wahrscheinlich erst im 19. Jahrhundert angelegt und im 20. mit neuen Stücken angereichert. Bartolini (1844), S. 32, erwähnt eine ihm geschenkte Inschrift, die er in der Vorhalle aufstellen ließ.

41 Die Säulchen wurden m. W. erstmals von Montini, *Titulus Marci* (1952) erwähnt und sofort als Teile eines Ziboriums bezeichnet, ohne jedoch auf den Fundort zu verweisen. Hermanin macht sich hingegen Gedanken zum Ziborium, erwähnt aber die Säulchen nicht. Hermanin, *San Marco* (1932), S. 8. Demnach wurden sie zwischen 1932 und 1952 in die Wand eingelassen, am wahrscheinlichsten 1948, bei der umfangreichen Umgestaltung der Kirche (siehe commemorative Inschrift in der Vorhalle). Ob die Stücke am Anfang der Ausgrabungskampagne von 1948 gefunden worden waren oder schon zuvor woanders in der Kirche lagen, ist nicht klar.

42 Ähnlich die untere Säulchenreihe in der Bedachung des Ziboriums in S. Lorenzo fuori le mura (original). Dort sind die Ecksäulchen aufwendiger.



Abb. 40: Rom, S. Marco, ehemaliger Marmorhron als Wagenkorb einer antiken Biga, Rekonstruktion von F. A. Franzoni, 1788. Rom, Musei Vaticani (Postkarte um 1925)

Von den sechs übrigen Säulchen sind zwei 40 cm (Abb. 37, Mitte) und vier 33 cm hoch (Abb. 37, rechts). Bei allen sechs sind die Kapitelle mit je sechs Kelchblättern verziert.

Alle diese Säulchen dürften einst zu einem hochmittelalterlichen Altarziborium gehört haben. Zu diesem Ziborium gehörten auch vier Prophirsäulen (Abb. 38), von denen je zwei die Seitenzugänge aus den erhöhten Seitenschiffen zum Presbyterium flankieren. Die zwei im Westen sind etwa 2,50 m hoch, die übrigen beiden waren ursprünglich etwas kürzer, wurden nachträglich jedoch auf die gleiche Höhe wie die anderen gebracht, vermutlich mit Stuck.

Ein Altarziborium in S. Marco ist in den Beschreibungen seit dem 16. Jahrhundert tatsächlich mehrfach belegt,<sup>43</sup> ohne dass wir dort über das Aussehen viel mehr erfahren, als dass die Porphyrsäulen korinthische Kapitelle trugen.<sup>44</sup> Die erhaltenen Stücke zeigen, dass es sich um ein Ziborium vom römischen Typus mit Balken und einem durchbrochenen Aufbau (»gabbia«) gehandelt haben muss.<sup>45</sup> Das mittelalterliche Ziborium überhöhte den Hauptaltar wahrscheinlich bis zu den Baumaßnahmen unter Titelkardinal Angelo Maria Quirini (1732–54).<sup>46</sup> Auf jeden Fall erwähnt Piazza 1703 noch ausdrücklich »l' elegante ciborio«.<sup>47</sup>

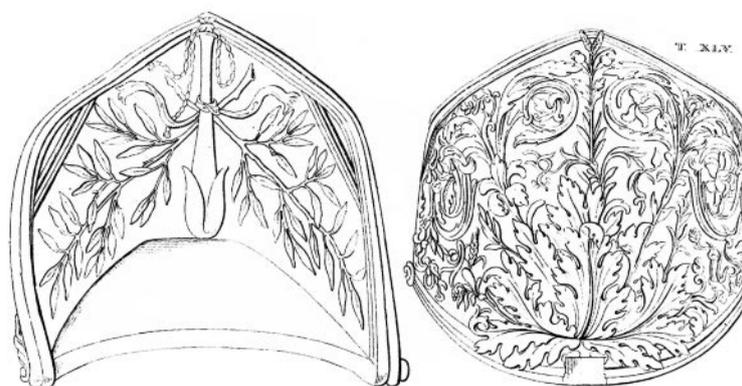
43 Chacón (1566–76) BAV Chig. J V 167, fol 322v: »en cima y sobre este altar un tabernaculo sustentado sobre quatro columnas de porfido«; Bruzio BAV Vat. lat. 11887, 793v, 796v; ähnlich BAV Vat. lat. 11881; BAV Vat. lat. 11890.

44 Bruzio, BAV Vat. lat. 11887, 796r.: »il tabernacolo sostenuto da quattro colonne di porfido d' ordine corinthio (con quattro architravi intagliati, e toccati d' oro).«

45 Auch die zwei erwähnten Grundrisse der Kirche aus dem 17. Jahrhundert (1621 und 1660, Abb. 31 und 32) zeigen um den Altar die vier Säulen des Ziboriums.

46 Es ist natürlich möglich, dass die hochmittelalterliche »gabbia« unterdessen von einem neuern Aufbau ersetzt wurde, wie das auch sonst in Rom nicht unüblich war (siehe S. Maria in Trastevere, S. Lorenzo fuori le mura).

47 Piazza, Gerarchia (1703), S. 415b: »nella nobil Tribuna, e nell' elegante Ciborio, e nella divota confessione, e nell' Altare rivolto, secondo l' uso della primitiva Chiesa, al popolo, si veggono chiari vestigi della sua venerabile antichità.« Titi, Descrizione (1763), S. 182, vergleicht den unter Kardinal Quirini abgetragenen Altar mit dem von S. Maria in Trastevere, ohne ausdrücklich das Ziborium zu erwähnen: »Il card. Quirini ... fece ... far di marmi l' altar maggiore, ch' era alla forma antica, come in s. Maria in Trastevere.« Ficoni, Le vestigia II (1744), S. 37, der den Abbau gesehen haben muss, erwähnt nur die Porphyrsäulen, nicht aber das Ziborium.



INTAGLI CHE ADORNANO LA BIGA DELLA TAV. ANTECED.

Abb. 41: Rom, S. Marco, ehemaliger Marmorhron (aus Visconti, Il Museo Pio Clementino 1820)

Ebenfalls in den Quellen überliefert ist die Inschrift, die sich am Ziborium befand und aus der hervorgeht, dass das kostbare Werk 1154 von Iohannes, Angelo und Sasso, den Söhnen des Paulus, im Auftrag von Kardinal Gilibertus angefertigt wurde:

IN N. D. MAGISTER GIL PBR CARD. S. MARCI IVSSIT HOC FIERI PRO REDEMPTIONE ANIME SVE ANN. DNI MCL.III. IND. II FACTVM EST PER MANVS IOHIS PETRI ANGELI ET SASSONIS FILIOR PAVLI.<sup>48</sup>

*In nomine Domini. Magister Gil<ibertus> presbyter cardinalis sancti Marci iussit hoc fieri pro redemptione anime sue anno Domini MCLIII Indictione II. Factum est per manus Iohannis, Petri, Angeli et Sassonis, filiorum Pauli.*

Somit reiht sich dieses Ziborium bestens in die von den Söhnen des Paulus um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Rom ausgeführten Stücke ein. Von diesen ist nur das 1148 inschriftlich datierte Ziborium von S. Lorenzo fuori le mura größtenteils im Originalzustand erhalten.<sup>49</sup> Fast gleichzeitig mit dem Ziborium in S. Marco könnte jenes von SS. Cosma e Damiano entstanden sein.<sup>50</sup> Vermutlich etwas jünger ist das Ziborium von S. Croce in Gerusalemme.<sup>51</sup> Aufgrund der überlieferten Beschreibungen und bildlichen Darstellungen kann man annehmen, dass alle diese Ziborien vier kostbare Säulen als Eckstützen besaßen, auf denen vier Gebälkblöcke lagen und darauf ein durchbrochener Aufbau (»gabbia«) mit kleinen Säulchen in zwei übereinander gestellten Ordnungen, die erste auf quadratischem, die zweite auf achteckigem Grundriss; darüber erhob sich ein pyramidenförmiges Dach aus Marmorplatten und an der Spitze einer kleinen Laterne, die wiederum aus kleinen Säulchen bestand.<sup>52</sup> Dieser leichte und elegante Entwurf war außerordentlich erfolgreich und bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts in und außerhalb Roms mit kleineren Variationen im Aufbau gebräuchlich.<sup>53</sup>

Das Ziborium von S. Marco ist erst etwa fünf Jahre nach dem Tod des Stifters Gilibertus entstanden. Diese Verzögerung ist dadurch erklärbar, dass unter Eugen III. die Kurie die meiste Zeit außerhalb Roms, in den päpstlichen Residenzen und Festungen in der Umgebung oder sogar (1147/49) nördlich der Alpen, verbrachte, während zur gleichen Zeit in Rom der neu zum Leben erweckte Senat die Macht für sich beanspruchte. Erst die etwas besser geordneten Verhältnisse nach 1153 machten es überhaupt möglich, den vermutlich testamentarisch festgelegten Auftrag des bereits 1149 verstorbenen Gilibertus zu erfüllen.

48 BAV Vat. lat. 10545, fol. 222r.

49 Mondini, S. Lorenzo fuori le mura (2010), S. 334f.

50 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 379 f. (SS. Cosma e Damiano) schlägt eine frühere Datierung (1149) vor.

51 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 436 f. (S. Croce in Gerusalemme). Auch hier tritt Claussen für eine etwas frühere Datierung (vor 1148) ein.

52 Alle genannten Ziborien der Söhne des Paulus trugen sowohl die Namen der ausführenden Marmorari als auch den Namen des Stifters. Zwei dieser Inschriften überliefern auch das Entstehungs- bzw. Weihejahr (S. Lorenzo fuori le mura und S. Marco), jenes in der Inschrift von SS. Cosma e Damiano war zur Zeit der Abschrift bereits verloren: Diese Datierung ist nur unvollständig (*anno d MC...*) bei Gualdi überliefert. Siehe Claussen, Magistri (1987), S. 17. Die nur in den Quellen überlieferte Inschrift von S. Croce in Gerusalemme enthielt möglicherweise keine Datierung.

53 Siehe z. B. S. Giorgio in Velabro, Anagni, Ferentino, SS. Apostoli, S. Andrea in Flumine, S. Stefano a Fiano Romano, Rocca di Botte, Terracina.



Abb. 42: Rom, S. Marco, kleiner Marmorlöwe, ehemals in der Vorhalle (BHR Fotothek)

Die frühen Ziborien aus der Werkstatt der Söhne des Paulus haben, so weit bekannt, ein recht einheitliches Aussehen, und so sollen wir uns auch das Ziborium von S. Marco vorstellen, zumal die wenigen erhaltenen Fragmente dem erwarteten Bild gut entsprechen. Die vier größeren der heute in der Vorhalle ausgestellten Säulchen gehörten aufgrund der Abakus-Form zum unteren, quadratischen Geschoß des Ziboriumaufbaus, wie dies bei allen vergleichbaren Ziborien der Fall ist. Das untere Geschoß der Ziboriumbekrönung in S. Lorenzo fuori le mura, das – im Unterschied zum übrigen Aufbau – noch im Originalzustand ist, hat insgesamt 24 Säulchen, sieben auf jeder der vier Seiten. Bei jüngeren Beispielen kommen auch 20 oder 28 Säulchen in der unteren Ordnung vor. Die im 19. Jahrhundert erfolgte Rekonstruktion der oberen zwei Geschoße beim Ziborium von S. Lorenzo zeigt vier bzw. in der Laterne zwei Säulchen pro Seite des Achtecks, genau wie die noch im mittelalterlichen Zustand erhaltene »gabbia« des Ziboriiums von S. Giorgio in Velabro, die jedoch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt.<sup>54</sup>

Auffällig ist die unterschiedliche Höhe der beiden Porphyrsäulenpaare, die seit dem 18. Jahrhundert im Presbyterium stehen und einst den Ziboriumaufbau trugen. Kleinere Höhenunterschiede bei Ziboriumssäulen sind nicht unüblich und konnten durch geeignete Basen und Kapitelle ausgeglichen werden.<sup>55</sup> Der relativ große Unterschied in S. Marco (20–30 cm) musste demnach durch eine eigene Lösung nivelliert werden,

vielleicht mit einem Sockel unter den beiden kürzeren Säulen. Eine Verlängerung aus Stuck, wie in der barocken Verwendung, halte ich für wenig wahrscheinlich.

Es ist bemerkenswert, dass der Antiquar Lonigo, als er das 1240 entstandene Ziborium von Civita Lavinia (heute Lanuvio), ein Werk des Drudus, beschrieb, dieses ausdrücklich mit dem Ziborium von S. Marco in Rom verglich.<sup>56</sup>

#### Altar

In Lapidarium in der Vorhalle der Kirche findet sich ein niedriger Pilaster (89 × 22 cm, Abb. 39), der fast sicher einer der Eckpilaster eines mittelalterlichen Kastenaltars, möglicherweise des Hochaltars von S. Marco, war.<sup>57</sup> Das Stück aus schönem Pavonazzetto-Marmor mit dem charakteristischen, von antiken Soffitten abgeleiteten dekorativen Füllmotiv<sup>58</sup> entspricht gut den noch erhaltenen Eckpilastern an den Altären von S. Crisogono (Weihe 1127)

54 Claussen, S. Giorgio in Velabro (2010), S. 57.

55 So etwa in S. Lorenzo fuori le mura, dazu der Beitrag von D. Mondini, in: Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 411.

56 »In Civita Lavinia sull' architrave del ciborio di marmo dell' altare maggiore fatto come quello di S. Marco«, Lonigo, BAV Vat. lat. 8253, zitiert auch bei Giovannoni, Note (1904), S. 24, und Claussen, Magistri (1987), S. 152.

57 Die barocke Ummantelung des Hauptaltars gewährt von beiden Schmalseiten durch kunstvoll vergitterte Öffnungen einen Blick auf den mit einem massiven einfachen Eisengitter geschützten Vorgängeraltar. Falls der Eckpilaster in der Vorhalle nicht von diesem Altar stammt, dann könnte man sich auch vorstellen, dass der hochmittelalterliche Kastenaltar samt der Mensa noch in situ vorhanden ist. Sonst müsste es sich um den Altar des 15. Jahrhundert handeln. Ein von einem käfigartigen Gitter umschlossener Altar befindet sich z. B. auch in der Kapelle Sancta Sanctorum im Lateran (13. Jahrhundert).

58 Zu dieser entfremdeten Verwendung des antiken Motivs und Beispiele siehe Claussen, Kirchen A–F (2001), S. 404.

und von S. Cecilia in Trastevere (1120–1130).<sup>59</sup> Kleine Pilaster mit ähnlichen Soffittenmotiven finden sich auch in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin am Grab des Alfanus (um 1123)<sup>60</sup> und an den Ambo-Fragmenten in SS. Quattro Coronati.<sup>61</sup>

Die genannten Beispiele lassen für den mittelalterlichen Altar von S. Marco eine Entstehung in der Zeit zwischen 1120 und 1130 vermuten, eine etwas spätere Datierung ist aber nicht ausgeschlossen, zumal wir auch an dem erst 1140 bis 1150 entstandenen Altar von S. Andrea in Flumine (Ponzano Romano) ähnliche Eckpilaster finden.<sup>62</sup> Spätestens beim Aufstellen des Ziboriums 1154 war der Altar schon vorhanden.

*Presbyteriumsschranken, Schola mit Ambonen,  
Papstthron und Fragmente*

In seinem Romführer von 1550 spricht Georg Fabricius (1516–1571) von einem *septum chori* (Einfriedung des Chors) in S. Marco.<sup>63</sup> Auf dem Grundriss von 1660 ist zu beiden Seiten des Ziboriums (mit gestrichelter Linie) je ein schmales Rechteck eingetragen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man diese gezeichneten Rechtecke als Schranken deuten. Ob es die hochmittelalterlichen Schranken waren und vor allem, ob sie sich an derselben Stelle befanden wie jene, die Georg Fabricius mehr als hundert Jahre zuvor gesehen hatte, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Ich vermute, dass es sich tatsächlich um hochmittelalterliche Schranken handelte, die ursprünglich aber ebenso gut auch im Mittelschiff der Kirche vor der querverlaufenden Treppe gestanden haben könnten.

Der Ausdruck, den Fabricius verwendet, *septum chori*, bezieht sich eher nicht auf eine Schola, obwohl eine solche mit zwei Ambonen von Chacón (um 1576) ausdrücklich erwähnt wird: »los antecoros de porfidos y marmoles lacedemonicos, con dos pulpitos a los lados.«<sup>64</sup> Während man meinen könnte, das Wort »antecoros« bezeichne eventuell nur den mittelalterlichen Boden im Bereich unter dem Altar, lässt die Erwähnung von »pulpitos« eher an eine Schola cantorum denken. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass Chacón eine Quattrocento-Anlage sah. Es ist merkwürdig, dass Autoren wie Ugonio, der liturgische Einrichtungen gern hervorhebt und der nur wenige Jahre nach Chacón seine *Stationi* (1588) veröffentlichte, eine Schola nicht erwähnt. Möglicherweise war sie kurz vor Ugonios Inventar entfernt worden. Auf dem sehr schematischen Grundriss von 1621 ist jedenfalls keine Schola eingetragen.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es in S. Marco sicher keine Schola mehr, hätte doch der relativ genaue Grundriss von 1660 diese sicher nicht weggelassen. Zudem war um diese Zeit noch eine mittelalterliche, mit



Abb. 43: Rom, S. Marco, Schaft einer Säule aus weißem Marmor, heute in der Vorhalle (Foto Senekovic 2002)

59 Claussen, Kirchen A–F (2001), S. 248, datiert aufgrund der stilistischen Zugehörigkeit zur Paulus-Gruppe. Die Weihe fand unter Anaklet II. (1130–1138) statt.

60 Claussen, Magistri (1987), S. 105.

61 Claussen, Kirchen A–F (2001), S. 404: »Dieses Motiv ist zuerst an Teilen des ehemaligen Ambos von SS. Quattro Coronati, dann am Grab des Alfanus in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin und, parallel zu unserem Beispiel, am Altar von S. Cecilia [...] nachzuweisen. Später findet es dann nur noch, um die Mitte des Jahrhunderts am Altar der Abteikirche S. Andrea in Flumine bei Ponzano Romano Verwendung.«

62 Voss, S. Andrea (1985), S. 202 f.

63 Fabricius, Roma (1550), S. 258: *septum chori marmoreum*.

64 BAV Chig. J.V. 167, fol. 322r–322v.



Abb. 44: Rom, S. Marco, Quincunx im Paviment des Presbyteriums (Foto Senekovic 2012)

kostbaren Steinen verzierte Marmorplatte in der Kirche neben dem Eingang zu sehen, als Brüstung eines kleinen »coretto«, einer vor Blicken geschützten Loge, wie Bruzio berichtet.<sup>65</sup> Offenbar aber waren die meisten Platten nicht mehr vorhanden, denn als Pendant zur genannten Platte wurde eine Imitation aus Holz angefertigt und an der gegenüberliegenden Seite angebracht. Das spricht dafür, dass der Abbruch der Schola oder der Presbyteriumsschranken damals schon länger zurücklag.<sup>66</sup>

Zur hochmittelalterlichen liturgischen Ausstattung einer Stationskirche gehört auch ein Papstthron in der Apsis. Der Plan von 1660 (Abb. 32) zeigt in der Apsis der Kirche einen um vier Stufen erhöhten »soglio pontificale«. Als einziger unter den römischen Antiquaren erwähnt Piazza (1703) einen Marmorthron, der um 1700 noch in einer Ecke der Kirche zu sehen war.<sup>67</sup> Piazza selber identifizierte diese »sedia di marmo antichissima« als die ehemalige Kathedra für die Stationsliturgie. Die nächste Spur des Papstthrons von S. Marco findet sich erst 1820 in den posthum veröffentlichten Schriften des Ennio Quirino Visconti (1751–1818). Bei der Beschreibung eines »carro marmoreo« aus den Vatikanischen Museen (heute als »biga« bekannt)<sup>68</sup> erwähnt er, dass für die Rekonstruktion der Skulptur (Abb. 40) der sehr gut erhaltene Bischofsthron aus S. Marco (Abb. 41) als Ausgangspunkt gedient

65 »Sono all'ingresso della detta porta maggiore vicino ai balaustri delle fenestre due choretti uno per parte, l'uno tutto di porfido e marmi intagliati, e l'altro di legno finto di pietre come il vero, che gli stà a dirimpetto, ambidue con sue gelosie sopra dorate.« BAV Vat. lat. 11887, fol. 796r (230r).

66 Bei einer solchen barocken Wiederverwendung lässt sich nie ganz ausschließen, dass es sich um erratische Stücke aus anderer Provenienz handelt. Dies ist in Rom aber eher selten und kommt allenfalls bei Pasticcio-Gestaltungen ganzer Kirchen vor, wie in S. Cesareo oder SS. Nereo ed Achilleo. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2001), S. 269–298 sowie den Beitrag von A. Racz im vorliegenden Band, S. 565–579.

67 »... antichissima Sedia di marmo, che giace in un'angolo della Chiesa, la qual dovette essere nel Coro, secondo l'uso antico delle Basiliche, nelle quali risedevano tal volta, massimamente nel di delle Stazioni, gli stessi Sommi Pontefici.« Piazza, Gerarchia (1703), S. 419.

68 Musei Vaticani, Inv.Nr. 2368.



Abb. 45: Rom, S. Marco, Paviment im erhöhten Teil des rechten Seitenschiffs (Foto Hutter 2018)

habe.<sup>69</sup> Somit wissen wir, dass in S. Marco ein ausgesprochen kostbares Stück, die antike Marmornachbildung des Wagenkorbs einer Biga, als Papstthron in Verwendung war.

Zum mittelalterlichen Inventar von S. Marco gehört möglicherweise auch der kleine Löwe aus weißem Marmor,<sup>70</sup> der sich bis etwa 1986 in der Vorhalle der Kirche links des Hauptportals in die Wand eingemauert befand (Abb. 42). Sein heutiger Aufbewahrungsort ist unbekannt.<sup>71</sup> Falls die Skulptur tatsächlich aus der Kirche stammt, könnte sie von ihrer Größe her einst mit dem Thron verbunden gewesen sein oder als Wächter eines Durchgangs gedient haben. Weil die Vorhalle seit dem 19. Jahrhundert als Lapidarium dient, in dem auch Fundstücke aus dem Palazzo Venezia und dessen Umgebung ausgestellt wurden, lässt sich über die Provenienz des Löwen nicht Sicheres sagen. Die einzige mir bekannte Fotografie des kleinen Löwen suggeriert eine Entstehung im 13. Jahrhundert; die nächsten stilistischen »Verwandten« scheinen die beiden Löwen vom Papstthron der Kathedrale von Ferentino zu sein.<sup>72</sup>

Im Inventar der Soprintendenza per i Beni Artistici e Storici di Roma e del Lazio wird auch ein Säulenschaft aus weißem Marmor (H. 200 cm, Abb. 43), der sich in der Nordwestecke des Vorhalle befindet, als hochmittelalterlich bezeichnet.<sup>73</sup> Dafür gibt es m. E. aber keine Anhaltspunkte.

#### Paviment *Tribuna*

Der Boden im erhöhten nördlichen Teil der Kirche besteht aus Opus sectile. Im übrigen Bereich der Kirche finden sich solche Pavimente nur an einzelnen Stellen. Dies entspricht im Großen und Ganzen auch dem Zustand, den Ugonio (1588) beschreibt: »Il pavimento nell' alto dell' altare è intarsiato, e da segno che già simile fusse il piano di tutta la chiesa.«<sup>74</sup>

69 »... cocchio marmoreo, la cui cassa tutta antica e conservatissima servì già nella basilica di S. Marco di cattedra vescovile.« Visconti, *Il Museo Pio Clementino V* (1820), S. 233 und Taf. XLV. Praktisch der ganze Rest der berühmten Biga wurde willkürlich rekonstruiert.

70 Maße in der Scheda SBAS 12/00145518 als »44 × 21 × 37« angegeben.

71 Der kleine Löwe wurde vermutlich gestohlen. Scheda SBAS vermerkt lapidar: »nel '87 non c'era«.

72 Die Löwen in Ferentino schreibt Claussen vorsichtig Drudus (um 1240) zu. Claussen, *Magistri* (1987), S. 150 und Abb. 212 (Tafel 101).

73 Scheda SBAS 12/00145543 und Foto SBAS RM 61398. Die Anmerkung in der Scheda lautet: »dal ciborio«.

74 Ugonio, *Stazioni* (1588), fol. 158v.

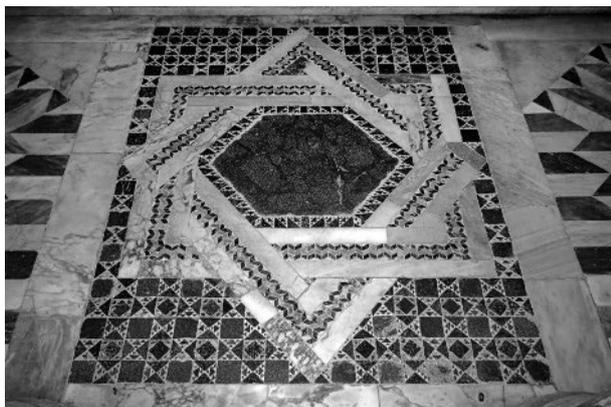


Abb. 46: Rom, S. Marco, Paviment vor der Confessio  
(Foto Senekovic 2016)

Im Presbyterium liegt zwischen dem Altar und dem Chorgestühl ein quadratisches Quincunx-Muster (Abb. 44), das einst vermutlich genau den Abstand zwischen dem hochmittelalterlichen Altarpodest und dem Thronpodest in der Apsis ausfüllte. In der Mitte befindet sich eine Porphyrrota, die vier Trabantenkreise sind mit Rosettenmustern (Rundscheiben mit eingelegten Blütenmustern) verziert. Die Farbigkeit der mosaizierten Teile im Quincunx ist kräftig, dunkel und von Porphyr und Serpentin geprägt. Das Muster dürfte weitgehend hochmittelalterlich sein, auch wenn einzelne Teile wohl restauriert sind. Dem Charakter nach könnte dieser zentrale Teil des Presbyteriums aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen, also aus der Zeit der Errichtung des hochmittelalterlichen Ziboriums oder unmittelbar danach.<sup>75</sup> Der Rest des Presbyteriums

ist größtenteils mit Rechtecken mit einfachen Opus sectile-Motiven ausgefüllt. Diese Teile weisen einen hohen Anteil an hellem Marmor, an Giallo antico und an anderen hellen Marmorsorten auf. Porphyr und Serpentin sind auf kleine *tessellae* beschränkt. Auch hier könnten Teile noch hochmittelalterlich sein. Der Unterschied im Charakter lässt sich durch die gewollte ästhetische Abstufung zwischen dem zentralen Quincunx und den Nebefeldern erklären. Allerdings müssen wir hier mit beträchtlichen späteren Eingriffen rechnen, die weit über konservatorische Maßnahmen hinausgehen, so insbesondere im 15. (nach 1464) und im 18. (nach 1734) Jahrhundert. Nur kleine Teile des Presbyteriums sind mit dem schwarz-weißen Boden des 17. Jahrhunderts bedeckt, der sonst im Mittelschiff und in den Seitenschiffen zu finden ist. Dieses Paviment, vom Ambasciatore Nocolò Sagredo gestiftet und in den Jahren 1653 bis 1657 ausgeführt,<sup>76</sup> zieht sich entlang der Apsisrundung und markiert in der Mitte die Stelle des ehemaligen hochmittelalterlichen Thronpodestes.<sup>77</sup>

Das Opus sectile-Paviment im erhöhten nördlichen Teil des linken Seitenschiffs ist durch ein zentrales Quadrat ausgezeichnet. In dessen Mitte befindet sich ein kleineres Quadrat, darin liegt ein rundes Feld mit dem Wappen der Capranica. Oberhalb und unterhalb schließt je ein rundes Opus sectile-Motiv aus drei konzentrischen Bahnen aus weißem Marmor an, mit Mosaikbändern dazwischen und mit je einer kleinen Serpentinausdehnung in der Mitte. Zu Seiten des kleineren Quadrats mit dem Wappen haben spätere Grababdeckungen das ursprüngliche Opus sectile ersetzt. Das Wappen geht auf eine Kapellen- und Familiengrabstiftung durch Kardinal Paolo Capranica († 1476) zurück. Dabei wurde der hochmittelalterliche Boden entweder stark verändert oder sogar durch ein neues, aus altem Material zusammengestelltes Opus sectile-Paviment ersetzt.

Die Mitte des erhöhten nördlichen Teils des rechten Seitenschiffs besteht aus einem großen Rechteck, dessen Breite fast die ganze Breite des Seitenschiffs einnimmt (Abb. 45). Darin ist eine Raute eingeschrieben, darin wiederum ein Rechteck. In den Ecken des großen Rechtecks liegen Kreise. Die Mitte des inneren Rechtecks bildet eine Porphyrrplatte mit der Grabinschrift für Kardinal Marco Barbo († 1491), der ab 1467 Titelnkardinal der Kirche war. Das verwendete Material ist auch hier mittelalterlich, doch ist schwierig zu sagen, inwieweit die erhaltenen Elemente dem hochmittelalterlichen Zustand entsprechen bzw. welche Anteile auf das 15. Jahrhundert zurückgehen.<sup>78</sup>

75 Glass, BAR (1980), S. 105, meint hingegen, beim Quincunx handle es sich um einen nachmittelalterlichen Boden: »The quincunx appears to be post-medieval.«

76 Dengel, Palast (1913), Dokument 107, S. 95. Siehe auch Bruzio, Vat. lat. 11887, fol. 795r (229r).

77 Im Presbyterium ist heute nur wenig von diesem eleganten Boden sichtbar, denn das Meiste liegt unter dem Chorgestühl aus dem Jahr 1735. Für die Datierung siehe die Stifterinschrift des Kardinals Angelo Maria Quirini über dem Chorgestühl.

78 Dieser Teil des Paviments wurde um 1744 von Giuseppe Lucchesi für Capponi aquarelliert und befindet sich heute unter den Aquarellen des Codex Capponi 289 der Biblioteca Vaticana, fol. 4v–5r. Der abgebildete Zustand entspricht weitgehend dem heutigen. Lucchesi, wie sonst auch, versucht den Boden nach seinen Vorstellungen zu rekonstruieren, indem er

### *Mittelschiff und Seitenschiffe*

Der restliche, nicht erhöhte Teil der Kirche ist weitgehend mit einem Boden des 17. Jahrhunderts ausgestattet. Dass der Boden auch vor dieser Neugestaltung in den Jahren 1653 bis 1657 nicht im mittelalterlichen Zustand war, wissen wir aus der oben zitierten Bemerkung Ugolinios. Damit stimmt auch die Nachricht überein, dass bereits der Titulkardinal Domenico Grimani († 1523) den Boden erneuern ließ.<sup>79</sup>

Darum gilt auch für die heute vorhandenen Opus sectile-Fragmente im Mittelschiff: Das verwendete Material ist weitgehend mittelalterlich, die Gestaltung hingegen dürfte zum Teil oder sogar gänzlich auf das 15. Jahrhundert zurückgehen. Im Einzelnen geht es um folgende Reste: Etwa in der Mitte des Mittelschiffs liegt ein Quadrat, in das um 45° gedreht ein kleineres Quadrat eingeschrieben ist. In den Ecken sind vier Kreise platziert. Die Mitte bildet eine Scheibe aus weißem Marmor – eventuell anstelle einer ursprünglich roten oder grünen Rota –, darin ein kaum noch sichtbares Wappen (wohl Grimani) und eine umlaufende Inschrift.

Direkt unter der Öffnung der Confessio des 18. Jahrhunderts liegt ein schmales einstufiges Podest mit Opus sectile-Paviment (Abb. 46), dessen Mitte ein Rechteck mit drei Mosaikfeldern bildet, die das gleiche Mosaikmuster aufweisen. Links und rechts davon sind im Boden des 15. Jahrhunderts zwei Rotae aus Serpentin eingelassen. Das Rechteck könnte durchaus mittelalterlich sein. Vor diesem Podest liegt ein weiteres, eher kleines Quadrat, in welches wiederum zwei Quadrate eingeschrieben sind, eines davon um 45° gedreht. Dadurch entsteht in der Mitte ein Achteck, das von einer achteckigen Porphyrlatte ausgefüllt ist. Dieses Motiv geht vielleicht auf das 15. Jahrhundert zurück.

### Campanile

Der hochmittelalterliche Campanile von S. Marco ist seit dem Anbau der repräsentativen Benediktionsloggia im 15. Jahrhundert nur noch in seinen oberen Freigeschoßen sichtbar (Abb. 47). Vom Palazzo Venezia aus bietet sich auch eine Sicht auf die darunterliegenden Stockwerke (Abb. 48). Bis zur Restaurierung in den späten 1940er-Jahren war nur das oberste Geschoß durch Triforen auf je zwei Säulen geöffnet. Während diese auf genannte Restaurierung zurückgehenden Säulen in den unteren beiden Geschoßen ein einheitliches Bild bieten, handelt es sich bei den Säulen im obersten Geschoß um unregelmäßige Spolien aus kostbaren Marmorsorten.

Das nur teilweise frei stehende zweite Geschoß wurde nicht rekonstruiert und ist heute noch geschlossen. Die gestörte Mauerstruktur jedoch verrät, dass auch hier ursprünglich entweder Triforen oder Biforen zu sehen waren. Im darunterliegenden Geschoß ist noch eine nur auf einer Seite offene Bifore zu erkennen. In allen Geschoßen sind die Ecken als Pfeiler gestaltet mit einem einfachen Sägezahnfries auf Kämpferhöhe. Die Geschoße sind

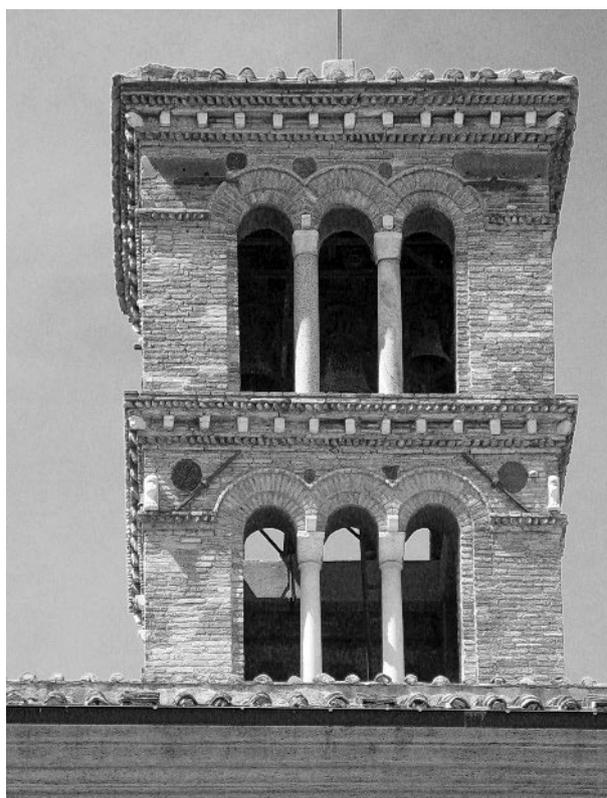


Abb. 47: Rom, S. Marco, Campanile, Ansicht von Süden (Foto Senekovic 2002)

z. B. die mittlere Porphyrlatte mit der Inschrift von 1491 weglässt und durch ein Cosmatenmotiv ersetzt. Ebenfalls versucht Lucchesi unauffällig eigene ästhetische Vorstellungen einzubringen, indem er die Kreise in den vier Ecken des Rechtecks reicher gestaltet. Ähnliches ist auch bei anderen Aquarellen Lucchesis zu beobachten. Dazu der Beitrag zu S. Gregorio al Celio in: Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 189.

79 De Rossi, Ritratto (1625), S. 412; Piazza, Gerarchia (1703), S. 416.



Abb. 48: Rom, S. Marco, Campanile, Ansicht von Nordwesten (Foto Senekovic 2002)

Kirche: Der Turm liegt in der südöstlichen Ecke des Mittelschiffs, bündig mit der heute von der Loggia verdeckten Südfassade der Kirche. Es ist schwierig, für diese außergewöhnliche Lösung eine Erklärung zu finden. Möglicherweise wurde im 12. Jahrhundert am Eingang der Kirche absichtlich eine Verengung herbeigeführt, um Platz und einen besseren Halt für die Treppe zu schaffen, die das bereits bedeutend erhöhte Niveau der Umgebung – und wahrscheinlich der hochmittelalterlichen Vorhalle – mit dem aus dem 9. Jahrhundert stammenden Bodenniveau der Kirche verbinden sollte.

Bei den umfangreichen Erneuerungsarbeiten nach 1476 dachte man wahrscheinlich daran, den mittelalterlichen Campanile abzubauen, denn im Norden, über der Sakristei, wurde im 15. Jahrhundert ein neuer, mächtiger, modernerer, wenn auch nicht höherer Glockenturm erbaut. Zum Abbruch des alten Turms kam es aber nie.

untereinander durch ein aufwendigeres Gesims getrennt, das aus Marmorkonsolen zwischen zwei gegenläufigen Sägezahnfriesen besteht. Ein gleichgestaltetes Gesims befindet sich auch unmittelbar unter dem Dachansatz.

In den oberen drei Geschoßen sind am Campanile Verzierungen angebracht. Sie bestehen in der Regel aus vier Steinscheiben unterhalb der Gesimse, zwei in der Achse der Säulen, zwei oberhalb der Eckpfeiler. Auf der Südseite bestehen diese Scheiben immer aus Porphyrt oder Serpentin, an den anderen Stellen auch aus weiteren Gesteinsarten. Auf der Südseite, die offenbar als Schauseite galt, sind zudem unter dem Kranzgesims die beiden Ecken des obersten Geschoßes mit zwei horizontalen Porphyrstreifen geschmückt (Abb. 47). Im darunterliegenden Geschoß sind die Ecken oben mit zwei heute schwer erkennbaren Fragmenten – vielleicht zwei antike Löwenprotomen – akzentuiert.

Der Campanile präsentiert sich in allen heute sichtbaren Geschoßen einheitlich, dürfte also in einem Zuge errichtet worden sein. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den oberen Geschoßen des Campanile von S. Cecilia in Trastevere würde für eine Entstehung kurz nach 1200 sprechen,<sup>80</sup> der gemessene Modulus (29–31 cm) lässt eher an die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts denken. Das Jahr 1289, als Titelnkardinal Pietro Peregroni eine Glocke für S. Marco stiftete,<sup>81</sup> ist als Baujahr für einen Glockenturm von diesem Typus unwahrscheinlich.

Sehr auffällig und vermutlich einmalig ist die Position des Campanile von S. Marco im Grundriss der

80 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 232; Priester, Belltowers (1991), S. 95f.

81 Casimiro, Memorie (1736), S. 344. Diese historische Glocke wurde ein Jahr zuvor (1735) aus dem Glockenturm entfernt und Casimiro sah sie, oder zumindest Fragmente davon, in der Werkstatt des Glockengießers Innocenzio Casini. Die Datierung ergibt sich aus der Aufschrift: + A. D. M. CCLXXXVIII. AD LAVDĒ DI ET BĒ MARIE / AC BEATOR MĀCI EVG ET MACI. / + CŌFESSŌR AC ABDON ET SENNĒ MAR. / DNS PETRVS CĀR. TT S MARC FĒC F III CĀP. Sible de Blaauw, Campanae (1993) verzeichnet die Glocke von S. Marco nicht.

## Vorhalle

In den Ausgrabungen unter der Vorhalle des 15. Jahrhunderts, die in den Jahren 1988 bis 1990 stattfanden,<sup>82</sup> wurden keine Überreste eines Vorgängers gefunden. Dies verwundert nicht, befand sich darunter doch ein unterirdisches Gewölbe als Ossarium, so dass nur die tiefen Schichten ungestört geblieben sind und allein die Apsis des 4. Jahrhunderts auf dem Niveau des Bodens der ersten Kirche nachgewiesen werden konnte.<sup>83</sup>

Eine ältere Vorhalle ist jedoch zumindest in einem bisher unbeachteten Dokument belegt. In dem Vertrag zwischen Antonio Lorenzi aus Florenz und der Apostolischen Kammer aus dem Jahr 1466 wird unter den in S. Marco auszuführenden Arbeiten ausdrücklich erwähnt: »e rifare lo portico che e dinanzi a decta chiesa«. <sup>84</sup> Ob damit die Restaurierung einer alten Vorhalle gemeint war, die dann zugunsten eines Neubaus aufgegeben wurde, oder ob das Verb »rifare« einen Neubau an Stelle der alten Vorhalle bezeichnen sollte, ist für unsere Fragestellung nicht relevant. Sehr wahrscheinlich ist hier ein Hinweis auf eine hochmittelalterliche Portikus zu sehen, über die man sonst nichts weiß. Angesichts der Baulinie, die die Piazza S. Marco bestimmt, dürfte diese Vorhalle die Tiefe der bis heute bestehenden Renaissance-Loggia besessen haben.

## ZUSAMMENFASSUNG

S. Marco ist heute im Wesentlichen noch die von Papst Gregor IV. erbaute Basilika des 9. Jahrhunderts. Zwei spätantike Vorgängerkirchen wurden anhand der Quellen und Ausgrabungen nachgewiesen. Das heutige Erscheinungsbild ist auf spätere Interventionen, vor allem des 15. und des 18. Jahrhunderts, zurückzuführen. Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind nur noch der Campanile, Teile des Paviments (davon einige aus altem Material neuverlegt) und das erhöhte Presbyterium vorhanden. Von der hochmittelalterlichen liturgischen Ausstattung sind einige Fragmente des in den Quellen gut bezeugten Ziboriums von 1154 in der Vorhalle (»gabbia«-Säulchen) und in der Kirche (Porphyrssäulen) zu sehen. Ebenfalls in der Vorhalle befindet sich ein Eckpilaster eines mittelalterlichen Kastenaltars, der vermutlich ehemals in der Kirche stand. Der einstige antike Marmorhron aus der Apsis ist seit dem späten 18. Jahrhundert als Wagenkorb einer Biga in den Vatikanischen Museen ausgestellt. Auf das Vorhandensein einer Schola und einer mittelalterlichen Vorhalle finden sich in den Quellen nur spärliche Hinweise. Ein kleiner Löwe (nach 1200?), der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Vorhalle stand und unterdessen verschollen ist, wird in den Quellen nicht erwähnt und kann demnach auch aus anderem Zusammenhang stammen.

## LITERATUR

## Manuskripte

BAV Vat. lat. 10545 (Menestrier); BAV Vat. lat. 11881 (Bruzio); BAV Vat. lat. 11887 (Bruzio); BAV Vat. lat. 11890 (Bruzio); BAV Chig. J V 167 (Chacón); BAV Vat. lat. 8253 (Lonigo).

## Publikationen

Fabricius, Roma (1550), S. 258; Ugonio, Stationi (1588), fol. 158v; De Rossi, Ritratto (1625), S. 412; Piazza, Gerarchia (1703), 415b, 419; Casimiro, Memorie (1736), S. 344; Ficoroni, Le vestigia II (1744), S. 37; Marangoni, Cose gentilesche (1744), S. 444; Titi, Descrizione (1763), S. 182; D. Bartolini, Sotterranea confessione della Romana Basilica di S. Marco, recentemente scoperta, descritta, ed illustrata da monsignore D. B., Rom 1844; LP I, S. 202; R. Lanciani, Forma Urbis Romae, Mailand 1893–1901 (Kartographisches Material); Giovannoni, Note (1904), S. 24; Dengel, Palast (1913), S. 90, 93–95; Hermanin, San Marco (Le chiese di Roma illustrate 30), Rom 1932; A. Ferrua, La basilica di papa Marco, in: La Civiltà Cattolica 99, 1948, H. III, S. 503–513; R. U.

82 Cecchelli (1992); Cecchelli (2004).

83 »Prima di tutto nell' area del sottoportico rinascimentale è venuta in luce la struttura dell' abside primitiva della chiesa paleocristiana, impostata ad una quota perfettamente coerente con la pavimentazione in opus sectile esistente sotto le navate dell' edificio gregoriano.« Cecchelli (1992), S. 306.

84 A. Theiner, Codex diplomaticus domini temporali Sanctae Sedis, Rom 1862, Bd. III, S. 445.

Montini, Titulus Marci, in: *Capitolium* 27, 1952, S. 219–232; CBCR II (1959), S. 216–247; Buchowiecki, *Handbuch II* (1970), S. 366–368; Glass, *BAR* (1980), S. 105; Voss, *S. Andrea* (1985), S. 202 f.; Claussen, *Magistri* (1987), S. 17–19, 57, 105, 150, 152; M. Cecchelli, *S. Marco a Piazza Venezia. Una basilica romana del periodo costantiniano*, in: *Costantino il Grande dall' antichità all' umanesimo. Colloquio sul Cristianesimo nel mondo antico*, Macerata 1990, hg. von G. Bonamente, F. Fusco, Macerata 1992, Bd. 1, S. 299–310; M. Cecchelli, *Nuove Scoperte e indagini*, in: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie*, Bd. 1, Bonn 1991 = *Jahrbuch für Antike und Christentum Erg.bd.* 20, 1995, 1, S. 640–644; Claussen, *Kirchen A–F* (2002), S. 232, 269–298, 379 f., 436 f., 404; M. Cecchelli, *San Marco*, in: H. Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, Regensburg 2004, S. 312–316; C. Bolgia, *The Mosaics of Gregory IV at S. Marco, Rome: Papal Response to Venice, Byzantium, and the Carolingians*, in: *Speculum* 81, 2006, H. 1, S. 1–34; D. Senekovic, *S. Gregorio al Celio* in: Claussen, *Kirchen G–L* (2010), S. 189; D. Mondini, in: Claussen, *Kirchen G–L* (2010), S. 411.

Darko Senekovic

## S. MARIA ANNUNZIATA

---

... *et omnes sancti* (1220), ... *Annuntiata* (in Via Oratoria, *extra urbem, extra muros, fuori delle mura*),  
L'Annunziatella, La Nunziatella  
Via di Grotta Perfetta 591 (Ardeatino)

Die kleine Kirche befindet sich auf dem alten Weg von der Abtei Tre Fontane nach S. Sebastiano und wurde spätestens seit dem 14. Jahrhundert von Rompilgern gern besucht.<sup>1</sup> Seit 1518 wird sie von der Arciconfraternita del Gonfalone betreut.<sup>2</sup> Im ausgehenden 16. Jahrhundert zählte man sie zu den *Novem Ecclesiae Urbis*,<sup>3</sup> die bei einer vollständigen Pilgerfahrt nicht fehlen durften. 1935 wurde die Nunziatella Pfarrei und 1965 Diakonie.<sup>4</sup> Seit 1987 dient ein benachbarter Neubau als Pfarrkirche.

S. Maria Annunziata ist ein einschiffiger Bau (Abb. 49) mit Apsis im Südosten. Die Gesamtlänge beträgt 28,9 m, die Breite des Schiffs zur Apsis weiter werdend 7–7,7 m. Rechts an die Außenwand der Kirche gelehnt, befinden sich ein Campanile und weitere Anbauten, die zum Teil schon im 16. Jahrhundert vorhanden waren (Abb. 50) und damals als Spital dienten.<sup>5</sup> Die Außenmauern der Kirche sind aufgrund der Tufelli-Bauweise ins 13. Jahrhundert zu datieren.<sup>6</sup> Diese Datierung lässt sich gut mit der überlieferten Weihe unter Honorius III. am 9. August 1220 in Einklang bringen.<sup>7</sup> Ein Vorgängerbau bleibt hypothetisch.<sup>8</sup> Der Bau wurde mehrmals restauriert: wahrscheinlich

- 1 Siehe die Indulgenzen von 1368 (Bulle Urbans V., Armellini/Cecchelli, *Chiese* [1942], S. 1135) und 1394 (Anhang I und unten Anm. 9). Signorilis Verzeichnis (um 1420) zählt zahlreiche Reliquien von S. Maria Annunziata auf. Bauch, *Relics* (2016), S. 169. Um 1450 wird die Kirche von Capgrave erwähnt. Solace (1911), S. 160.
- 2 Siehe die Inschrift von 1518 (Anhang I und unten Anm. 9).
- 3 Der Pilgerstrom, der auch zur Nunziatella führte, wird schon auf dem Kupferstich »Le sette chiese di Roma« (Lafréry, um 1575) dargestellt. Von der Nunziatella als einer der neun Kirchen spricht ausdrücklich Del Sodo (um 1580, BAV Vat. lat. 11911, fol. 12r): »connumerata in una delle nove Chiese principali di Roma«.
- 4 Apostolische Konstitution *Sanctissimis templis* vom 5. Februar 1965.
- 5 Die Darstellung auf dem Stich von Lafréry (um 1575) und Kopien davon (Tempesta 1599 und später) sind eher schematisch. Auf den Ansichten von Dominicus Custos (1600) und Giovanni Maggi (um 1620) entsprechen die Nebenbauten weitgehend dem heutigen Zustand.
- 6 Esposito, *Tecniche* (1998), S. 154, schließt nicht aus, dass der Bau schon Ende des 12. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde.
- 7 Die Weiheinschrift ist in einer inschriftlichen Kopie von 1518 enthalten, die sich heute noch in der Kirche befindet (Abb. 56). Als Weihejahr wird 1200 angegeben, doch aus chronologischen Überlegungen kann es sich nur um das Jahr 1220 handeln, welches schon bei Panvinio, *Chiese* (1570), S. 115, überliefert ist. Panciroli, *Tesori* (1600), S. 469, transkribiert das Jahr als 1270, was wohl ein Druckfehler war, der danach manchmal unkritisch übernommen wurde. Dieselbe Marmortafel gibt zudem im Auszug eine Indulgenzsurkunde Bonifaz' IX. von 1394 (in der Inschrift fälschlicherweise 1384) wieder und kommemoriert am Ende Restaurierungsarbeiten von 1518 (Anhang I). Zu der handschriftlichen Überlieferung dieser Weiheinschrift siehe Blennow, *Inscriptions* (2011), S. 210–215.
- 8 Nerini, *Historica monumenta* (1752), S. 239, erwähnt die Kirche als alten Besitz von SS. Bonifacio ed Alessio. Seine Behauptung basiert aber wahrscheinlich nur darauf, dass die gleichnamige »tenuta della Nunziatella« noch im 18. Jahrhundert dem Kloster gehörte.



Abb. 49: Rom, S. Maria Annunziata, Innenansicht (Foto Senekovic 2016)

ist eine Instandsetzung 1518,<sup>9</sup> eindeutig belegt sind Arbeiten nach 1604 (und vor 1621),<sup>10</sup> dann 1640,<sup>11</sup> 1731<sup>12</sup> und 1940.<sup>13</sup> Die barocke Gestaltung von 1640 prägt heute noch den Innenraum.

#### CAMPANILE

Der Campanile (Abb. 51) ist dreigeschoßig. Die Geschoße sind durch Gesimse mit kleinen Marmorkonsolen voneinander getrennt. Diese Gesimse sind heute stuckiert, und nur die einfachen Marmorkonsolen ragen aus dem Stuck heraus. Der Glockenstuhl im obersten Geschoß öffnet sich mit Monoforen nach allen vier Seiten. Da die Mauern des Turms heute unter Putz liegen, fällt eine Datierung schwer;<sup>14</sup> angesichts dessen, dass die Proportionen des Nunziatella-Turms aber jenen des Campanile von S. Giacomo alla Lungara entsprechen,<sup>15</sup> und

9 Die Formel *sua opera instaurarunt* auf der Marmortafel von 1518 (Anhang I) bezieht sich wohl nicht nur auf die Inschrift selber, sondern auf den ganzen Bau. Die Außenansicht vor den Restaurierungen des 17. Jahrhunderts ist auf einem Stich aus *Deliciae Urbis Romae* (Custos, Augsburg 1600) dargestellt.

10 Wappen Pauls V. (1605–1621) und des Kardinals Pietro Aldobrandini (1593–1621) in den verlorengegangenen Malereien an der Fassade. Siehe Baglione, *Chiese* (1639), S. 51: »In mezzo al frontispitio finto della porta veggonsi effigiate l' armi del Pontefice Paolo V., del Popolo Romano e del Cardinale Pietro Aldobrandino, protettore all' hora di questa devota Archiconfraternità.« Dieser Zustand ist gut auf dem Stich von Giovanni Maggi (um 1620) zu erkennen.

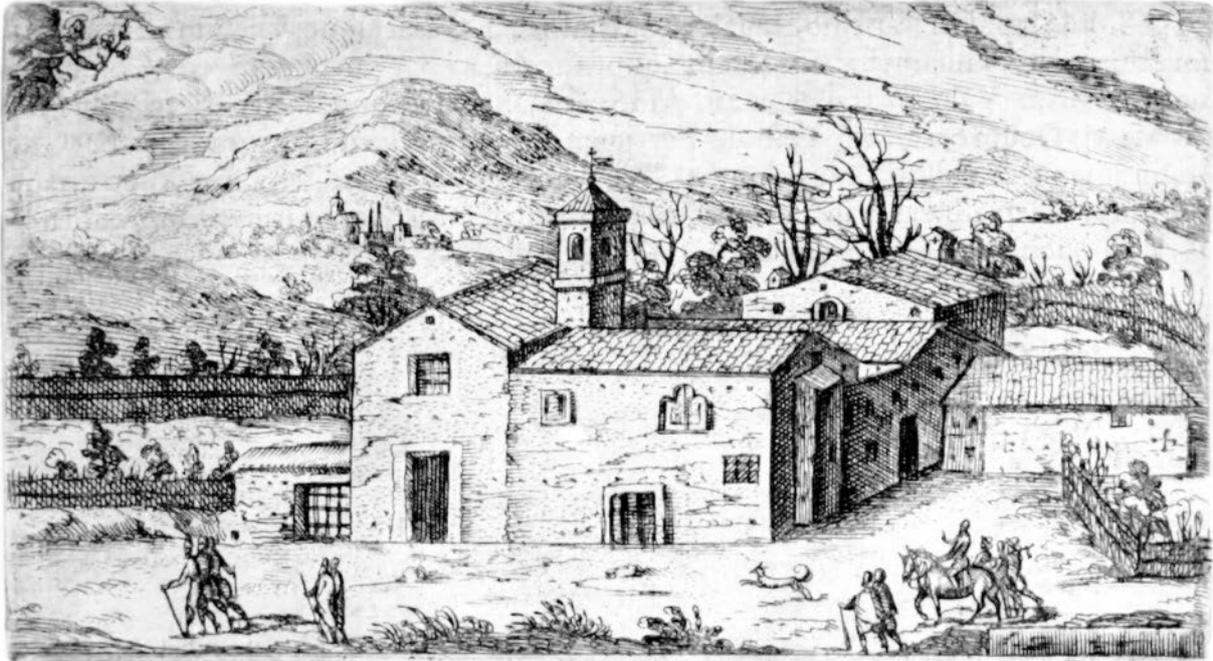
11 Inschrift in der Kirche (Anhang II), überliefert auch bei Martinelli (1653), S. 183. Eine weitere, nur von Ruggeri (1866), S. 96, erwähnte Neuweihe von 1657 ist sonst nirgends belegt.

12 Die Inschrift von 1731 befindet sich heute noch in der Kirche (Anhang III).

13 Handschriftliche Notizen von D. Anselmo Tappi-Cesarini (etwa 1955, Archiv der Pfarrei).

14 Das Mauerwerk wurde von Esposito, *Tecniche* (1998), nicht untersucht.

15 Claussen, *Kirchen G–L* (2010), S. 11.



CCLESIA B. MARIE ANNUNCIATÆ est propè Collegiũ Patrum Societatis Iesu, distat ab vrbe tribus ferè miliaribus, fuit à venerabilibus Ioanne Episcopo Anagnino, et Ioanne Episcopo Sabinensi die 9. Augusti dedicata in honorem & gloriã beatissimæ Virginis añunciatæ. Magnificentissmũ spectabis templum à M. Vipfãnio Agrippa III. Cos

Abb. 50: Rom, S. Maria Annunziata, Ansicht gegen Ende des 16. Jhs. (Deliciae Urbis Romae 1600)

dass die Konsolengesimse (soweit sichtbar) mittelalterlich anmuten, ist auch hier eine Datierung ins 13. Jahrhundert denkbar.

#### PAVIMENT

Das Paviment vor dem Chorbereich (etwa  $7,5 \times 5,7$  m; Abb. 52) wirkt auf den ersten Blick cosmatesk, findet aber in keinem der stadtrömischen Böden aus dem 13. Jahrhundert eine Parallele. Obwohl eine bestimmte Symmetrie als übergeordnetes Ordnungsprinzip zu erkennen ist, sind die einzelnen Elemente oft unvollständig oder asymmetrisch verlegt. Die Zentralachse wird von einem nicht allzu großen Quincunx (etwa  $1,7 \times 1,67$  m; Abb. 53) beherrscht, doch sind weder hier noch in den übrigen Teilen die sonst typischen und gestalterisch wesentlichen weißen Marmorbahnen zu finden. Da heller Marmor gern zur Kalkherstellung verwendet wurde, vermute ich, dass in der Nunziatella nur die farbigen Reste eines Opus sectile-Bodens unbekannter Provenienz Wiederverwendung gefunden haben. Demnach wäre die oft zufällig wirkende Anordnung nicht so sehr auf spätere Restaurierungen zurückzuführen, als vielmehr auf eine nicht fachmännische Verlegung des wiederverwendeten Materials.

Da sowohl Suarez (1670–1690) als auch G. B. de Rossi (1877) eine heute verschollene frühchristliche Inschrift überliefern,<sup>16</sup> die sich ehemals im Boden der Nunziatella eingelassen befand,<sup>17</sup> und dabei einen Cosmatenboden

<sup>16</sup> De Rossi (1877), S. 137: »Nel pavimento della chiesa quivi eretta all' onore della Vergine Annunziata vidi parecchi frammenti di iscrizioni cristiane coi nomi di Aurelii, di Valerii, d' un'Adeodata; e la seguente intera lastra di loculo cimiteriale, già notata in quel medesimo pavimento dal Suarez vescovo di Vaison, e trascritta nelle schede di lui oggi Vaticane.«

<sup>17</sup> ICVR III, 8641.



Abb. 51: Rom, S. Maria Annunziata, Campanile  
(Foto Senekovic 2016)

mit keinem Wort erwähnen, lässt sich schließen, dass um 1670 das alte Paviment nicht mehr sichtbar war. Wahrscheinlich wurde bei der inschriftlich überlieferten Restaurierung von 1640 ein zweiter Boden über den mittelalterlichen verlegt. Dieser Zustand hielt bis 1940 an, als das mittelalterliche Paviment freigelegt und restauriert wurde.<sup>18</sup> 1639, also kurz vor der Restaurierung von 1640/41, beschreibt Baglione gemauerte Sitzbänke entlang der Außenwände und erwähnt im Schiff eine Trennwand aus vergoldetem Holz.<sup>19</sup> Beides würde das Fehlen des Opus sectile am Rand<sup>20</sup> (Abb. 54) und die Tatsache, dass der Boden nur im vorderen Teil der Kirche, vor dem Chor, verlegt war, erklären. Die erwähnte vergoldete Holzschranke kam wahrscheinlich bei der ersten bedeutenden Erneuerung der Kirche durch die neue Schirmherrin, die Arciconfraternita del Gonfalone, im Jahre 1518 hinzu, um Pilger, vor allem die kranken und erschöpften, vom liturgischen Bereich fern zu halten.

Wann das Paviment verlegt wurde, lässt sich nicht sagen. Schon im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, also zur Zeit der Weihe, wurden stadtrömische Opus sectile-Pavimente des 12. Jahrhunderts wieder umgestaltet, z. B. um die liturgische Ausstattung neuen Anforderungen anzupassen. Dabei hätten die farbigen Fragmente eines solchen Bodens einer kleinen Kirche des Agro Romano, wie der Nunziatella, zur Wiederverwendung überlassen werden können. Es ist aber auch ohne weiteres möglich, dass der aus mittelalterlichen Resten zusammengesetzte Boden erst anlässlich der Arbeiten von 1518 ver-

legt wurde. Auf jeden Fall, er blieb vermutlich bis zur Restaurierung von 1640/41 sichtbar, wurde dann von einem neueren Boden überlagert und erst anlässlich der Renovierungsarbeiten von 1940 wieder freigelegt.

18 »Il Pavimento in mosaico cosmatesco venne scoperto e messo in evidenza nel 1940 quando eretta la Chiesa in Parrocchia il parroco D. Gino Ceschelli fece un restauro generale.« (D. Anselmo Tappi-Cesarini, etwa 1955, Archiv der Pfarrei). In den schwierigen Kriegsjahren wurde der Fund nicht beachtet und von Cecchelli mit keinem Wort erwähnt. Armellini/Cecchelli, *Chiese* (1942). Erst 1958 taucht das Paviment zum ersten Mal in der Literatur auf, allerdings so, dass der Eindruck entstehen konnte, der mittelalterliche Boden sei immer schon vorhanden und sichtbar gewesen: »Il pavimento della Chiesa è, verso l'abside, antico, di stile cosmatesco e nel resto moderno, fatto con frammenti marmorei.« Colini (1958), S. 9.

19 Baglione, *Chiese* (1639), S. 81: »ove da' lati sono muricciuoli per comodità di sedere a' viandanti stanchi dal lungo viaggio delle Chiese.« und S. 82: »In mezo della chiesa stavvi una cancellata di legname tocca d'oro con lettere di sopra: *Angelus Domini nunciavit Mariae, et concepit de Spiritu Sancto.*« Sowohl die Sitzbänke als auch die vergoldete Trennschranke erwähnt auch noch Bona (1698), S. 51, doch er schreibt (auch sonst) nur von Baglione wörtlich ab. Es bestehen Zweifel, ob Bona irgendetwas davon selber gesehen hat.

20 Ein 30–35 cm breites Band entlang der Wände ist offenbar erst um 1940 verlegt worden.



Abb. 52: Rom, S. Maria Annunziata, Paviment vor dem Chorbereich (Foto Senekovic 2016)

#### MITTELALTERLICHES WANDTABERNAKEL

Am Ende der linken Längsmauer ist ein mittelalterliches Wandtabernakel (Abb. 55) in die Mauer eingelassen. Das Tabernakel befindet sich nicht *in situ*, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte man es noch in der Sakristei der Kirche sehen.<sup>21</sup> Der ursprüngliche Anbringungsort war aber vermutlich in der Kirche, in der Nähe des Altars und demnach der heutigen Situation nicht unähnlich.

Das marmorne Tabernakel (78 × 50 cm) ist eine eher unbeholfene Arbeit, für die sich so keine Parallele in Rom findet und die nur entfernt die kunstvolleren Beispiele in den stadtrömischen Kirchen widerspiegelt. Die einfache Form lässt sich als ein Quadrat beschreiben, auf dem ein profilierter Giebel sitzt. Seine Spitze ziert eine kleine runde Scheibe und in seiner Fläche befindet sich ein mosaiziertes Kreuz. Die unteren Zwickel des Giebels sind ebenfalls mit *tessellae* geschmückt. Der kreisrunde Giebelaufsatz und zwei kreisförmige Vertiefungen in den beiden oberen Ecken des Quadrats sind heute mit Stuckmasse ausgefüllt. Die hochrechteckige Öffnung, die als Repositorium für das Sakrament diente, ist von einem Mosaikband umrandet. Die Glas-*tessellae* sind von derselben Art und Qualität wie bei anderen inkrustierten Arbeiten der Zeit.

Typologisch imitiert das wahrscheinlich in die Zeit um 1300 zu datierende Tabernakel die stadtrömischen Wandtabernakel der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass als direktes Vorbild auch ein frühchristliches Element, etwa ein Sarkophag dienen konnte. Die Sonderform lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass der Klerus der kleinen Kirche im Agro Romano wahrscheinlich über wenig Mittel verfügte,

21 Corblet (1883), S. 330: »Dans la sacristie de l'Annunziatella, édicule de marbre blanc, incrusté d'émaux, datant du XIIIe siècle.« Die (Wieder-)Verlegung in das Presbyterium erfolgt 1977 (Inscription in der Kirche).

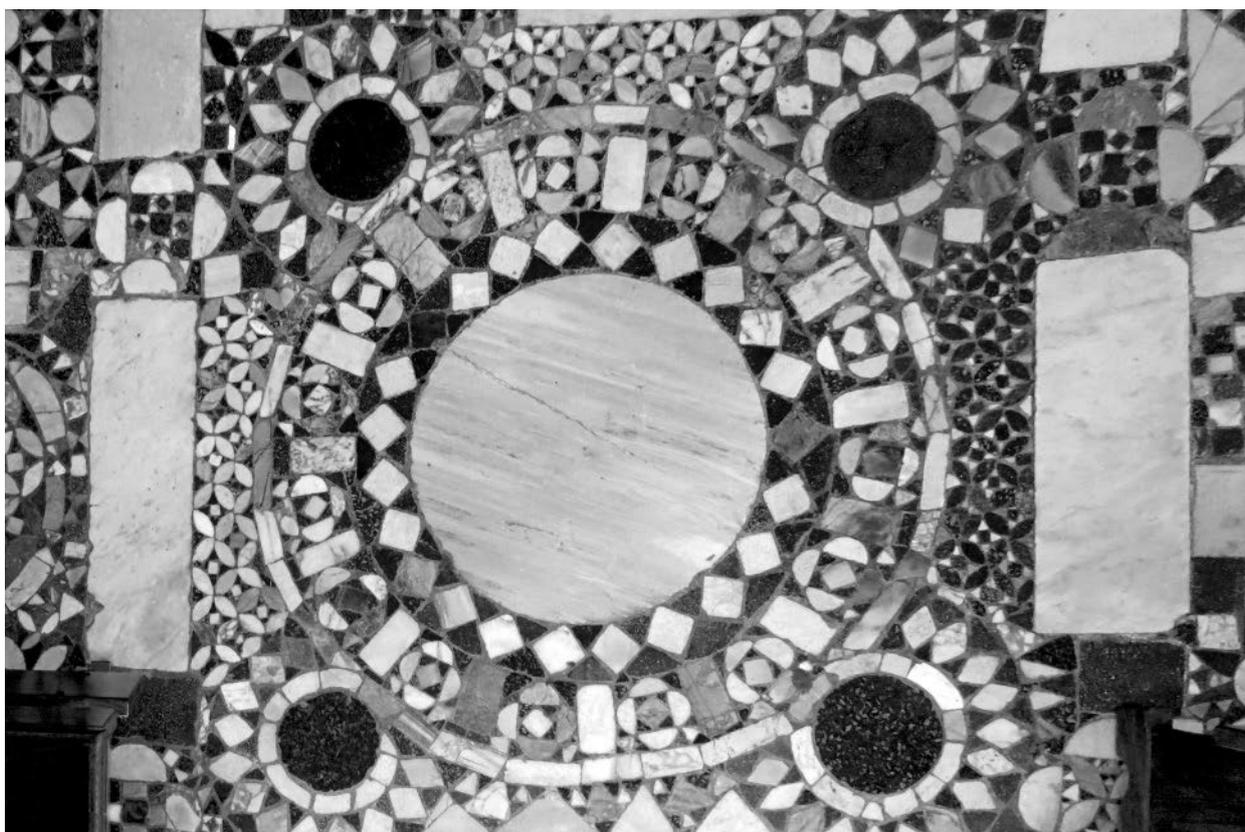


Abb. 53: Rom, S. Maria Annunziata, Quincunx im Paviment (Foto Senekovic 2016)

weit vom Stadtzentrum vielleicht aber mit mehr Freiheit die Gestaltung der liturgischen Ausstattung angehen konnte.

Die Nunziatella verdankt ihre, zugegebenermaßen bescheidene, Bedeutung dem Pilgerweg, der von der Abtei Tre Fontane zu S. Sebastiano an der Kirche vorbei führte. Der Bau des 13. Jahrhunderts erhielt (zwischen dem Weihe- datum 1220 und 1518) einen Boden aus dem Material eines älteren Opus sectile-Paviments in Wiederverwendung. Ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert ist der kleine Campanile. Ihre Funktion als eine der »Neun Kirchen Roms« konnte die Kirche bis ins 18. Jahrhundert behaupten, und sie spielte noch im frühen 20. Jahrhundert eine Rolle in der römischen Volksfrömmigkeit.

#### LITERATUR

##### Manuskripte

Madrid, BN Ms. 2008 (1568/70, Chacón), fol. 300v; BAV, Vat. lat. 11911 (1575–1590, del Sodo), fol. 12r; Madrid, BN Ms. 2833 (um 1625), fols. 81r–v und 88r; BAV, Barb. lat. 2984 (1626, Lonigo), fol. 36v; Handschriftliche Notizen von Don A. Tappi-Cesarini (etwa 1955, Archiv der Pfarrei).

##### Wichtigste bildliche Darstellungen

Lafréry/(Brambilla?), »Le sette chiese di Roma«, um 1575; Tempesta/Lauro, *Septem Urbis Ecclesiae*, 1599 (später mehrmals neu verlegt, mit wechselnden Widmungen); Custos/Praetorius, Blatt aus *Deliciae Urbis Romae*, Augsburg 1600 (1613 auch auf Deutsch erschienen); Maggi, Blatt aus der Serie »Le dieci Basiliche del Giubileo«, um 1620.